

**Das spanische
Gesellschaftsrecht
im 16. Jahrhundert**

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der juristischen Doktorwürde
der Hohen Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät
der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg im Breisgau

vorgelegt von

Burckhardt Löber
aus Berlin

1966

Das spanische
Gesellschaftsrecht
im 16. Jahrhundert



Digitized by the Internet Archive
in 2026

**Das spanische
Gesellschaftsrecht
im 16. Jahrhundert**

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der juristischen Doktorwürde
der Hohen Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät
der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg im Breisgau

vorgelegt von

Burckhardt Löber
aus Berlin

Das spanische
Gesellschaftsrecht
im 16. Jahrhundert



Dekan : Prof. Dr. Erich Streißler

Referent : Prof. Dr. Hans Thieme

Korreferent: Prof. Dr. Fritz Rittner

vorgelegt von
Burchard Löder
aus Berlin

I n h a l t

Vorwort	S. VII
A. Einführung	S. 1
I. Die Bedeutung des Themas	S. 1
II. Wirtschaftsgeschichtlicher Hintergrund	S. 6
III. Geistesgeschichtlicher Hintergrund	S. 8
B. Allgemeine Grundlagen	S. 10
I. Geschichtliche Entwicklung des spanischen Gesellschaftsrechts bis zum 16. Jahrhundert ..	S. 10
II. Darstellungsmethodik des Gesellschaftsrechts ..	S. 16
1. Kommentarform zur "Summa theologica"	S. 17
2. Summae confessorum	S. 20
3. Allgemeine Vertragssysteme	S. 24
III. Wucher und Gesellschaftsrecht	S. 28
IV. Naturrecht und Gesellschaftsrecht	S. 32
V. societas leonina	S. 37
VI. contractus trinus	S. 38
C. Besonderer Teil	S. 51
I. Zweck der Gesellschaft	S. 51
II. Begriff und Rechtsnatur der Gesellschaft	S. 53
III. Grundformen gesellschaftlichen Zusammen- schlusses	S. 54
1. Gesellschaft ohne Gesellschaftskapital	S. 54
2. Gesellschaft mit Gesellschaftskapital	S. 56
a. compañía general	S. 56
b. compañía particular	S. 57
c. compañía en comandita	S. 59
3. Kapitalgesellschaft	S. 60
IV. Besondere Gesellschaftsformen	S. 62
1. societas duorum fratrum	S. 62
2. Ehegattengesellschaft	S. 64
3. Viehverstellung	S. 65
4. Fischergesellschaft	S. 69
5. societas maris	S. 70
V. Abgrenzung der Gesellschaft von anderen Verträgen	S. 72
1. vom Dienstvertrag	S. 72
2. vom Darlehen	S. 74

3. von der Gemeinschaft	S. 74
4. von der Kommission	S. 75
VI. Abschluß des Gesellschaftsvertrages	S. 77
VII. Dauer der Gesellschaft	S. 78
VIII. Firma der Gesellschaft	S. 79
IX. Gesellschaftsbücher	S. 80
X. Gesellschaftseinlage	S. 82
XI. Haftung der Gesellschafter	S. 84
XII. Geschäftsführung und Vertretung	S. 87
XIII. Ersatz von Aufwendungen	S. 88
XIV. Stimmrecht in der Gesellschaft	S. 89
XV. Gewinnverteilung	S. 91
XVI. Wettbewerbsverbot der Gesellschafter	S. 93
XVII. Beendigung der Gesellschaft	S. 95
XVIII. Gesellschaft und Erbrecht	S. 97
XIX. Der Staat und die Gesellschaften	S. 99
XX. Rechtsstreitigkeiten der Gesellschaft	S. 103
 D. Zusammenfassung	 S. 105
 E. Anhang	 S. 109
I. Katalanischer Gesellschaftsvertrag aus dem Jahre 1525	 S. 109
II. Sevillaner Gesellschaftsvertrag aus dem Jahre 1534	 S. 111
III. Gesellschaftsvertrag zweier spanischer Kauf- leute aus Antwerpen	 S. 112
IV. Transatlantischer Gesellschaftsvertrag aus dem Jahre 1549	 S. 113
 Abkürzungen	 S. 120
Quellen und Schrifttum	S. 121

Meiner Mutter
und dem Andenken
meines Vaters

V o r w o r t

Die vorliegende Arbeit geht zurück auf eine von Herrn Professor Dr. Hans Thieme angeregte Beschäftigung mit dem Gesellschaftsrecht bei Luis de Molina. Die dabei notwendig gewordene Berücksichtigung eines umfassenderen Quellenmaterials machte schließlich auch eine Ausweitung des Themas erforderlich.

Der Schwerpunkt der Arbeit sollte auf dem rechts- und dogmengeschichtlichen Teil liegen. Dabei wurden insbesondere die Lehren der spanischen Moralthologen in ihren verschiedenen Überlieferungsformen als Quellen herangezogen. Außerdem wurde aber auch durch Berücksichtigung von Vertragsdokumenten des 16. Jahrhunderts eine wirtschaftsgeschichtliche Orientierung angestrebt. Beide Absichten ließen sich aber nur bis zu einem gewissen Grade gleichzeitig verwirklichen, da die Ausgangspunkte zu verschiedenartig sind; denn während sich die Dogmengeschichte der Form des zu untersuchenden Objekts widmet, fragt die Wirtschaftsgeschichte vor allem nach dessen lebendigem Inhalt. Trotzdem erwies es sich aber als unmöglich, den Versuch einer Bestandsaufnahme des bisher zum spanischen Gesellschaftsrecht Bekannten und Erforschten auf eine der beiden einander so verwandten Disziplinen zu beschränken.

Herr Professor Dr. Hans Thieme hat die Arbeit vom ersten Tage an betreut. Für die Überlassung des Themas wie auch für die mannigfaltigen Anregungen, die er mir während der Zeit der Bearbeitung gab, gilt ihm mein besonderer Dank.

Ein Gedankenaustausch mit Herrn Notar D. Raimundo Noguera, Barcelona, und Herrn Dr. Gerhard Otte, Münster, führte zu einer genaueren Bestimmung von Einzelfragen. Wertvolle Hinweise auf wirtschaftsgeschichtliche Zusammenhänge verdanke ich durch die freundliche Vermittlung von Herrn Professor Dr. Johannes Vincke, Freiburg i.Br., Herrn Dr. Enrique Otte, jetzt Berlin. Herr Dr. Enrique Otte überließ mir außerdem mehrere bisher unveröffentlichte Gesellschaftsverträge aus dem Protokollarchiv von Sevilla zum Abdruck. Auch Herr Notar D. Raimundo Noguera gestattete mir den Abdruck von katalanischen Gesellschaftsverträgen. Hierfür sei allen an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt.

Der Dirección General de Relaciones Culturales im spanischen Außenministerium und der Ford-Foundation danke ich für die mir gewährten Stipendien. Sie ermöglichten mir einen einjährigen Studienaufenthalt in Spanien und damit die Benutzung der Biblioteca Nacional sowie der Bibliotheken der Real Academia de Jurisprudencia y Legislación und der Real Academia de Historia. Der ehemalige spanische Kultusminister und Ordinarius für Rechtsphilosophie an der Universität Madrid, Herr Professor Dr. Joaquín Ruiz-Giménez, stand mir in den Anfangsstadien dieser Arbeit mit Rat und Tat beiseite. Ihm möchte ich für seine freundliche Unterstützung ebenso danken wie Herrn Professor Dr. García-Gallo für die von ihm gewährte Möglichkeit, im Instituto Nacional de Estudios Jurídicos arbeiten zu können.

A. Einführung

I. Die Bedeutung des Themas

Der Begriff "Gesellschaftsrecht" ist vieldeutig. Der Bedeutungsspielraum reicht vom naturrechtlichen Gesellschaftsvertrag bis zum Recht der privaten Gesellschaften. Von diesen, insbesondere von den Handelsgesellschaften, soll im folgenden die Rede sein.

Seit der Vereinigung der Kronen von Kastilien und Aragon unter den Katholischen Königen bildet das Gebiet Spaniens auch eine rechtliche Einheit, so daß im 16. Jahrhundert von einem "spanischen Gesellschaftsrecht" gesprochen werden kann. Die gesonderte Betrachtung des Gesellschaftsrechts des 16. Jahrhunderts rechtfertigt sich aus seiner geistesgeschichtlichen Sonderstellung. Als Recht, das an der Nahtstelle zweier Epochen galt, verkörpert es die Entwicklung der Jahrhunderte und birgt gleichzeitig den Keim des Neuen in sich. Das 16. Jahrhundert ist in mancherlei Hinsicht ein Jahrhundert des Umbruchs. Neben den Veränderungen auf dem Gebiete der Religion gehören die Umwälzungen im Ablauf des Wirtschaftslebens zu den hervorstechendsten Merkmalen jener Zeit.¹⁾

Das spanische Gesellschaftsrecht im 16. Jahrhundert fand bisher nur wenig Beachtung.²⁾ Die Aufmerksamkeit der modernen Forschung wandte sich dem römischen³⁾ und mittelalterlichen⁴⁾

-
- 1) Vgl. hierzu Tawney, Religion and the Rise of Capitalism, London 1933; Clemens Bauer, Unternehmung und Unternehmensformen im Spätmittelalter und in der beginnenden Neuzeit, Jena 1936
 - 2) Folgende Autoren beschäftigen sich in kurzen Zeitschriftenaufsätzen mit Teilgebieten dieses Themas: Basas Fernández, Contratos de compañías mercantiles castellanas del siglo XVI, in RDM Bd. 30 (1960), S. 375-412; Melis, Il commercio di una compagnia fiorentina stabilita a Siviglia, in Fernando el Católico e Italia, S. 131-206; Raimundo Noguera, La compañía mercantil en Barcelona durante los siglos XV y XVI, in Notaría Bd. 79 (1944), S. 246-293; Sayous, Partnership in the Trade between Spain and America and also in the Spanish Colonies in the Sixteenth Century, in JEBH Bd. 1 (1928/29), S. 282 ff.; Enrique Otte, Un contrato de compañía de Cubagua, in Boletín Histórico N° 4 (1964), S. 21-27.
 - 3) Wieacker, Societas. Arangio-Ruiz, La società in diritto romano.
 - 4) Max Weber, Zur Geschichte der Handelsgesellschaften im Mittelalter. Silberschmidt, Die Commenda in ihrer frühesten Entwicklung bis zum 13. Jahrhundert. Germain Sicard, Aux origines

Gesellschaftsrecht sowie den neuzeitlichen Handelsgesellschaften kapitalistischer Prägung zu.⁵⁾ Die Handelsgesellschaften des 16. Jahrhunderts, ihre innere Organisation und ihre Methoden sind - worauf Vázquez de Prada richtig hinweist⁶⁾ - weniger bekannt als die des Mittelalters. Das allgemeine Interesse galt besonders denjenigen Organisationsformen, die in engem Zusammenhang mit dem Aufstieg des Kapitalismus stehen.⁷⁾ In erster Linie ist hier die holländische Ostindische Kompanie zu nennen, die auf dem Kontinent am stärksten die Aufmerksamkeit auf sich zog und weithin als Symbol der modernen Gesellschaftsbildung dasteht.

Im Gegensatz zur Ostindischen Kompanie und zu anderen großen "anonymen" Gesellschaften des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts war die spanische Handelsgesellschaft noch vorwiegend personenrechtlich bestimmt. Das vermögensrechtliche Element gewann zwar zunehmend an Bedeutung; trotzdem konnte es aber das personenrechtliche Element nicht aus seiner bestimmten Position verdrängen.⁸⁾ Während im 15. Jahrhundert besonders die Große Ravensburger Handelsgesellschaft und im 16. Jahrhundert die Gesellschaften der Welser und Fugger wegen der Größe

4) (Forts.) des sociétés anonymes. Les Moulins de Toulouse au Moyen Age. Paris 1953. H. Keutgen, Hansische Handelsgesellschaften vornehmlich des 14. Jahrhunderts, in VSWG Bd. 4 (1905), S. 278 ff. Postan, Partnership in English Medieval Commerce, in Studi in onore di Armando Saporì, Bd. 1, S. 520

5) William R. Scott, The Constitution and Finance of English, Scottish and Irish Joint-Stock Companies to 1720. D. Bègne, L'Organisation juridique de la Compagnie des Indes.

6) Lettres Marchandes d'Anvers, Bd. 1, S. 181

7) Strieder, Studien zur Geschichte kapitalistischer Organisationsformen, 2. Auflage 1925. In der Besprechung dieses Buches schreibt Bermúdez Cañete: "Lástima que en España no haya investigado nada Strieder" (Wie schade, daß Strieder in Spanien nicht geforscht hat), in AHDE Bd. 3 (1926), S. 547. Rabe, Aktienkapital und Handelsinvestitionen im Überseehandel des 17. Jahrhunderts, in VSWG Bd. 49 (1962), S. 320 ff.

8) Vgl. Clemens Bauer, Unternehmung und Unternehmensformen, S. 84; Enrique Otte, Träger und Formen der wirtschaftlichen Erschließung Lateinamerikas (Diese Abhandlung erscheint demnächst in der Festschrift für R. Konetzke als Band 4 (1967) des Jahrbuchs für Geschichte von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas).

und des Umfanges ihrer Handelsgeschäfte zu internationaler Bedeutung emporwuchsen, schenkte man den sehr viel kleineren spanischen Handelsgesellschaften mit üblicherweise zwei bis drei Gesellschaftern⁹⁾ weder zur Zeit ihrer wirtschaftlichen Blüte noch später in der wirtschaftsgeschichtlichen Forschung nennenswerte Beachtung. Durch den Unternehmungsgeist ihrer Gesellschafter haben diese Gesellschaften zur gewaltigen Steigerung des Überseehandels im 16. Jahrhundert beigetragen; sie blieben aber im ganzen gesehen - trotz der Bedeutung, die ihnen zukommt - so gut wie unbekannt. Das allgemeine Interesse wandte sich den großen holländischen, englischen und französischen Kompanien zu und ließ die spanischen Gesellschaften fast unbeachtet.¹⁰⁾

Ein weitaus wichtigerer Grund für das fehlende Interesse an dem wirtschaftlichen und rechtlichen Charakter der spanischen Handelsgesellschaften liegt aber auf einer anderen Ebene. Die wissenschaftlichen Interpreten des Gesellschaftsrechts waren zumeist Theologen. Ihren Ausführungen begegnete man mehr und mehr schon deshalb mit Mißtrauen und Ablehnung, weil man in ihnen die Vertreter der jesuitisch-spanischen Gegenreformation sah, die "die Stimme der Vernunft in Recht und Ethik zu unterdrücken"¹¹⁾ suchten. Unter dem Einflusse Pufendorfs und Thomasius' war diese Grundauffassung seit dem ausgehenden 17. bis zum Ende des vergangenen Jahrhunderts vorherrschend.¹²⁾

-
- 9) Basas Fernández, Los Miranda, Mercaderes, in BIFG Nr. 150 (1960), S. 163; Lapeyre, Les Ruiz, S. 146
- 10) Die spanischen Überseegesellschaften des 17. und 18. Jahrhunderts wurden in jüngerer Zeit in einer Studie von R.D. Hussey untersucht: The Caracas Company (1728-1784). A Study in the History of Spanish Monopolistic Trade. Cambridge 1934
- 11) Gerhard Otte, Das Privatrecht bei Francisco de Vitoria. Köln und Graz 1964. S. 1. Diese Voreingenommenheit besonders gegenüber den spanischen Spätscholastikern fand in schlagwortartiger Prägnanz ihren Ausdruck in dem Spruch Alberico Gentilis (1612): "Silete theologi in munere alieno!" (Zitiert bei H. Thieme, Natürliches Privatrecht und Spätscholastik, in ZRG, Germ. Abt. Bd. 70 (1953), S. 236
- 12) Vgl. hierzu E. Reibstein, Die Anfänge des neueren Natur- und Völkerrechts, S. 23 ff.

Erst dann bahnte sich langsam - hervorgerufen durch die einflußreiche Bewegung des Neuthomismus¹³⁾ - eine Renaissance der spanischen Spätscholastik an.¹⁴⁾ Das allgemeine Interesse wandte sich zunächst der Philosophie¹⁵⁾, dem Völker- und Staatsrecht zu.¹⁶⁾ Vereinzelt blieben die Arbeiten auf dem Gebiete des Privatrechts. Die starken naturrechtlichen Strömungen der letzten Jahrzehnte¹⁷⁾ waren der unsichtbare Hintergrund der vorhandenen Untersuchungen über das Privatrecht der spanischen Spätscholastik.¹⁸⁾

Ausgangspunkte der Forschungen über das Privatrecht der spanischen Spätscholastik bildeten die Untersuchungen Josef Kohlers¹⁹⁾ und Hans Thiemes.²⁰⁾ Ihnen kommt das Verdienst zu, die Aufmerksamkeit und das Interesse auf ein nahezu unbekanntes Rechtsgebiet gelenkt zu haben, das mehr als nur historischer Betrachtung wert ist. Mit seiner Studie über "Das Privatrecht bei Francisco de Vitoria" hat Gerhard Otte²¹⁾ sodann als einer der ersten die neuerlich gegebene Anregung aufgegriffen. Dabei ist ihm eine der besten Darstellungen des Privatrechts eines

13) Vgl. hierzu H.Thieme, Das Naturrecht und die europäische Privatrechtsgeschichte, S. 48

14) Diese wurde gefördert durch Otto von Gierkes Arbeit "Johannes Althusius und die Entwicklung der naturrechtlichen Staatstheorien", Breslau 1880, die allerdings nicht auf die privatrechtsgeschichtlichen Zusammenhänge eingeht. Vgl. auch Höffner, Christentum und Menschenwürde, Trier 1949. S. 309 ff.

15) Victor Cathrein, Moralphilosophie. Eine wissenschaftliche Darlegung der sittlichen, einschließlich der rechtlichen Ordnung. Alois Dempf, Christliche Staatsphilosophie in Spanien. Salzburg 1937

16) Barcia Trelles, La escuela internacional española del siglo XVI. Montevideo 1949. Bernice Hamilton, Political Thought in Sixteenth-Century Spain. Oxford 1963. Vorher schon James Brown Scott, The Spanish Origin of International Law. Oxford 1932. Nußbaum (Geschichte des Völkerrechts, S. 327-329, wendet sich jedoch entschieden gegen die Ansicht Brown Scotts, die Spanier seien die Begründer des modernen Völkerrechts.

17) Vgl. insbesondere Heinrich Rommen, Die ewige Wiederkehr des Naturrechts. München 1947. Sauter, Die philosophischen Grundlagen des Naturrechts. Wien 1932

18) Erik Wolf, Das Problem der Naturrechtslehre. S. 110, Anm. 555. O.W. Krause, Naturrechtler des 16. Jahrhunderts. Ihre Bedeutung für die Entwicklung eines natürlichen Privatrechts.

19) Die spanischen Naturrechtslehrer des 16. und 17. Jahrhunderts, in ARWP Bd. 10 (1916/17), S. 235 ff.

20) Natürliches Privatrecht und Spätscholastik, in ZRG, Germ. Abt. Bd. 70 (1953), S. 230 ff.

21) Das Werk ist als Band 7 der von W. Kunkel und H. Thieme herausgegeben "Forschungen zur neueren Privatrechtsgeschichte" erschienen.

spanischen Spätscholastikers gelungen. Bemerkenswert ist, daß Otte der Wissenschaft nicht nur ein objektives Bild von dem Rechtsdenken jenes Mannes geschenkt hat, sondern ihr auch klare Vorstellungen über den Inhalt und das Wesen der spanischen Spätscholastik in ihrem Verhältnis zum Mittelalter und zur Neuzeit vermittelte.

Auf die Bedeutung des Gesellschaftsrechts insbesondere bei Luis de Molina wies schon Hans Thieme hin.²²⁾ Kurze Behandlung fand Molinas Gesellschaftsrecht im Rahmen einer wirtschaftsethischen Untersuchung bei Wilhelm Weber.²³⁾

Das spanische Gesellschaftsrecht des 16. Jahrhunderts ist das Produkt eines regen Zusammenspiels zwischen Wissenschaft und Praxis. Daran vermögen auch einige wissenschaftliche Abhandlungen, denen man die Enge der klösterlichen Zelle anmerkt, nichts zu ändern. Höchst bedeutsam für die Entwicklung des Gesellschaftsrechts ist der allgemeine Hintergrund, der vieles erklärt und beleuchtet.

Das 16. Jahrhundert zeigt wie kaum ein anderes die zwei Gesichter Spaniens. Einmal jenes expansive Spanien, das - kaum hat es die letzten Fesseln der maurischen Fremdherrschaft abgestreift - sich selbst auf ausgedehnte Eroberungszüge begibt. Auf der anderen Seite jenes verinnerlichte Spanien, das Kathedralen baut und Universitäten gründet, ein Volk von Mystikern und feinsinnigen Gestaltern wie El Greco, San Juan de la Cruz, Las Casas, Francisco de Vitoria, Cervantes und Lope de Vega.

Der Unternehmungsgeist einzelner veränderte das Weltbild der Gesamtheit durch Hinwendung zu neuen Gebieten und Verfahrensweisen. Aufgabe der Wissenschaft war es nicht nur, diese Ergebnisse zu analysieren und neue Wege zu finden, sondern sie auch mit den hergebrachten moraltheologischen Forderungen in Einklang zu bringen. Diese fruchtbare Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis führte zu einer immer tieferen Durchdringung der Probleme. Eine Blütezeit der spanischen Kultur bahnte sich an, die bald auf allen Gebieten ihre Früchte tragen sollte.

22) aaO, S. 258

23) Wirtschaftsethik am Vorabend des Liberalismus. Höhepunkt und Abschluß der scholastischen Wirtschaftsbetrachtung durch Ludwig Molina S.J. (1535-1600), S. 170-174

II. Wirtschaftsgeschichtlicher

Hintergrund

Seit dem Ende der Kreuzzüge - insbesondere aber seit dem Fall von Konstantinopel im Jahre 1453 - verliert der klassische Orienthandel der Mittelmeernationen immer mehr an Umfang und an Bedeutung. Die Folge der Abwendung vom Osten ist die Orientierung gen Westen. Auf Grund seiner günstigen geographischen Lage und seiner bedeutenden finanziellen Macht wird Genua zum Hauptträger dieser wirtschaftlichen Expansion nach Westen. Genueser Kaufleute zeigen bereits im 15. Jahrhundert ihr lebhaftes Interesse für die Länder der iberischen Halbinsel.²⁴⁾ Und Christoph Columbus, der mehr als die Hälfte seines Lebens in Spanien verbracht hat, ist nicht zufällig in Genua²⁵⁾ geboren.²⁶⁾ Die umfangreichen Handelsbeziehungen und die damit verbundene wirtschaftliche Macht haben Genua im 15. Jahrhundert nicht allein den Titel einer "maitresse de la banque internationale", sondern auch den einer "maitresse de l'Espagne"²⁷⁾ eingebracht.

Durch die Entdeckung Amerikas verstärkte sich die Verlagerung und Konzentration des europäischen Handels nach Westen. Städte wie Sevilla und Lissabon, die schon auf Grund ihrer geographischen Lage natürliche Ausgangspunkte des überseeischen Verkehrs waren, erlebten durch die Errichtung der staatlichen "casa de contratación" bzw. "casa da India" einen bis dahin ungeahnten wirtschaftlichen Aufschwung. Der Großhandel mit der Neuen Welt wurde wegen des hohen Kapitalbedarfs immer häufiger von Handelsgesellschaften abgewickelt. So wurde im Handelsverkehr angesichts der langen Dauer der Fahrten, der Risiken auf dem Meer und der hohen Kosten für den Bau und für die Unterhaltung der Schiffe die Rechtsform der Gesellschaft immer mehr zur Regel, ja man kann sogar sagen, daß sich die Gesellschaft als

24) Vgl. hierzu und zum folgenden insbesondere Jacques Heers, Genes au XV^e siècle, S. 1 ff., 473, 483. Enrique Otte, Das genuesische Unternehmertum in Amerika unter den Katholischen Königen, in JGSWGL B d. 2 (1965), S. 31-74

25) "Wünscht ich der Helden einer zu sein,
Und dürfte es frei bekennen,
So wär es ein Seeheld. / Und hin nach Genua will ich,
Zu erfragen Kolombos Haus,
Wo er in süßer Jugend gewohnt". (Hölderlin)

26) Vgl. Goldschmit-Jentners ausgezeichnete Columbus-Biographie

27) Heers, aaO, S. 2

als wichtigste Art der Organisation des transatlantischen Handels fast ausnahmslos durchsetzte. Hinzukam, daß ein einzelner Kaufmann kaum noch in der Lage war, in den verschiedenen, weit voneinander entfernt liegenden Handelszentren einen gewinnbringenden Handel zu betreiben. Es kam deshalb immer häufiger vor, daß sogenannte Faktoren nach auswärts geschickt wurden, daß man Kommissionsverträge abschloß und mit anderen Kaufleuten Gesellschaften einging.

Auf zweifache Weise war auch die Buchdruckerei an der Entwicklung und Ausgestaltung des Gesellschaftsrechts auf der iberischen Halbinsel beteiligt. Die kostspieligen Apparaturen und Lettern sowie der hohe Arbeitsaufwand dieser noch in den Anfängen begriffenen Kunst brachten es mit sich, daß das Buchdruckergewerbe meist in der Form einer Gesellschaft betrieben wurde. Schon aus dem Jahre 1477 ist ein Vertrag aus Zaragoza bekannt, auf Grund dessen sich mehrere Drucker zu einer Buchdruckergesellschaft zusammengeschlossen hatten.²⁸⁾ Hierbei konnte nicht nur die praktische Seite der Gesellschaftsbildung erprobt, sondern es konnten auch Vorzüge und Nachteile ihrer verschiedenen Ausgestaltung an Interessierte weitergegeben werden. Weitaus wichtiger und in ihrem Ausmaß bedeutungsvoller war jedoch die indirekte Wirkung der Buchdruckerkunst für die Ausbreitung gesellschaftsrechtlicher Gedanken. Denn eine Vielzahl von Büchern, die im ausgehenden 15. und im Laufe des 16. Jahrhunderts in spanischen Buchdruckereien²⁹⁾ verlegt wurde, befaßte sich mehr oder minder ausführlich mit dem Gesellschaftsrecht. Mit Hilfe dieser neuartigen Publikationsmöglichkeit konnten deshalb diese Gedanken schnell ihren Weg in weite Kreise finden.

Das private Gesellschaftsrecht einer Epoche ist immer ein Spiegel ihres wirtschaftlichen und rechtlichen Zustandes. Darüber hinaus enthält es wichtige Aussagen über das Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt, über die Möglichkeiten, die ihm seine Zeit bietet und darüber, welchen Gebrauch er von

28) Vgl. Haebler, Geschichte des spanischen Frühdrucks in Stammbäumen, S. 15

29) Die erste Buchdruckerei in Salamanca wurde im Jahre 1481 gegründet.

ihnen macht.³⁰⁾ Der wirtschaftsgeschichtliche Hintergrund gab dem Gesellschaftsrecht seine Aktualität. Diese Aktualität hätte wohl keine tiefere und bleibende Bedeutung erlangt, wäre nicht ein überragendes geistesgeschichtliches Ereignis hinzugetreten.

III . G e i s t e s g e s c h i c h t l i c h e r

H i n t e r g r u n d

Der aus der Pariser Schule hervorgegangene spanische Dominikaner Francisco de Vitoria³¹⁾ führte im Jahre 1526 an der Universität von Salamanca die "Summa theologica" Thomas von Aquins als Lehrbuch ein,³²⁾ anstatt - wie jahrhundertlang zuvor - die "Sententiae" des Petrus Lombardus seinen Vorlesungen zugrunde zu legen. Mit dem Übergang von den Sentenzen auf die Summa theologica an der bisher maßgeblichen Lehrstätte orthodoxer scholastischer Doktrin leitete Vitoria eine neue Epoche ein.³³⁾

Die Sentenzen waren ein "rein theologisches Werk"³⁴⁾, in dem juristische Dinge nur geringe Beachtung fanden.³⁵⁾ Sie gehören einer Zeit an, in der das ius canonicum noch ein Teil der Theologie war.³⁶⁾ Den Verkehrsbedürfnissen der beginnenden Neuzeit wurde Rechnung getragen durch eine verstärkte Zuwendung zu juristischen Problemen. Dies fand seinen Ausdruck in der Abwendung von den juristisch unergiebigsten Sentenzen und der

30) "Dem tiefer Schauenden sind selbst die Formen der Handelsgesellschaften Bausteine der Erkenntnis der Menschen selbst, ihrer Fähigkeiten, ihres praktischen Könnens." H. Keutgen, Hansische Handelsgesellschaften, in VSWG Bd. 4 (1905), S. 279

31) Über Vitoria vgl. G. Otte, Das Privatrecht bei Francisco de Vitoria, S. 4 ff. Höffner, Christentum und Menschenwürde, S. 139 ff.

32) Diese Entwicklung wurde dadurch begünstigt, daß um jene Zeit bereits Teile der Summa theologica gedruckt waren. Vgl. Haebler, Geschichte des spanischen Frühdrucks, S. 7, Abbildung 4

33) Darüber Grabmann, Die Kulturphilosophie des Hl. Thomas von Aquin, S. 181

34) Baltzer, Die Sentenzen des Petrus Lombardus, in Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche, Bd. 8 (1902), S. 7

35) Petrus Lombardus geht nicht einmal auf das Naturrecht ein, das ihm durch das Gratiansche Dekret bekannt sein mußte. Vgl. Aubert, Le droit romain dans l'oeuvre de Saint Thomas, S. 96

36) Vgl. Kuhlmann, Der Gesetzesbegriff beim Hl. Thomas von Aquin im Lichte des Rechtsstudiums seiner Zeit, S. 18

Hinwendung zur Summa theologica.

Die Summa theologica zeichnet sich gegenüber den Sentenzen durch ein umfassendes Weltbild aus.³⁷⁾ Unter dem Oberbegriff der "Tugend der Gerechtigkeit" setzt sie sich gleichermaßen mit dem Naturrecht wie mit dem Gesellschaftsrecht auseinander.³⁸⁾ Ihre Einführung in Salamanca und an anderen Universitäten Spaniens war deshalb für viele Juristen-Theologen der unmittelbare Anlaß, das wirtschaftliche Phänomen der Gesellschaftsbildung geistig zu durchdringen. Die moraltheologische Fragestellung der meisten Abhandlungen brachte es mit sich, daß das Rechtsinstitut der Gesellschaft nicht nur einer juristischen, sondern vor allem auch einer theologischen und ethischen Prüfung unterzogen wurde.

Mittelpunkt der geistigen Auseinandersetzungen im 16. Jahrhundert wird die "compañía" aber besonders dadurch, daß sie sich zu einer der beliebtesten Formen der kaufmännischen Geldaufnahme entwickelt. In keiner gesellschaftsrechtlichen Abhandlung fehlt die Auseinandersetzung mit der Frage, ob die Gesellschaft ein wucherischer Vertrag ist. Die geistige Erneuerungsbewegung des Humanismus und der Reformation³⁹⁾ ging an der althergebrachten kirchlichen Zinslehre vorbei. Hierauf ist es zurückzuführen, daß sich das Tridentinische Konzil (1545-1563) mit dem Zinsproblem im allgemeinen und der "societas" im besonderen nicht auseinandersetzte.⁴⁰⁾ Wie brennend dieses Problem in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts war, zeigen die vielen uns überlieferten Streitgespräche und der Erlaß päpstlicher Bullen.⁴¹⁾ Diese Umstände lassen erkennen, wieweit das Gesellschaftsrecht jener Epoche dem eigentlich juristischen Bereich entrückt und zum geistigen Allgemeingut geworden ist. Demgemäß darf das spanische Gesellschaftsrecht nicht nur rechtsgeschichtliches Interesse, sondern in hohem Maße auch allgemein geistesgeschichtliches Interesse beanspruchen. Auch auf dem rein

37) Hierauf deutet schon der Titel "Summa", der zusammenfassenden Darstellung mehrerer Disziplinen, hin.

38) S Th II 2, q. 57-79

39) Darüber Hohoff, War Luther in wirtschaftlichen Fragen rückständig? in VSWG Bd. 14 (1918), S. 349 ff.

40) Die Disputationes Tridentinae des spanischen Jesuiten Jacobo Lainez sollten der Vorbereitung des Konzils dienen.

41) Vgl. unten S.38 ff.

juristischen Sektor nimmt das Gesellschaftsrecht auf Grund der aufgezeigten Verknüpfungen eine Sonderstellung ein. So weiß ein Chronist zu berichten, daß "Juristen wie Theologen ihre Geisteskerzen in der 'Gesellschaft' weitaus stärker als in anderen Verträgen leuchten ließen." 42)

Das damals geltende Gesellschaftsrecht läßt sich nicht allein den gelehrten juristischen und theologischen Abhandlungen entnehmen. Diese behandeln die Gesellschaft, wie sie vor allem nach den Vorstellungen des römischen Rechts und der kirchlichen Moral sein soll. Wie sie tatsächlich war, geht aus zahlreichen Gesellschaftsverträgen und anderen Zeugnissen der Zeit hervor. Deshalb erfordern gerade auf dem Gebiet des Gesellschaftsrechts die "dauernden Wechselbeziehungen zwischen Rechtsgestaltung und wirtschaftlicher Wirklichkeit"⁴³⁾ eine enge Zusammenarbeit zwischen Wirtschafts- und Rechtsgeschichte; ein Postulat, das vor Jahrzehnten bereits von Clemens Bauer aufgestellt wurde.

Wenn auch Hauptziel der Arbeit die Darstellung des spanischen Gesellschaftsrechts im 16. Jahrhundert ist, so kann dies doch nicht ohne Beachtung seiner geschichtlichen Entwicklung bis 1500 erreicht werden.

B. Allgemeine Grundlagen

I. Geschichtliche Entwicklung des spanischen Gesellschafts- rechts bis zum 16. Jahrhundert¹⁾

Spaniens älteste Rechtsquelle, die das Gesellschaftsrecht

42) Albornoz, Arte de los contratos, lib.1, tit.14, c.16: "Por ser el contrato de compañía tan general los doctores assi Iuristas como Theologos mas difusamente que en otro contrato, han tendido las velas de sus ingenios."

43) Cl. Bauer, Unternehmung und Unternehmensformen im Spätmittelalter und in der beginnenden Neuzeit, S. I

1) v. Brauchitsch "Geschichte des spanischen Rechts", Berlin 1852, ist die bisher einzige deutschsprachige Darstellung der spanischen Rechtsgeschichte. Das Werk ist jedoch häufig ungenau und inzwischen auch veraltet. An spanischen Darstellungen sind zu nennen: Beneyto-Pérez, Instituciones de

behandelt, ist die von dem westgotischen König Alarich II. im Jahre 506 kompilierte "Lex Romana Visigothorum".²⁾ Sie stellt zugleich auch eine der bedeutendsten Rechtsquellen des ersten nachchristlichen Jahrtausends dar.³⁾ In ihr sind die wichtigsten römisch-rechtlichen Grundsätze über die "societas" in vulgarrechtlicher Form niedergelegt.⁴⁾ Aus der römischen Kaiserzeit ist auch bekannt, daß römische Gesellschaften in Spanien Handel trieben.⁵⁾ In dem der Lex Romana Visigothorum folgenden "Forum Judicum" der Westgoten - nach seiner Übersetzung ins Kastillanische "Fuero Juzgo"⁶⁾ genannt - fehlt das privatrechtliche Rechtsinstitut "societas". Levy sucht die Erklärung in dem schwindenden Interesse der Westgoten an der Rechtsform der "societas", deren allgemeine Bedeutung wegen des zunehmenden staatlichen Einflusses auf alle gewerblichen Lebensbereiche zurückgegangen sei.⁷⁾

Während der jahrhundertelangen Besetzung Spaniens durch die Araber kam den rechtswissenschaftlichen Studien als einem Teilgebiet der Theologie besondere Anerkennung und Förderung zu.⁸⁾ Dennoch ließ die Invasion der Araber das römische Recht in Spanien nicht verschwinden, da den Besiegten, die den alten Glauben behalten hatten, ihre Gesetze belassen wurden.⁹⁾ Das muß als Zeichen einer besonderen Toleranz der Eroberer gewertet werden. Auch das moslemische Recht kennt unter dem Namen "schirket" einen Gesellschaftsvertrag, der eine ähnliche Grund-

-
- 1) (Forts.) de Derecho Histórico Español (Derecho Privado), 3 Bde. Barcelona 1930-1931. Minguijón Adrián, Historia del Derecho Español, 4 Bde. Barcelona 1953. García-Gallo, Historia del Derecho Español. Madrid 1940-1941
 - 2) auch nach ihrem Förderer "Breviarum Alaricianum" genannt. Dieser Arbeit liegt neben der Ausgabe der Lex Romana Visigothorum von Gustav Hänel, Berlin 1849 (Neudruck Aalen 1962) das Breviarum Alaricianum von Conrat, Leipzig 1903, zugrunde.
 - 3) Vinogradoff bezeichnet sie als "the standard source of Roman Law throughout Western Europe during the first half of the Middle Ages", in Roman Law in Medieval Europe, S. 16
 - 4) Das Gesellschaftsrecht der Lex Romana Visigothorum ist den Institutionen des Gaius und den Sentenzen des Paulus entnommen (Gai. 2.9.16-17; P. 2.16.1), vgl. Conrat, Breviarum Alaricianum, S. 270, 283, 284
 - 5) Vgl. Louis C. West, Imperial Roman Spain: The Objects of Trade. Oxford 1929. S. 75
 - 6) Darüber Larraona y Tabera, in ACIDR Bd. 2, S. 116 ff.
 - 7) Ernst Levy, Weströmisches Vulgarrecht. Das Obligationenrecht, S. 286. Wieacker, Recht und Gesellschaft, S. 37 ff.
 - 8) Vgl. Giese, Die Kultur Spaniens, S. 18
 - 9) Lembke-Schäfer, Geschichte von Spanien, 2. Bd. S. 412

konzeption besitzt wie der in der abendländischen Welt bekannte.¹⁰⁾ Salvador Minguijon hebt den besonderen Formenreichtum der moslemischen Agrargesellschaft hervor.¹¹⁾ Vieles spricht auch dafür, daß unter der maurischen Herrschaft die Grundsätze des "schirket" und der "societas" nebeneinander je nach Volkszugehörigkeit des Gesetzesunterworfenen angewendet wurden.¹²⁾ Bleibende und direkte Zeugnisse islamischen Einwirkens auf das spanische Gesellschaftsrecht lassen sich jedoch nicht nachweisen.¹³⁾ Damit blieb auf der iberischen Halbinsel trotz der jahrhundertelangen maurischen Besetzung die Kontinuität der römisch-rechtlichen Gesellschaftsgedanken - wenn auch nur umrißhaft - gewahrt.¹⁴⁾

Die zweite Rezeption römischen Rechts in Spanien wird eingeleitet durch das Studium zahlreicher spanischer Scholaren und die Lehrtätigkeit spanischer Professoren an der Rechtsschule von Bologna.¹⁵⁾ Bereits im Jahre 1263 entstehen unter König Alfons dem Weisen die römisch-rechtlichen "Siete Partidas",¹⁶⁾ die das ius civile der Glosse und das ius canonicum der Dekretalen Gregors IX. enthalten.¹⁷⁾ In dieser wohl größten Kodifikation des Mittelalters spiegelt sich der gewaltige Einfluß der Rechtsschule von Bologna wider. Das Recht der Siete Partidas ist deshalb auch kein nationalspanisches, sondern rezipiertes gemeinsames Recht,¹⁸⁾ das zur Zeit seiner Einführung

10) Vgl. v. Tornauw, Das moslemische Recht, S. 115

11) Historia del Derecho Español, S. 240

12) Lévy-Provençal hebt in seinem Buch "La civilisation arabe en Espagne", S. 106, ausdrücklich das friedliche Zusammenleben der beiden Kulturen mit ihren unterschiedlichen Rechtsauffassungen hervor.

13) Auch im portugiesischen Gesellschaftsrecht gelang es nicht, einen direkten arabischen Einfluß nachzuweisen. Vgl. H. Fitzler, Portugiesische Handelsgesellschaften des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts, in VWVG Bd. 25 (1932), S. 209

14) Darüber vgl. jetzt Wieacker, Recht und Gesellschaft in der Spätantike, S. 14

15) Schon im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts gehören ihr vier Spanier als Lehrer an: Bernardus Compostellanus, Laurentius Hispanus, Petrus Hispanus und Vincentius Hispanus. Vgl. Ochoa Sanz, Vincentius Hispanus, Canonista boloñes del siglo XIII, S. 28

16) "das wichtigste spanische Gesetzbuch", vgl. Giese, Anthologie der geistigen Kultur auf der Pyrenäenhalbinsel, S. 76

17) Vgl. Beneyto Pérez, Diritto Romano e Diritto Popolare nel medio evo spagnolo in relazione al concetto del "Accessione", S. 266. Bigador, El derecho de las decretales y las Partidas de Alfonso de España, in ACII Bd. 3, S. 300

18) Gibert, Centenario delle "Siete Partidas", S. 1

als fremdes Recht angesehen wurde.¹⁹⁾ Eine ausführliche Regelung finden darin die "compañías que fazen los mercaderes".²⁰⁾ Damit werden zum erstenmal in einem spanischen Gesetzbuch die Grundsätze des Gesellschaftsrechts in klarer Form entwickelt. Demgegenüber enthalten die örtlichen Fueros²¹⁾ und die stark germanisch-rechtlich²²⁾ beeinflussten "Fuero Juzgo" und "Fuero Real"²³⁾ nur am Rande Vorschriften über die "compañía".²⁴⁾ Das mag auf das wenig entwickelte Gesellschaftswesen im frühen Mittelalter und auf das Vorliegen einer römisch-rechtlichen Regelung zurückzuführen sein. Trotz der teilweise wörtlichen Übereinstimmung des Gesellschaftsrechts der "Siete Partidas" mit dem des "Corpus Iuris Civilis" greifen viele Schriftsteller bei der Erörterung einer Streitfrage direkt auf das römische Recht zurück. Allerdings beachtete man nur das Corpus Iuris Civilis und nicht die Lex Romana Visigothorum, obwohl von dieser allein im 16. Jahrhundert drei Druckausgaben veranstaltet wurden.²⁵⁾ Bedenkt man, daß das römische Recht in Spanien keine Geltung mehr besaß,²⁶⁾ dann kann man ermesen, welch hohe Rechtskultur der damaligen juristischen Literatur zukommt.

In der geschichtlichen Entwicklung der spanischen "compañía" ist der römisch-rechtliche Einfluß von größter Bedeutung und Wichtigkeit.²⁷⁾ Dieser bildet die Grundlage der "compañía" und nimmt daher unter den in Frage kommenden Rechtskreisen den ersten Platz ein. Insofern ist nicht nur von einer römisch-rechtlichen Konzeption der "compañía" der Siete Partidas zu sprechen, sondern auch von der des 16. Jahrhunderts.²⁸⁾ Allerdings weist die "compañía" des 16. Jahrhunderts Züge auf, die dem betont individualistischen römischen Gesellschaftsrecht fremd sind und die germanisch-rechtlichen Einfluß vermuten lassen.

19) Ladreda, Estudios históricos sobre los Códigos de Castilla, S. 133. 20) Partida 5, tit. 10

21) Vgl. Vidal Mayor, Lib. 3, 59, Nr. 3-4. Fuero de Teruel, Nr. 259, 4. Wohlhaupter, Gesetze der Westgoten. Altspanisch-gotische Rechte (Germanenrechte Bde. 11 und 12). Weimar 1936

22) Vgl. hierzu Hinojosa, in ZRG Germ. Abt. Bd. 31, S. 282 ff.

23) Vgl. Larraona y Tabera, in ACIDR S. 156

24) Beneyto Pérez, aaO, Bd. 2, S. 156

25) 1517 Lyon, 1525 Paris, 1528 Basel

26) Fernando Vázquez, Controversiae illustres, part. 1, l. 1, c. 45, 3. Vgl. hierzu H. Thieme in ZRG Germ. Abt. Bd. 70, S.

27) Vgl. Goldschmidt, Universalgeschichte, S. 202 235

28) Gola Cañizares, Le droit espagnol des sociétés anonymes, s. 17

Nur im weiteren Sinne abhängig vom römischen Recht ist das Gesellschaftsrecht des "Llibre del Consolat del Mar"²⁹⁾, einer Sammlung seerechtlicher Weistümer und Sprüche des Seegerichts von Barcelona aus dem 13. Jahrhundert. Dieses Gesellschaftsrecht zeigt fast keine Gemeinsamkeit mit der römisch-rechtlichen societas, besitzt aber eine gewisse Ähnlichkeit mit dem foenus nauticum des römischen Rechts.³⁰⁾ Gesellschaftsgegenstand ist ein Handelsschiff, das auf eine Seereise geschickt wird. Die Gesellschafter bringen zur Anschaffung und Ausrüstung des Schiffes eine bestimmte Geldmenge ein und teilen sich später den Gewinn. Die Anwendung des Llibre del Consolat del Mar als Quelle geltenden Rechts bezeugen nicht nur die zahlreichen katalanischen Druckausgaben im 16. Jahrhundert,³¹⁾ sondern auch seine Übersetzungen ins Spanische³²⁾, Italienische³³⁾ und ins Französische.³⁴⁾ Auch Hugo Grotius kannte und zitierte das Gesetz.³⁵⁾ Die Bedeutung des Llibre del Consolat del Mar im Ausgange des Mittelalters läßt sich nur mit der Lex Rhodia im Altertum vergleichen.

Hauptformen gesellschaftlichen Zusammenschlusses im 14. und 15. Jahrhundert sind die "commenda" und die "societas".³⁶⁾ Vermutungen, wonach die commenda vulgarrechtlichen Ursprungs sein soll,³⁷⁾ lassen sich quellenmäßig nicht belegen.³⁸⁾ Beiden Formen ist gemeinsam, daß ein Teilhaber, der Kapitalgesellschafter (socius stans), dem handelnden und reisenden Gesellschafter (socius tractans) Waren, Geld oder ein Schiff zur Verfügung stellt, mit denen der tätige Gesellschafter Handel treibt. Unterscheidendes Merkmal ist, daß der in der commenda tätige

29) Abgedruckt bei Pardessus, Collection de Lois Maritimes antérieures au XVIII^e siècle, Bd. 2. Eine schon gut brauchbare Ausgabe ist die im Jahre 1539 in Valencia von Francisco Diaz Romano herausgegebene spanische Übersetzung des Llibre del Consolat del Mar. Zum Consolat vgl. auch Rehme, aaO, S. 90;

30) Dig. 22.2 . 31) 1494, 1502, 1544 und 1576

32) 1539. 33) 1545. 34) 1577

35) De iure belli ac pacis, lib.3, c.1, § 5, nr. 4

36) Vgl. hierzu insbesondere Max Weber, Zur Geschichte der Handelsgesellschaften im Mittelalter, S. 323 ff.

37) So Goldschmidt, Universalgeschichte des Handelsrechts, S.90

38) Vgl. Levy, Weströmisches Vulgarrecht. Das Obligationenrecht. S. 286

Gesellschafter lediglich seine Dienste einbringt, während der in der *societas* tätige Gesellschafter sich auch an der Sach- oder Kapitaleinlage beteiligt.³⁹⁾ Die vornehmliche Verbreitung dieser Verträge an der Levanteküste weist auf den starken italienischen Einfluß auf das spanische Gesellschaftswesen hin. Doch sind diese Vertragstypen schon um die Mitte des 14. Jahrhunderts im spanischen Binnenland anzutreffen.⁴⁰⁾ Aus Barceloneser Notariatsakten geht hervor, daß sich die Vertragsart der *commenda* im 14. Jahrhundert unter jüdischen Kaufleuten der Stadt besonderer Beliebtheit erfreute.⁴¹⁾

Neben dem italienischen verdient auch der deutsche Einfluß auf das spanische Gesellschaftsrecht Beachtung. Gegen Ende des 15. und im 16. Jahrhundert brachten die Große Ravensburger Handelsgesellschaft⁴²⁾ und die Unternehmungen der Welser⁴³⁾ und Fugger⁴⁴⁾ die Grundzüge einer frühkapitalistischen Handelsgesellschaft nach Spanien,⁴⁵⁾ denn Spanien gehörte zu ihren wichtigsten Handelsplätzen.⁴⁶⁾ Seit dem Ende des 14. Jahrhunderts wandern italienische - besonders *genuesische* - Kaufleute in verstärktem Maße nach Andalusien und Sevilla aus, um dort Gesellschaftsfaktoreien zu eröffnen. Sie begründeten einen umfangreichen Fernhandel, der sich immer mehr auf die Meßplätze Spaniens und der Niederlande verlagert. Sevilla, Medina del

-
- 39) Über die Umwandlung einer *commenda* in eine *societas* vgl. die Nachweise bei Sayous, *Les méthodes commerciales de Barcelone au XIV^e siècle*, in *EEUC* Bd. 18 (1933), S. 215
- 40) In der Kathedrale von Toledo fand man eine Sammlung privatrechtlicher Formeln, die für einen Notar aus Avila bestimmt waren. Unter ihnen findet sich auch eine "*Carta de Conpannia*", in der die gleichen juristischen Grundsätze niedergelegt sind, wie sie in Verträgen an der Levanteküste anzutreffen sind. Diese "*Carta de Conpannia*" ist im *AHDE* Bd. 3 (1926), Nr. 17 abgedruckt.
- 41) Vgl. Baer, *Die Juden im christlichen Spanien*, 3. 189, 330, 409, 1063
- 42) Vgl. hierzu Rehme, *Das rechtliche Wesen der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft*, in *ZRG Germ. Abt.* Bd. 47 (1927) S. 487-566. Aloys Schulte, *Geschichte der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft*.
- 43) Darüber Haebler, *Die überseeischen Unternehmungen der Welser und ihre Gesellschafter*.
- 44) Vgl. Ehrenberg, *Das Zeitalter der Fugger*, S. 114. Strieder, *aaO*, S. 7. Vgl. hierzu auch das Schaubild im *dtv-Atlas zur Weltgeschichte*, Bd. 1, S. 214
- 45) Eine eindrucksvolle Schilderung einer deutsch-spanischen Bergwerksgesellschaft auf Kuba gibt Theodor Gustav Werner in seiner Abhandlung "*Das Kupferhüttenwerk des Hans Tetzel aus Nürnberg ...*", in *VSWG* Bd. 48 (1961), S. 289-328, 444 ff.
- 46) Karl O. Müller, *Welthandelsbräuche (1480-1540)*, S. 62

Campo und Valladolid wachsen schon im 15. Jahrhundert zu internationaler Bedeutung empor. Die Bedeutung der mehrmals jährlich veranstalteten Messen für die Weitergabe von Usancen des Handels kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.⁴⁷⁾ Auch ausländische Gesellschaftsniederlassungen in Spanien sorgten für einen regen Austausch von gesellschaftsrechtlichen Gedanken.

Die Worte "societas" und "commenda" als Bezeichnungen dieser gesellschaftlichen Zusammenschlüsse sind im 14. Jahrhundert in Spanien noch anzutreffen, weichen aber im 15. und 16. Jahrhundert der schon in den Siete Partidas gebrauchten Bezeichnung "compañía".⁴⁸⁾ In einer für den Notar von Avila bestimmten Formelsammlung wird der Vertragstypus der commenda schon gegen Ende des 14. Jahrhunderts als "conpannia" bezeichnet.⁴⁹⁾ Lediglich in wissenschaftlichen, lateinisch geschriebenen Abhandlungen bediente man sich weiterhin der Bezeichnung "societas", die auch die Gesellschaftsform der commenda mit einschloß.

Vom Ende des 14. Jahrhunderts an gebraucht man in Gesellschaftsverträgen in zunehmendem Maße die spanische Sprache. In der wissenschaftlichen Literatur dagegen beginnt die allmähliche Ablösung des Lateinischen durch das Spanische erst in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

II. Darstellungsmethodik des Gesellschaftsrechts

Da das Gesellschaftsrecht nach dem damaligen Wissenschaftsbegriff gleichermaßen die Jurisprudenz, die Philosophie und die Theologie berührt, bemühen sich die Vertreter der verschiedensten Geistesrichtungen um eine Lösung der Probleme des Gesellschaftsrechts. So wird dieses Gebiet von allen Seiten beleuchtet. Die Ausführungen über die Gesellschaft erscheinen deshalb immer wieder in einem anderen inneren und äußeren Zusammenhang. Ein jeder wählt diejenige Darstellungsform, die bei dem vom Autor vorgestellten Leserkreis am meisten Anklang zu finden

47) Vgl. hierzu Bautier, Les foires de Champagne, S. 97-147; Gaudemet, L'Empire romain a-t-il connu les foires? S. 25-42; beide Abhandlungen in Band V "La Foire", der Recueils de la Société Jean Bodin. Brüssel 1953

48) Saous, Partnership, in JEBH Bd.1, S. 283-284

49) Vgl. oben Anm. 40

verspricht. Zwangsläufig hat die äußere Form Einfluß auf den Inhalt des Werkes. So muß sich ein Handbuch für Kaufleute beispielsweise näher mit den Auswirkungen der Kündigung eines Gesellschafters befassen als ein in der Hauptsache für Theologiestudenten bestimmter Kommentar zur "Summa theologia". Und von Beichtvätersummen kann man erwarten, daß sie als ein Kompendium der praktischen Moral über typische sündhafte Verhaltensweisen innerhalb der Gesellschaft detaillierte Auskunft geben. Im folgenden wird deshalb die literaturgeschichtliche Eigenart der verschiedenen Darstellungsformen Berücksichtigung finden.

1. Kommentarform zur

"Summa theologia"

Die spanische Spätscholastik wird eingeleitet durch die Kommentierung der "Summa theologia" und ihre Zugrundelegung als Lehrbuch in theologischen, philosophischen und juristischen Vorlesungen. ¹⁾ Mehr als zwei Jahrhunderte nach ihrer Entstehung sollte die "Summa theologia" eine zweite neue Blüte tragen und Mittelpunkt der geistigen Auseinandersetzungen im Zeitalter des Humanismus werden.

Mit der "Summa theologia" wollte Thomas von Aquin dem Theologiestudenten ein Lehrbuch in die Hand geben, das ihn umfassend in die Theologie einführte und ihn mit allen damit zusammenhängenden Lebensfragen vertraut machte. ²⁾ Er verwertete die Erkenntnisse der Scholastik, des Aristotelismus und des römisch-kanonischen Rechts, um aus ihnen ein allgemeines Welt-system abendländisch-christlicher Prägung aufzubauen. Seine Ausführungen über die Kardinaltugend der Gerechtigkeit nehmen einen großen Raum ein. ³⁾ Thomas steht aber trotz Kenntnis des kanonischen und des Zivilrechts der Jurisprudenz wie allen profanen Wissenschaften mehr oder minder ablehnend gegenüber. ⁴⁾ Er betrachtet die Jurisprudenz von einer höheren Warte und geht

1) Vgl. hierzu und zum folgenden G. Otte, Das Privatrecht bei Francisco de Vitoria, S. 16 ff.

2) Schon der Aufbau der Summa mit seiner typischen quaestio-disputatio-Form läßt das akademische Lehrbuch erkennen.

3) Summa theologia II 2, q. 57-79

4) Vgl. Grabmann, Die Kulturphilosophie des Hl. Thomas von Aquin, S. 115

auf ihre Probleme nur ein, wenn sie in sein System passen. Die Tugenden werden den Sünden gegenübergestellt, die den Menschen von seinem höchsten Ziel, der Gotteserkenntnis, abhalten. Für ihn und die folgende Zeit ist das Recht noch ein integrierter Bestandteil der Moral. Seine Rechtsbetrachtungen bilden für Spaniens Jurisprudenz des 16. Jahrhunderts den allgemeinen Ausgangspunkt.

Nachdem drei andere Mitglieder des Dominikanerordens⁵⁾ zu Beginn des 16. Jahrhunderts Summenkommentare verfaßt hatten, machte sich auch Francisco de Vitoria an diese Aufgabe.⁶⁾ Da sein Kommentar erst in unserer Zeit gedruckt wurde, war er im 16. Jahrhundert fast ausschließlich auf mündliche Verbreitung und Überlieferung angewiesen.⁷⁾ Nur selten gelangten die wenigen vorhandenen Vorlesungsmanuskripte in berufene Hände.⁸⁾

Aus der Schule von Salamanca gingen noch die Summenkommentare von Domingo Bañez,⁹⁾ dem Beichtvater der Heiligen Theresa von Avila, und von Pedro de Aragón¹⁰⁾ hervor. Auch der an der Universität von Valencia lehrende und wegen seiner Klugheit "Salomón valenciano" genannte Augustiner Miguel Salón wählte als Darstellungsform seiner juristischen Ausführungen die Kommentierung der "Summa theologica".¹¹⁾

Der Jesuit Gregor von Valencia, der Student der Universitäten von Salamanca und Valladolid war, lehrte seit 1575 an der Ingolstädter Akademie Theologie. Als Überbringer des spanischen Gedankenguts des "Goldenen Zeitalters" wirkte er

5) Thomas de Vio Cayetan, Petrus Crockaert und Konrad Köllin

6) Vgl. hierzu G.Otte, Das Privatrecht bei Francisco de Vitoria, S. 133 ff.

7) Vgl. Anm. 6

8) Molina berichtet an mehreren Stellen, daß er eine Abschrift von Vitorias Darlegungen zur Secunda secundae besitze (tr. 2, disp. 81, nr. 6; tr. 3, disp. 2, nr. 19). Vgl. hierzu G.Otte, aaO, S. 137, Note 22

9) Decisiones de Iustitia et Iure.

10) In Secundam Secundae Divi Thomae Commentaria de Iustitia et Iure. Über Aragón vgl. Höffner, Statik und Dynamik in der scholastischen Wirtschaftsethik. Ein Bericht über weitere unveröffentlichte Abhandlungen spanischer Spätscholastiker findet sich bei Ehrle, Die vatikanischen Handschriften der Salmanticenser Theologen des 16. Jahrhunderts (von Vitoria bis Bañez). Ein Beitrag zur Geschichte der neueren Scholastik, in Der Katholik, 1884, S. 495 ff.

11) In secundam secundae Divi Thomae Doctoris Angelici Commentaria de Iustitia et Iure. Valencia 1598

erneuernd auf die deutsche Scholastik im 16. Jahrhundert.¹²⁾ Er versteht es, die Lehren der Schule von Salamanca mit den Gedanken deutscher Scholastiker zu verbinden. So verwertet er in seinem Summenkommentar die Lehren seiner Landsleute Soto, Navarro, Covarruvias, Molina und Salón ebenso häufig wie die Conrad Summenharts und anderer deutscher Gelehrter. Im dritten Bande seines Kommentars befaßt er sich im Rahmen seiner juristischen Darlegungen ausführlich mit dem Gesellschaftsrecht.¹³⁾

Die Kommentatoren wollten mit ihren Erläuterungen die Summa theologica auf den neuesten Stand bringen und sie den Bedürfnissen des nicht still stehenden Lebens anpassen. Dennoch ist allen Summenkommentaren eine gewisse Monotonie gemeinsam. Die Gebundenheit an die Vorlage wirkt sich oft hemmend auf den Gedankengang und auf die Gestaltungsfreiheit des Autors aus, ja sie läßt "jeden Kommentator mehr oder weniger zum Thomisten werden".¹⁴⁾ Vitoria versuchte sich dem etwas zu entziehen, indem er den Thomastext nicht nur auslegt, sondern ihn auch erheblich ergänzt.¹⁵⁾

Jahrhundertlang hatte sich die Scholastik dieser Form bei der Kommentierung der Sentenzen des Lombarden bedient. Der Kommentar und die Glosse beherrschten alle Lebensbereiche der Wissenschaft im Hoch- und Spätmittelalter.¹⁶⁾ Durch die häufige Kommentierung der Summa theologica und ihre fast allgemeine Zugrundelegung im akademischen Lehrbetrieb kristallisierte sich der Thomismus immer mehr zur maßgeblichen Richtung der scholastischen Spekulation heraus.

12) Vgl. hierzu Hentrich, Gregor von Valencia und die Erneuerung der deutschen Scholastik im 16. Jahrhundert, in Festgabe für Josef Geyer zum 60. Geburtstag, Bd. 1, S. 293. Auf Grund eingehender Archivstudien konnte Hentrich Ansichten widerlegen, sonach Valencia das Verdienst zukomme, als erster akademischer Lehrer in Ingolstadt die Summa theologica in seinen Vorlesungen eingeführt zu haben, aaO, S. 301

13) disp. 5, q. 24

14) G. Otte, Das Privatrecht bei Francisco de Vitoria, S. 23

15) Otte, aaO, S. 17

16) Vgl. Aubert, Le droit romain dans l'oeuvre de Saint Thomas, S. 17

2. Summae confessorum

Im Gegensatz zur "Summa theologica" und ihren Kommentaren, die in der Hauptsache für den wissenschaftlichen Gebrauch an Universitäten und Seminaren gedacht sind, stellt die "Summa confessorum" eine Literaturgattung dar, die sich an den Geistlichen wendet und die an der Praxis orientiert ist.¹⁷⁾ Sie umfaßt solche Werke, "quae pertinebant ad consilium in foro conscientiae tribuendum".¹⁸⁾ Während der "Summa theologica" die deduktive Methode zugrunde liegt, ist die "Summa confessorum" bewußt kasuistisch aufgebaut.¹⁹⁾

Die Summa confessorum verfolgt den Zweck, den Priester mit Fragen und Problemen, die im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit als geistlicher Richter oder als Beichtvater stehen, vertraut zu machen. Fragen rechtlicher Art stehen derart im Vordergrund, daß eine theologische Beichtsumme äußerlich und inhaltlich häufig schwer von einer juristischen Summe zu unterscheiden sind.²⁰⁾ Zu Recht ist deshalb die Frage aufgeworfen worden, ob "nicht unter dieser Flagge (der Moraltheologie) in Wahrheit Jurisprudenz getrieben" ²¹⁾ wurde. Troje ²²⁾ glaubt, sie auf Grund des gegenwärtigen Standes der Forschung nicht beantworten zu können, ja er neigt dazu, sie zu verneinen. Aber als was soll man die Abhandlungen über Materien des Privatrechts von Vitoria, Navarro und Molina - um nur die bedeutendsten Vertreter der spanischen Spätscholastik zu nennen - sonst ansehen, wenn nicht als Privatrecht? Gewiß, diese Abhandlungen stehen im Rahmen des moraltheologischen Gesamtwerkes ihrer Autoren. Aber Molina und Vitoria haben nicht zuletzt auch durch den Titel ihrer Werke "De Iustitia et Iure" deutlich gemacht, daß sie a u c h als Ratgeber für die Juristen verstanden werden wollten.

17) Vgl. hierzu insbesondere Dietterle, Die Summae confessorum (sive de casibus conscientiae), in ZKG Bd. 24-26. Trusen, Die Anfänge des gelehrten Rechts in Deutschland.

18) Astesanus, zitiert bei Dietterle, ZKG B d. 24, S. 353

19) Sie heißt deshalb auch vielfach "Summa casuum" oder "Summa de casibus conscientiae".

20) Vgl. Stintzing, Geschichte der populären Literatur des römisch-kanonischen Rechts in Deutschland am Ende des 15. und im Anfang des 16. Jahrhunderts, S. 492

21) H. Thieme, Natürliches Privatrecht und Spätscholastik, in ZRG Germ. Abt. B., 70 (1953), S. 236

22) In seiner Rezension von Ottos Privatrecht, in Tijdschrift voor Rechtsgeschiedenis Bd. 34 (1966), S. 302

Wenn diese Schriftsteller immer wieder den Gegensatz zwischen Theologen und Juristen betonen, so doch nur deshalb, um ihre wissenschaftliche Überlegenheit gegenüber den Nur-Juristen hervorzuheben. Letztlich entscheidend für die Beurteilung der Frage, ob die Abhandlungen der spanischen Spätscholastiker auch "Recht" darstellen, kann nur sein, als was die Zeit diese Abhandlungen angesehen hat. Die Rechtspraxis jener Zeit war stark vom geistlichen Gericht geprägt. Wie ein Blick in die Entscheidungssammlung eines geistlichen Gerichts zeigt, hatte dieses größtenteils über Sachverhalte zu urteilen, die auch nach unseren heutigen Maßstäben dem Privatrecht angehören, etwa über Rechtsstreitigkeiten zwischen Gesellschaftern.²³⁾ Naturgemäß berücksichtigte das geistliche Gericht in besonders starkem Maße auch die Meinungen der führenden Moraltheologen der Zeit. Hierdurch und über den Beichtstuhl fanden die Lehren der spanischen Spätscholastiker Eingang in das Rechtsleben. Man kann deshalb in den privatrechtlichen Abhandlungen der spanischen Spätscholastiker keine Rechtsbetrachtungen von wirklichkeitsfremden Theologen sehen, denen die Verbindung zur Praxis fehlte; sie stellen vielmehr "Rechtbücher" dar, die die Spruchpraxis der Gerichte und das Handelsleben in vielen wichtigen Fragen beeinflussten.

Historischer Anlaß zur Schaffung der Literaturgattung der Beichtvatersummen war insbesondere der Beschluß des Laterankonzils von 1215 unter Papst Innozenz III., wonach jeder Christ mindestens einmal im Jahr seine Sünden beichten mußte, wollte er nicht seiner christlichen Rechte wie Gottesdienstbesuch, kirchliche Trauung und christliches Begräbnis verlustig gehen.²⁴⁾

Kam zuvor der Priester schon als geistlicher Richter mit Rechtsfragen, die in Zusammenhang mit der Ketzerei, der Simonie, dem Meineid und dem Ehebruch standen, in Berührung, so erweiterte sich jetzt sein Tätigkeitsbereich erheblich. Er hatte jetzt beispielsweise zweifelnde Kaufleute darüber zu belehren,

23) Vgl. z.B. die Decisio Nr. 27 in Rotae Genuae de mercatura et rebus ad eam pertinentibus decisiones. Frankfurt 1592

24) Vgl. Trusen, aaO, S. 135. Maranta, disp. 5 Nr. 8: "poenas spirituales contra usurarium ... sunt tres: Prima quod privatur communione altaris: nam non potest recipere corpus Christi; nec debet stare in ecclesia, quando celebratur divina. Secunda, quia non debet sepeliri in ecclesia. Tertia, quia non admittitur ad oblationes faciendas."

was unter "justum pretium" zu verstehen und warum zinsnehmen verboten sei. Diese Tätigkeit des Priesters als Richter im Beichtstuhl (forum internum) erforderte ein einschlägiges Studium aller mit der christlichen Moral und dem Rechtsleben zusammenhängenden Fragen. Denn "wer Beichtvater ist", heißt es in den Siete Partidas,²⁵⁾ "muß erfahren und gelehrt sein." "So wie Unser Herr gerecht und gnädig ist, muß an seiner Statt der Beichtvater bei der Beichte Gerechtigkeit und Gnade walten lassen."²⁶⁾ Als Beichtvater mußte er über alle Gewissensfragen ein Urteil abgeben, das den Geboten des Rechts und der christlichen Moral entsprach. Diesem Urteil wurde oft eine höhere Bedeutung beigemessen, als dem einer weltlichen Instanz, wie aus der Anfrage spanischer Kaufleute an die Pariser Theologische Fakultät im Jahre 1530 über die moraltheologische Zulässigkeit gewisser spekulativer Wollgeschäfte hervorgeht;²⁷⁾ ja, man kann das forum internum oder forum conscientiae als eine "zweite, überstaatliche Rechtsordnung"²⁸⁾ ansehen, die vom Einzelnen oft stärker beachtet wurde als die des positiven Rechts.

Dem Katalanen Raimundo de Peñafort kommt das Verdienst zu, mit seiner um 1230 erschienenen "Summa de casibus poenitentiae" die Literaturgattung der Beichtvatersummen begründet zu haben.²⁹⁾ Seine Ausführungen spiegeln das römische Recht der Glosse und das kanonische Recht der Dekretalen wider, mit denen sich Raimundo im Laufe seiner akademischen Lehrtätigkeit an der Universität von Bologna eingehend beschäftigt hatte. Seine juristischen Darlegungen sollten richtungsweisend für die Zukunft sein. Es ist bisher viel zu wenig beachtet worden, daß seine Summe durch die in ihr zum Ausdruck gelangten Rechtsgedanken Wegbereiterin der Zweiten Rezeption des römischen Rechts in Spanien war. Die innigen Beziehungen zwischen Religion und

25) Partida 1, tit.4, l.73

26) Partida 1, tit.4, l.88

27) Vgl. Molina, De Iustitia et Iure, tr.2, disp.360, nr.3; H. Thieme, aaO, S. 255. Vereecke, La licéité du "cambium bursae" chez Jean Mair (1469-1550), in RHDfE Bd. 30 (1952), S. 124-138

28) H. Thieme, aaO, S. 255

29) Vgl. Kuttner, Zur Entstehungsgeschichte der Summa de casibus poenitentiae des Hl. Raymund von Penyafort, in ZRG Kan. Abt. Bd. 70 (1953), S. 419 ff. Vgl. auch Trusen, aaO, S. 139. Kritisch über Raimundo äußert sich Dietterle, aaO Bd. 24, S. 530, der seine Summe zwar als "kurz, sachlich und erschöpfend" hinstellt, ihn aber nur als begabten Kompilator bezeichnet.

Rechtsleben, die das ganze 16. Jahrhundert beherrschen, nahmen hier ihren Anfang. In dem dreißig Jahre später erscheinenden großen Gesetzgebungswerk König Alfons des Weisen, den Siete Partidas, fanden sie ihren vollen Niederschlag.³⁰⁾ Das Stichwort für die spätere Entwicklung des Rechts, insbesondere seine starke Beeinflussung durch die Theologie, war damit bereits im 13. Jahrhundert gegeben.

Der bekannteste Kanonist Spaniens im 16. Jahrhundert, Martin de Azpilcueta (1492-1586),³¹⁾ wegen seiner Herkunft aus Navarra meist Doktor Navarro genannt, baute bei der Abfassung seines "Enchiridion"³²⁾ sive Manuale Confessariorum et Poenitentium auf der Summa Raimundos und denen seiner Nachfolger auf. Wie er selbst ausführt, enthält sein Werk "fast alle Zweifelsfragen, die gewöhnlicherweise in der Beichte vorkommen".³³⁾ Unter dem großen Gesichtspunkt des Wuchers wendet er sich bei der Besprechung des 7. Gebotes dem Gesellschaftsrecht zu. Seine Ausführungen, die er zunächst auf spanisch und später auf lateinisch veröffentlicht, sind wegen ihrer prägnanten Art besonders einleuchtend und werden von allen Zeitgenossen zitiert. Endemann sieht in ihm ein "Hauptbeispiel der Verbindung von Theologie und Jurisprudenz".³⁴⁾ In der Tat zeugen seine juristischen Betrachtungen von so großer Sachkenntnis, "daß man ein juristisches Lehrbuch vor sich zu haben glaubt".³⁵⁾ Und so wird der große Kanonist Doktor Navarro in der Kölner Gesamtausgabe seiner Werke von 1616 denn auch als "Iurisconsultus" vorgestellt.

Das 16. Jahrhundert klingt aus mit der im Jahre 1599

30) Bigador, El Derecho de las Decretales y Partidas de Alfonso el Sabio de España, in ACII Bd. 3, S. 308, weist den Einfluß Raimundos auf die Siete Partidas, insbesondere auf das Eherecht, nach.

31) Vgl. Reibstein, Johannes Althusius als Fortsetzer der Schule von Salamanca, S. 34. Merzbacher, Azpilcueta und Covarruvias, in ZRG Kan.-Abt. Bd. 46, S. 317. Bataillon, Erasmo y España, Bd. 2, S. 177

32) Der Titel "Enchiridion" erinnert an das im Jahre 1525 in spanischer Übersetzung erschienene und 1558 auf den Index gesetzte Werk Erasmus'. Schon im Altertum hatte das Wort "Enchiridion" die Bedeutung sowohl von Dolch als auch von Handbüchlein (Vgl. Johan Huizinga, Europäischer Humanismus: Erasmus, S. 48/49). Bei Azpilcueta kann es mit "Dolch des christlichen Streiters" übersetzt werden.

33) Untertitel der Edition Valladolid 1586

34) Endemann, Studien I, S. 47. 35) Stintzing, aaO, S. 492

erschienenen "Summa de instructione sacerdotum" des Jesuiten-kardinals Francisco de Toldeo. Toledo, der ebenso wie Raimundo de Peñafort und Navarro päpstlicher Beichtvater war, zeigt sich als Meister der juristischen Kasuistik. Er zeichnet sich - wie viele Jesuiten seiner Zeit - durch eine proscholastische Doktorentreue aus. Dem Gesellschaftsrecht widmet er eine eingehende Darstellung. Seine Summa fand rasch Anklang, was die spanische und französische Übersetzung seines ursprünglich lateinisch geschriebenen Werkes bezeugen.

Die Summen Navarros und Toledos enthalten alles Wichtige und Wesentliche, was ein Beichtvater vom Recht und der Moral wissen mußte. Sie stellen einen Höhepunkt des Systems der kirchlichen Rechtsmoral dar. Darüber hinaus sind sie allgemein für die Rechtserkenntnis jener Zeit von größter Bedeutung. Ohne ein genaues Studium der Beichtvätersummen und der in anderer Form erschienenen theologischen Rechtsbetrachtungen läßt sich ein klares Bild der spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Jurisprudenz nicht ermitteln.³⁶⁾

3 . A l l g e m e i n e V e r t r a g s s y s t e m e

Außerlich ist der Übergang des Spätmittelalters zur Neuzeit, der in der spanischen Spätscholastik einen zeitgemäßen Ausdruck gefunden hat, in der Hinwendung zu einer Darstellungsform manifestiert, die seit der Mitte des 16. Jahrhunderts immer mehr Anhänger fand: der allgemeinen Vertragslehre. Während der spanische Jesuit Luis de Molina als Form eines Teiles seiner theologischen Darlegungen noch die Kommentierung der "Summa theologica" wählte,³⁷⁾ wendet er sich bei der Niederschrift seiner juristischen Ausführungen der Vertragsdarstellung

36) Vgl. hierzu H. Thieme, Natürliches Privatrecht und Spätscholastik, in ZRG Germ.Abt. Bd. 70 (1953), S. 236 ff. Trusen, Die Anfänge des gelehrten Rechts in Deutschland, S. 135 ff. Trusen glaubt jedoch, daß die Summa Angelica des Angelus de Clavasio "am Ende einer Entwicklung, die das forum internum weitgehend den Normen des utrumque ius unterwarf, steht" (aaO, S. 143). Dabei übersieht Trusen jedoch, daß sich die Summen Navarros und Toledos auf Grund ihrer Anlage und Struktur von den von ihm erwähnten nicht abheben, sondern daß sie durchaus noch zu der von ihm geschilderten Gattung gehören. Auch Dietterle geht nicht auf die Entwicklung der "summae confessorum" im 16. Jahrhundert ein.

37) Commentaria in primam Divi Thomae partem ... 1593.

zu.³⁸⁾ In dem Vorwort seiner König Philipp II. gewidmeten Sechs Bücher über die Gerechtigkeit und das Recht legt er die Gründe dar, die ihn hierzu bewogen haben:" Obwohl der Heilige Thomas die 23 Fragen über die Gerechtigkeit mit ebensoviel Weisheit wie die übrigen behandelt hat, haben wir befunden, daß es für die Kirche nützlich und für die Theologen lohnend und notwendig ist, auf diese Fragen ausführlicher einzugehen, indem Fragen über Verträge und andere Dinge, die der Doktor Angelicus übergang, hinzugefügt werden." In seinem ersten Traktat entwickelt Molina seine später vielbeachtete Lehre vom natürlichen Recht.³⁹⁾ Die Krönung seines juristischen Werkes bildet indes die umfangreiche Behandlung der privatrechtlichen Rechtsverhältnisse im zweiten Traktat.⁴⁰⁾ Hierin kommt die ausgeprägte Neigung der spanischen Spätscholastik zu "verfeinerter Systematisierung der privatrechtlichen Institutionen" ⁴¹⁾ in großartiger Weise zum Ausdruck. Molinas Bearbeitung des Gesellschaftsrechts zeichnet sich durch umfassende Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse und dessen subtile rechtliche Würdigung unter Heranziehung spanischer, portugiesischer und römischer Gesetze aus.⁴²⁾ Seine Lebensnähe erkennt man, wenn man bei der Lektüre seiner Rechtsbetrachtungen zufällig auf Schilderungen stößt, "wie in Salamanca Häuser an Studenten vermietet werden".⁴³⁾ Molina sucht, der Wirtschaft ein ethisches Fundament zu geben und wirtschaftliche Bedürfnisse mit der christlichen Moral in Einklang zu bringen.⁴⁴⁾

38) Besonders der zweite Band seiner "Libri sex de Iustitia et Iure", De Contractibus, 1597, enthält seine privatrechtlichen Lehren. Molinas juristisches Werk wurde teilweise von dem gegenwärtigen spanischen Informationsminister Fraga Iribarne ins Spanische übersetzt. Nur im Urtext zugänglich sind allerdings Molinas Ausführungen über die Gesellschaft. Über Molina vgl. Friedrich Stegmüller, Geschichte des Molinismus, Neue Molinaschriften, Bd.1., Hans Thieme, Natürliches Privatrecht und Spätscholastik, aaO, S. 254. Krause, Naturrechtler des 16. Jahrhunderts, S. 43 ff. Noonan, The Scholastic Analysis of Usury, S. 222 ff.

39) Darüber Rapp, Die Bedeutung der Lehre Molinas (1535-1600) von der natura rei für die Theorie des Naturrechts. Krause, aaO, S. 43 ff. Díez-Alegría, El desarrollo de la doctrina de la ley natural en Luis de Molina ... Erik Wolf, Das Problem der Naturrechtslehre, S. 110. Welzel, Naturrecht und materielle Gerechtigkeit.

40) Vgl. darüber H. Thieme, aaO, S. 255

41) Conrad in Staatslexikon der Görres-Gesellschaft Bd.5, S. 974, Stichwort "Naturrecht"

42) Vgl. Dempf, Christliche Staatsphilosophie in Spanien, S. 88

44) Vgl. Zalba, Molina y las ciencias jurídico-morales, in Razón y Fé Nr. 127 (1934), S. 530 ff.

43) De Iustitia et Iure, tr.2, disp.337, nr.16

Seine hervorragende Kenntnis des Wirtschaftslebens und seine kritische Beobachtungsgabe machen sein Werk zu einem Spiegelbild der tatsächlichen wirtschaftlichen Zustände jener Zeit auf der Pyrenäenhalbinsel. Es ist deshalb nicht übertrieben, Molina mit Höffner, dem gegenwärtigen Bischof von Münster, als den "wohl bedeutendsten scholastischen Wirtschaftsethiker des 16. Jahrhunderts" zu bezeichnen.⁴⁵⁾

Wie Molina, so hielt es auch der konservative Domingo Soto⁴⁶⁾ für besser, ein neues Werk zu schaffen, als seine Gedanken in die Kommentarform zu zwingen. Die Begründung Sotos, weshalb er seine Darlegungen über die Gerechtigkeit und das Recht in zehn Bücher einteilte, klingt für uns Heutige ebenso originell, wie sie für jene Zeit charakteristisch ist. "Da sich die Gerechtigkeit hauptsächlich im Rahmen der Zehn Gebote bewegt", schreibt er im Prolog seines Don Carlos dedizierten Werkes, "stelle ich sie auch in zehn Büchern dar." Mögen die Vertragssysteme Sotos und Molinas auch noch im Gesamtrahmen ihres moraltheologischen Werkes stehen, so bedeuten sie doch auf Grund ihres intensiven Eingehens auf die juristische Materie in Form von Einzeluntersuchungen ein Abgehen von der mittelalterlichen Methode.

Luis López,⁴⁷⁾ ein Schüler Vitorias, verfaßte sein privatrechtliches Vertragswerk "Instructorium negotiantium" in lateinischer Sprache. Das stellt bei einem vornehmlich für Kaufleute bestimmten Buch eine Ausnahme dar. Sarravia de la Calle schrieb seine "Sehr nützliche Einführung für Kaufleute"⁴⁸⁾ ebenso wie Christobal de Villalon seinen Kaufmannstraktat⁴⁹⁾ bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf spanisch.

Thomas de Mercado⁵⁰⁾ beschäftigt sich in seiner "Summa de tratos y contratos" auch mit Handelsgesellschaften, deren Gesellschafter sich teils in Europa, teils in der Neuen Welt

45) Statik und Dynamik in der scholastischen Wirtschaftsethik, S. 13

46) Über Soto vgl. H. Thieme, aaO, S. 243 ff. Noonan, aaO, S. 217 ff. Krause, aaO, S. 35 ff. Zittel, Die Wirtschaftsethik bei Domenico de Soto. Freiburger phil. Diss. 1949

47) Erwähnt bei Hans Thieme, aaO, S. 236

48) Instrucción de mercaderes muy provechosa, Medina 1547

49) Villalon, Provechoso tratado de cambios y contrataciones de mercaderes. Salamanca 1546

50) Über Mercado vgl. Majorie Grice-Hutchinson, The School of Salamanca. Oxford 1952. S. 5

befinden. In innerem Zusammenhang damit steht seine frühe Übersiedlung nach Mexiko. Dort trat er im Jahre 1553 in den Dominikanerorden ein und studierte an der neugegründeten Universität von Santo Domingo Theologie. Sein Hauptinteresse gilt wirtschaftlich-juristisch-theologischen Grenzfragen. Mit seiner Summa wendet er sich - wie er im Vorwort schreibt - an "vielbeschäftigte Kaufleute". Sie findet nicht zuletzt deshalb großen Anklang, weil sie rein sprachlich den abgeschlossenen Bereich der lateinischen Jurisprudenz verlassen hat. Sein Ziel ist es, so vertraut er dem Leser an, "dem Kaufmanne zu zeigen, daß Zweck seiner Tätigkeit nicht die Vermehrung des eigenen Vermögens, sondern das gemeine Wohl, die Anhebung des allgemeinen Lebensstandards, weiter die Unterstützung der Armen und erst ganz zuletzt sein eigenes körperliches Wohlergehen sein solle." Dieser prätendierte Vorrang der überirdischen vor den irdischen Interessen läßt sich bei fast allen Schriftstellern des 16. Jahrhunderts beobachten.⁵¹⁾ Ihr Bestreben ist darauf gerichtet, auch die Wirtschaft ethisch zu fundieren. Um dies zu erreichen, müssen sie dem Einzelnen Richtlinien für sein Verhalten im Wirtschaftsleben geben und ihm die Grenzen weisen, bis zu denen sein Handeln noch erlaubt ist. So ist auch Mercados eigentliches Anliegen, das er mit seinem Buch verbindet, moraltheologischer Natur. Er will "dem Kaufmann zeigen, welche Mittel er zu wählen hat, damit er auf diese Weise das Leben gewinnt und nicht die Zukunft verliert."⁵²⁾

In den Rahmen der allgemeinen Vertragslehren gehört auch Francisco Garcías "Tratado utilissimo y muy general de todos los contractos, quantos en los negocios humanos suelen offrecer."⁵³⁾ Er lehnt überspitzte Theorien ab und gibt mit genauer Sachkenntnis eine rechtliche Würdigung der wirtschaftlichen Zustände seiner Zeit.

Vornehmlich für Juristen ist das Werk des Bartolomé de Albornoz "Arte de los Contratos"⁵⁴⁾ bestimmt. In klarer Form legt er die Grundsätze der privatrechtlichen Vertragsordnung

51) Vgl. Tawney, Religion and the Rise of Capitalism, S. 31

52) Mercado, aaO, S. 22

53) Valencia 1583

54) Valencia 1573

dar. Seine glänzenden juristischen Ausführungen belegt er stets mit Zitaten aus den "Siete Partidas".

Die in diesem Abschnitt erwähnten Werke stellen den Beginn einer neuzeitlichen Rechtsbetrachtung dar und bedeuten das Ende der scholastischen Methode. Der Individualismus der beginnenden Neuzeit manifestiert sich auf dem Gebiete der moraltheologischen und juristischen Literatur in der Zuwendung zu einer neuen Darstellungsform. Die mehr essayhafte Art der "Vertragssumme" läßt der individuellen Originalität des Autors auch einen weit größeren Spielraum als die Kommentarform zur "Summa theologica".

III . W u c h e r u n d G e s e l l s c h a f t s r e c h t

In keiner spanischen gesellschaftsrechtlichen Abhandlung des 16. Jahrhunderts fehlt die Auseinandersetzung mit der Frage, ob die Gesellschaft ein wucherischer Vertrag sei. Meist wird die Gesellschaft sogar unter dem allgemeinen Oberbegriff "usura"¹⁾ (Wucher) abgehandelt. Noch in der Rechtslehre des 16. Jahrhunderts spielt der Wucher eine eminent wichtige Rolle.²⁾

Die Gründe hierfür sind in der besonders gearteten Denkweise der Scholastik zu suchen. Das scholastische Bestreben, Wissen und Glauben in einem System zu vereinen, um die Lehren der Kirche als wissenschaftlich haltbar zu erweisen, führte zur völligen Verschmelzung theologischer und philosophischer mit juristischen Begriffen. Die voneinander getrennte Behandlung dieser Materien würde der scholastischen Ganzheitsmethode widersprechen.

Juristische Institutionen werden unter dem Gesichtspunkt der Verletzung moralischer Rechtsgüter in das Weltbild der Scholastik aufgenommen. In diesem allgemeinen System stellt der

-
- 1) usura= usus aeris. Eine der frühesten Abhandlungen über den Wucher und seine Geschichte findet sich bei Franciscus Zech, Rigor moderatus doctrinae pontificiae circa usuras. Ingolstadt 1751. Vgl. auch Endemann, Studien in der romanisch-kanonistischen Wirtschafts- und Rechtslehre. Noonan, The Scholastic Analysis of Usury.
 - 2) Vgl. hierzu insbesondere H. Thieme, Natürliches Privatrecht und Spätscholastik, aaO, S. 255

Wucher einen Tatbestand sündhaften Verhaltens dar, der den Menschen von seinem höchsten Ziel, der Gotteserkenntnis, abhält. Die Aufnahme des Gesellschaftsrechts in dieses scholastische System der Welt- und Gottesbetrachtung erfolgt deshalb vor allem auf Grund der Frage, ob die Institution der Gesellschaft ein wucherischer Vertrag und als solcher sündhaft sei.

Ein kurzer Blick in die Geschichte zeigt, daß die Sündhaftigkeit des Wuchers schon Gegenstand der Lehren der Kirchenväter war;³⁾ schon in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten beschäftigte dieses Problem die Kirche und ihre Schriftsteller. Zu Beginn des 4. Jahrhunderts wurde den Priestern Spaniens verboten, Darlehenszinsen zu nehmen, weil es für ihren Glauben schädlich und mit ihrem Amt unvereinbar sei.⁴⁾ Der große Kirchenvater Augustin (350-430) forderte in seinen Sermones die Ausdehnung des Zinsverbotes auch auf Laien.⁵⁾ Die Entwicklung der Wucherlehre in der Patristik und in der Frühscholastik fand ihren Abschluß in einem Dekret Gratians um 1140, das die Bedeutung des Wuchers dadurch hervorhebt, daß es ihm einen eigenen Titel widmet. Gratian sichert damit dem Wucher den ihm in den folgenden Diskussionen der Scholastik zukommenden Platz. Diese wurden insbesondere durch den Eintritt der römischen Rechtsgedanken und der Werke des Aristoteles in die europäische Rechtswissenschaft neu entfacht und belebt.

Durch den Einzug der justinianischen Gesetzessammlung in die akademischen Lehrstätten des Westens konnte leicht der Eindruck von der Legalität des Wuchers entstehen. Den über die Rechtsschule von Bologna an das lateinische Abendland vermittelten römischen Rechtssätzen stand man jedoch kirchlicherseits ebenso ablehnend gegenüber wie den von der Übersetzerschule von Toledo weitergegebenen Gedanken des Aristoteles.

In der Tat erschienen die Differenzen zwischen dem

3) Seipel, Die wirtschaftlichen Lehren der Kirchenväter, S. 172

4) Vgl. Seipel, aaO, S. 175

5) Vgl. hierzu du Passage, Stichwort "usure", in Dictionnaire de Théologie Catholique, Bd. 15, 2 Spalte 2328

6) Vgl. hierzu Grabmann, Mittelalterliche lateinische Aristotelesübersetzungen und Aristoteleskommentare in Handschriften spanischer Bibliotheken, aaO, S. 7

römischen Recht und der christlichen Moral unüberbrückbar.⁷⁾ Es bedurfte der Genialität eines Albertus Magnus und seines Schülers Thomas von Aquin, des "entschiedensten Aristotelikers des Christentums",⁸⁾ um die Geisteswelt des Aristoteles mit der christlichen Lehre zu verbinden und ihr nutzbar zu machen.⁹⁾ Die Wucherdoktrin ging nach der Berührung mit dem zinsfreundlichen römischen Recht und der zinsfeindlichen Lehre des Aristoteles gestärkt und neu durchdacht aus den Auseinandersetzungen hervor.¹⁰⁾

Die Bildung eines selbständigen jus canonicum durch seine Trennung von der Theologie in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts hatte zur Folge, daß viele römisch-rechtliche Prinzipien nun Gegenstand beider Rechte wurden.¹¹⁾ Die Übernahme so vieler Sätze des römischen Rechts in das kanonische Recht kann angesichts der sich immer mehr ausbreitenden Geltung des römischen Rechts nicht erstaunen.

Der Eintritt der römisch-rechtlichen "societas" in den Denkhorizont der Scholastik bewirkt gleichzeitig ihre Inbeziehungsetzung zum Wucher. Am Beginn dieser Entwicklung steht die "Summa Astesana"¹²⁾, eine Beichtvätersumme, die der "societas" neben dem Wucher einen eigenen Titel widmet.¹³⁾ Die societas verläßt damit den für sie bisher allein gültigen Rahmen des römischen Rechts und wird Materie des utrumque jus. Von nun an verlaufen die Diskussionen zweispurig. Glossatoren wie Scholastiker schenken der societas von jetzt an gleichermaßen ihre Aufmerksamkeit; diese um der Einheit von Theologie, Philosophie und Jurisprudenz willen, jene als Erklärer und Fortbilder der römischen Rechtsgedanken. Die Selbständigkeit der Glossatorenschule und ihre Unabhängigkeit von dem Einfluß der Scholastik dauern bis ins 14. Jahrhundert. Dann erkennen auch die Vertreter des römischen Rechts - den Autoritäten des Bartolus und Baldus folgend - das kirchliche Zinsverbot als für sie verbind-

7) Näheres hierüber bei Aubert, Le droit romain dans l'oeuvre de Saint Thomas, S. 6

8) Ernst Bloch, Avicenna und die Aristotelische Linke, S. 19

9) Vgl. Grabmann, Die Geschichte der scholastischen Methode, Bd. 1, S. 16. 10) Vgl. du Passage, aaO, Spalte 234f

11) Kuhlmann, Der Gesetzesbegriff beim Hl. Thomas von Aquin, S. 21

12) Über die Summa Astesana vgl. Dietterle, aaO, Bd. 26, S. 350

13) Darüber Endemann, Studien, Bd. 1, S. 346

lich an und legen es ihren Lehren zugrunde.¹⁴⁾ Hiermit endet in der Hauptsache die Zweispurigkeit der Diskussionen über die "societas".

Seit dem Erlaß der Siete Partidas im Jahre 1263 stand für Spanien die ausschließliche Jurisdiktion des geistlichen Gerichts über alle den Wucher betreffenden Streitigkeiten fest. Den allumfassenden Einfluß der Kirche auf das Rechts- und Wirtschaftsleben kann man ermessen, wenn man bedenkt, daß jedes irgendwie wucherverdächtige Rechtsgeschäft der kirchlichen Gerichtsbarkeit unterlag. Wucherverdacht bestand gleichermaßen für Monopole und Wechselgeschäfte, Kaufverträge und Rentenkaufe, Versicherungen und Gesellschaftsverträge. Deshalb gehörten sämtliche Streitigkeiten hierüber zur Kompetenz des geistlichen Gerichts.¹⁵⁾ Dementsprechend heißt es auch in den Siete Partidas: "Jede Anklage wegen Aetzerei und jeder Prozeß wegen Wuchers, Simonie, Meineid oder Ehebruch ... soll durch Urteil der Heiligen Kirche entschieden werden."¹⁶⁾

In diesem Zusammenhang erscheint die "Gesellschaft" mehr als Gegenstand des kanonischen als des Zivilrechts. Als solche behandelte sie Thomas von Aquin und als solche betritt sie den Boden der geistigen Auseinandersetzungen Spaniens im "siglo de oro".

Der Einfluß der die kirchlichen Gebote nicht so streng nehmenden Praxis macht sich in der zweiten Jahrhunderthälfte in dem Erscheinen zahlreicher Kaufmannstraktate bemerkbar, in denen die moraltheologische Fragestellung mitunter etwas in den Hintergrund tritt. Dennoch bilden der Wucher und die mit ihm zusammenhängenden Fragen das Hauptproblem des spanischen Gesellschaftsrechts im 16. Jahrhundert, hinter dem alle anderen Gegenstände als zweitrangig zurücktreten.

14) Schaub, Der Kampf gegen den Zinswucher, ungerechten Preis und unlauteren Handel im Mittelalter, S. 143

15) Vgl. v. Schulte, Die Geschichte der Quellen und Literatur des canonischen Rechts, Bd. 1, S. 102-103

16) part.1, tit.6, l.58: "Todo home que fuese acusado de heregia, et aquel contra quien moviesen pleito por razon de usuras, o de simonia, o de perjurio, o de adulterio, asi como acusando la muger al marido o él a ella para partirse uno de otro que no morasen en uno ...: todos estos pleitos sobredichos que nacen destos pecados que los homes facen, se deben juzgar et librar por juicio de santa eglesia."

17) Vgl. Schaub, aaO, S. 172

Eine Betonung des Rechtsgedankens trat dadurch ein, daß der Wucher als Problem des Rechts und nicht allein der christlichen Nächstenliebe angesehen wurde. Die praktische Folge war, daß den Wucherer nach Begehung des Delikts nicht nur die Pflicht traf, um Vergebung zu bitten, sondern auch den Schaden wieder-gutzumachen.¹⁷⁾ Das durch Wucher erworbene Gut wurde dem gestohlenen gleichgeachtet. Unredlich erlangten Gesellschafts-gewinn hatte deshalb der Gesellschafter wieder zurückzuerstat-ten.

IV. Naturrecht und Gesellschaftsrecht

"In Spanien wird die Wissenschaft vom Naturrecht am meisten gepflegt, und sie wird nirgends besser gelernt als in Spanien."¹⁾ Diese lobenden Worte findet der Helmstedter Profes-sor Hermann Conring um die Mitte des 17. Jahrhunderts, nachdem er zuvor Vergleiche mit der deutschen und französischen Rechts-wissenschaft angestellt hat. Die Bedeutung des Naturrechts in der spanischen Spätscholastik - wie in der Scholastik über-haupt - ging weit über die eigentliche Jurisprudenz hinaus. Als "autonome Grundwissenschaft vom sozialen Leben"²⁾ wurde das Naturrecht in der spanischen Spätscholastik eher als Domä-ne der Theologen denn der Juristen betrachtet.³⁾ Hier inter-essiert jedoch vor allem die Frage, wieweit das positive Recht und insbesondere das Gesellschaftsrecht von diesen Strömungen - gleich von welcher Seite sie kamen - berührt und beeinflusst wurde. Diese Frage ist ein Teil jenes Problemkreises, der von Hans Thieme mit seiner Abhandlung "Das Naturrecht und die euro-päische Privatrechtsgeschichte" umrissen wurde.⁴⁾

Gemeinsamer Ausgangspunkt der Naturrechtslehren der

-
- 1) De republica Hispanica, in Opera, Bd.4, f.78; vgl. hierzu insbesondere Reibstein, Johannes Althusius als Fortsetzer der Schule von Salamanca, S. 19
 - 2) E. Wolf, Das Problem der Naturrechtslehre, S. 130
 - 3) Molina, Prolog im Band I seines Werkes "De Iustitia et Iure" Vgl. hierzu H. Thieme, Natürliches Privatrecht und Spät-scholastik, aaO, S. 236. O.W. Krause, Naturrechtler des 16. Jahrhunderts. Vgl. auch den Abschnitt "Die Spätscholastik und der Übergang zur Neuzeit" bei H. Welzel, in Naturrecht und materiale Gerechtigkeit, S. 89 ff.
 - 4) 2. Auflage, Basel 1954

meisten spanischen 'Spätscholastiker ist die ideenrealistische Lehre Thomas von Aquins.⁵⁾ Selbst Anhänger der in Spanien kaum verbreiteten voluntaristischen Lehre 'Duns Scotus' und der nominalistischen Lehre Wilhelm von Ockhams⁶⁾, wie der spanische Jurist Fernando Vázquez,⁷⁾ vermochten sich dem thomistischen Einfluß ihrer Umgebung nicht vollends zu entziehen und mündeten bei ihren praktischen Ergebnissen mehr oder minder im Thomismus. Während Thomas die menschliche Natur als die Grundlage des natürlichen Rechts und den wichtigsten Akt göttlicher Gesetzgebung in der Schöpfung des Menschen sieht, verlagert Fernando Vázquez die Grundlage des Naturrechts von der menschlichen Natur auf den unerforschlichen Ratschluß Gottes. Beide Lehren nähern sich in ihren Ergebnissen durch die Einbeziehung des Dekalogs in das Naturrecht thomistischer Prägung.

Thomas geht von einer grundsätzlichen Einteilung des Rechts in Naturrecht und positives Recht aus.⁸⁾ Er lehrt, das Naturrecht gründe auf der menschlichen Natur, in welcher sich - gleichsam als Teilhabe an der *lex aeterna* - eine *lex naturalis* vorfinde, die den Menschen in die Lage versetze, das Gute vom Bösen zu scheiden.⁹⁾ Indem Thomas den Dekalog durch Ableitung aus den obersten Prinzipien in das Naturrecht einbezieht, erhält dieses christliche Züge.¹⁰⁾ Wer in das Naturrecht eingeschlossene Dekalog sei wie dieses unwandelbar, da die Konzeption des Menschen unveränderlich ist.

Der Unveränderlichkeit des *ius naturale* steht das veränderliche *ius gentium* gegenüber.¹¹⁾ Dieses leitet sich aus den obersten Prinzipien des Naturrechts ab und besitzt daher nicht dessen Allgemein- und Immergültigkeit. Das veränderliche *ius gentium* orientiert sich nach Auffassung Domingo Sotos an der Verschiedenheit des Ortes, der Zeit und der Handlung.¹²⁾

5) Vgl. zum folgenden besonders G. Otte, Das Privatrecht bei Francisco de Vitoria, S. 24 ff. Graumann, Das Naturrecht der Scholastik von Gratian bis Thomas von Aquin, S. 68-70

6) Über den Widerstreit dieser drei Schulrichtungen im Spanien des 16. Jahrhunderts vgl. Bataillon, Erasme et Espagne, S. 17

7) Über Vázquez vgl. Reibstein, Die Anfänge des neueren Natur- und Völkerrechts, Bern 1949.

8) STh I 2 q. 94, a. 4; II 2 q. 57, a. 2

9) STh II 1 q. 91, a. 2. Molina, aaO, tr. 1, disp. 3, nr. 3

10) Vgl. G. Otte, aaO, S. 24. Molina, tr. 1, disp. 6, nr. 2

11) Vgl. Sauter, Die philosophischen Grundlagen des Naturrechts,

12) De Iustitia et Iure, lib. 3, q. 1, a. 3.

Das Streben der spanischen Mystiker nach der innigen Vereinigung der Seele mit Gott im Diesseits fand auf dem Gebiete der Jurisprudenz in dem theologisch begründeten Naturrecht seine Parallele. "Gott ist causa efficiens des Naturrechts, der Mensch hingegen ist causa efficiens des positiven Rechts", schreibt der salmantiner Professor Pedro de Aragón gegen Ende des 16. Jahrhunderts.¹³⁾

Die Besinnung auf die Idee des Naturrechts und damit die Suche nach unwandelbaren Gesetzen hatten ihre Wurzel in dem allgemeinen Streben nach Gotteserkenntnis. Man bemühte sich, das positive Recht durch Hinwendung zu immergültigen Wahrheiten zu überwinden. Die menschlichen Gesetze sähen lediglich den Frieden im Staate vor und erlaubten den Betrug bis zur Hälfte des *justum pretium*, urteilt Sarravia de la Calle;¹⁴⁾ das göttliche Recht dagegen, dessen Abdruck in der Seele des Menschen das Naturrecht ist, erlaube nicht einmal den Betrug um einen *Maravedí*.

Luis de Molina läßt den bestehenden Gegensatz zwischen Theologen und Juristen, zwischen dem theologisch begründeten und dem profanen Naturrecht deutlich werden. Er spielt auf die Ulpiansche Formel des Naturrechts¹⁵⁾ an, die fast unverändert von den *Siete Partidas* übernommen wird,¹⁶⁾ und meint, für Juristen sei Naturrecht nur das, was den Menschen mit den Tieren gemeinsam ist.¹⁷⁾ Die Juristen würden dagegen unter dem *ius gentium* all das verstehen, was dem Menschen eigen ist, gleichgültig, ob es zum Naturrecht, zum Dekalog oder zum positiven Recht gehört.¹⁸⁾

In der Tat lehrt der spanische Jurist Fernando Vázquez den gleichen Naturrechtsbegriff, wie er sich in der Justinianischen Kompilation vorfindet, unterscheidet aber in seiner *ius gentium*-Lehre das *ius gentium naturale seu primaevum* und das *ius gentium secundarium*.¹⁹⁾ Jenes sei das natürliche Recht im

13) In II 2 q. 57, a. 2, nr. 3

14) Instrucción de mercaderes, f. 20

15) *Ius naturale est, quod natura omnia animalia docuit*, Dig. I.1.1.3

16) *Ius naturale* en latin, tanto quiere decir en romance, como derecho natural, que han en sí los homes naturalmente, e aun las animalias. Part. 1, tit. 1, l. 2

17) Molina, tr. 5, disp. 69, nr. 3. 18) vgl. Anm. 17

19) Vgl. Reibstein, Die Anfänge des neueren Natur- und Völkerrechts, S. 67 ff.

engeren Sinne, das nur den Menschen, nicht aber den anderen, niederen Lebewesen zusteht, während dieses die geläufigen Rechtsinstitute wie Kauf, Miete, *Gesellschaft* umfasse, die allen oder fast allen Völkern bekannt sind.²⁰⁾ Nach Reibstein ist die *ius-gentium*-Theorie des Vázquez "darum eine so wesentliche Fortbildung des im europäischen Abendland rezipierten oder wenigstens bekannten römischen Rechts gewesen, weil sie die bloße rechtsphilosophische Gegenüberstellung von natürlichem und positivem Recht, die man seit Aristoteles kannte, endgültig durch einen juristisch formulierten Zusammenhang ersetzte."²¹⁾

Luis de Molina leitet die Verpflichtung des Naturrechts aus der Natur der Sache ab, von wo aus sie sich zum Gesetz erweitere.²²⁾ Gott als Schöpfer aller Dinge habe dem Menschen das Naturrecht eingegeben.²³⁾ Überall und bei allen Menschen habe das Naturrecht die gleiche Verpflichtungskraft, da die Natur der Sache gleichbleibend sei.²⁴⁾ Ziel des Naturrechts, führt Molina an einer anderen Stelle aus, sei die natürliche menschliche Glückseligkeit.²⁵⁾ Luis de Molina lehrt einen vielschichtigen Naturrechtsbegriff, indem er die Lehre von der *natura rei* als Grundlage des Naturrechts weiterführt und den stoischen Gedanken der natürlichen Glückseligkeit mit ihr verbindet.²⁶⁾ Seine *ius-gentium*-Lehre bewegt sich im scholastischen Rahmen.

Der privatrechtliche Gesellschaftsvertrag wird zwar von keinem spanischen Spätscholastiker als "*au plus haut degré un contrat du droit naturel*" angesehen, wie es um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts der französische Gelehrte Troplong²⁷⁾ unternahm. Gleichwohl wird er - wie auch andere privatrechtliche Institutionen immer mehr mit naturrechtlichen Postulaten

20) Fernando Vázquez, *Controversiae illustres*, lib.2, c.89, nr.25

21) Reibstein, aaO, S. 73

22) *De Iustitia et Iure*, tr.1, disp.4, nr.2. Darüber E. Wolf, *Das Problem der Naturrechtslehre*, S. 110. Welzel, *Naturrecht und materiale Gerechtigkeit*, S. 95. Rapp, *Die Bedeutung der Lehre Molinas von der natura rei für die Theorie des Naturrechts*, S. 57

23) aaO, tr.1, disp.3, nr.3. 24) tr.1, disp.4, nr.1.

25) tr.5, disp.48, nr.1

26) Zur Naturrechtslehre Molinas vgl. auch Díez-Alegría, *El desarrollo de la doctrina de la ley natural ...*, S. 76 ff.

27) *Du Contrat de Société civile et commerciale*, 1843, Bd.I, S.II

verschmolzen. Ja es ist eine Tendenz zu erkennen, "das Naturrecht in seiner Stellung als ordnender Faktor des sozialen Lebens methodisch und inhaltlich immer mehr bezüglich aller Rechtsgebiete zu erweitern und ihm auch in privatrechtlicher Beziehung einen umfassenden Einfluß zu gewähren."²⁸⁾

Ein eigentlicher Einbau des "contractus societatis" in das System des Naturrechts ist jedoch in der spanischen Spätscholastik noch nicht zu verzeichnen. Das Naturrecht wurde zwar - wie Mercado es ausdrückt - als "Grundlage allen positiven Rechts" ²⁹⁾ angesehen; es blieb jedoch ein Rahmenrecht, das nur die obersten Prinzipien umfasste. Deshalb bezogen die spanischen Naturrechtslehrer des 16. Jahrhunderts das Gesellschaftsrecht in seiner Gesamtheit nicht in ihr natürliches Rechtssystem ein, sondern stellten lediglich seine wesentlichen Grundfragen auf eine naturrechtliche Basis. So blieb das Gesellschaftsrecht als Ganzes zwar weiterhin Bestandteil des positiven Rechts ³⁰⁾, erfuhr aber in seinen Hauptpunkten eine - wenn auch lückenhafte - naturrechtliche Begründung. Berühmte spanische Naturrechtslehrer wandten sich dem Gesellschaftsrecht mit dem Ziel zu, unter der großen Leitidee des Naturrechts allgemeingültige Prinzipien für diese Rechtsmaterie zu finden. Bei ihnen ist eine Skala von drei Postulaten anzutreffen, die der Natur der Gesellschaft immanent und die für eine "gerechte Gesellschaft" begriffsnotwendig sind.³¹⁾

1. Der Gesellschaftsvertrag muß seinem Zweck nach erlaubt sein und darf nicht gegen die Gerechtigkeit verstoßen.³²⁾
2. Die Gefahr des in die Gesellschaft eingebrachten Geldes muß der einbringende Gesellschafter tragen.
3. Immer muß die Gleichheit gewahrt bleiben, d.h. Gewinn und Verlust haben sich proportional nach den Beiträgen der Gesellschafter zu richten.

28) O.W. Krause, Naturrechtler des 16. Jahrhunderts, S. 11

29) *Summa de tratos y contratos*, f. 1 (Prolog)

30) So auch im römischen Recht, vgl. Arangio-Ruiz, *La società*, S. 4

31) Alcalá, *Tractado de los préstamos*, f.43. García, *Tratado utilíssimo*, Bd. 2, f. 499. López, *Instructorium negotiantium*, Lib.1, c.61, f.256. Toledo, *Summa de instructione sacerdotum*, lib.5, c.41; Navarro, *Manual de confesores y penitentes*, Valladolid 1586, f. 95

32) Dieses Postulat findet sich bereits in den *Siete Partidas* (Part.5, tit.10, 1.2).

Dies sind drei Grundvoraussetzungen für die Gesellschaft. Fehlt auch nur eine von ihnen, dann widerspricht ein auf diese Weise zustande gekommener Vertrag der "Natur der Gesellschaft". Molina fordert, daß eine Gesellschaft auf die *aequalitas* zurückgeführt werden muß, wenn sie nach dem Urteil eines Sachverständigen ungerecht oder unbillig ist.³³⁾

V . s o c i e t a s l e o n i n a

Eine Gesellschaft, die für einen Gesellschafter eine feste Gewinngarantie, jedoch keine Verlustbeteiligung vorsieht, bezeichnen viele spanische Juristen im Anschluß an die griechische Tierfabel des Phädrös¹⁾ - wie einst die Römer²⁾ - als "*societas leonina*". Der Italiener Scaccia³⁾ ruft uns den Wortsinn und Ursprung des Namens "Löwengesellschaft" ins Gedächtnis zurück. "Ein Löwe, ein Fuchs und ein Esel gehen eine Gesellschaft ein. Nachdem sie gemeinsam Beute gemacht haben, verschlingt der Löwe - zornig darüber, daß der Esel den gleichen Anteil wie er selbst verlangt - den Esel. Der Fuchs jedoch, der aus dem Unglück des Esels gelernt hat, gibt sich mit einem kleineren Anteil zufrieden und überläßt dem Löwen den Rest."

Übertragen auf die Vorstellungswelt des 16. Jahrhunderts sieht dieses Beispiel folgendermaßen aus: Ein Gesellschafter bringt Kapital in eine Gesellschaft ein und bedingt sich von dem arbeitenden Gesellschafter im voraus für seine Kapitaleinlage einen jährlichen Gewinn einer bestimmten Höhe aus, unabhängig von dem tatsächlich erzielten Gewinn oder erlittenen Verlust.

33) Auch in der justinianischen Kompilation wurde die Verletzung des Gebotes der *aequitas* als eine Handlung "*contra naturam societatis*" angesehen. Vgl. Wieacker, *Societas*, 3. 268

1) Zu den ersten in Spanien gedruckten Büchern gehören die Fabeln des Phädrös. Vgl. Haebler, *Geschichte des spanischen Frühdrucks*, S. 6. Die Phädrös-Fabel ist abgedruckt bei Arangio-Ruiz, *La società*, S. 110

2) Dig. 17.2.29.2: ... *societatem talem coiri non posse, ut alter lucrum tantum, alter damnum sentiret, et hanc societatem leoninam appellare.*

3) *Tractatus de commerciis*, § 3, gl.3, nr.50. Über Scaccia vgl. Rehme, *Geschichte des Handelsrechts*, S. 180

"Eine solche Gesellschaft, die die Gesetze "societas leonina" nennen, ist unwirksam, weil sie gegen die Natur der Gesellschaft verstößt", schreibt Albornoz.⁴⁾ Ganz ähnlich führt López⁵⁾ aus: "Ein derartiger Vertrag verstößt gegen die Ansicht der Theologen und gegen die Natur der Gesellschaft, die eine Bruderschaft ist. Es liegt in ihrer Natur, daß die Anteile gleich sind."⁶⁾

Eine von einem arbeitenden und einem Kapitalgesellschafter gebildete Gesellschaft bedeutete für das römische Recht keine Schwierigkeit. Sie war aber das Hauptproblem des spanischen Gesellschaftsrechts im 16. Jahrhundert. Diese Gesellschaft stand so im Mittelpunkt aller Erörterungen, daß sich einige Autoren nur auf sie beschränkten und sich anderen Gesellschaftsarten gar nicht zuwandten. Denn viele Moralthologen sahen die mit zwei anderen Verträgen zum "contractus trinus" vereinigte Gesellschaft als eine "societas leonina" an.

VI . c o n t r a c t u s t r i n u s

Im 16. Jahrhundert erfreute sich der contractus trinus in Spanien allgemeiner Beliebtheit.¹⁾ Der contractus trinus ist die Verbindung von drei Verträgen zu einem einheitlichen Ganzen. Grundlage des contractus trinus ist ein Gesellschaftsvertrag, abgeschlossen zwischen einem Kapitalgesellschafter und einem arbeitenden Gesellschafter. Auf Grund dieses Vertrages bringt ein Gesellschafter eine bestimmte Kapitalmenge und ein anderer Gesellschafter opera et industria, d.h. unternehmerische Arbeit, in die Gesellschaft ein.

Dem Gesellschaftsvertrag werden zwei weitere Verträge an die Seite gestellt:

1. Ein contractus assecurationis capitalis, d.h. ein

4) Arte de los contratos, lib.1, tit.14, c.1

5) Instructorium negotiantium, lib.1, c. 42

6) Eine ähnliche Regelung findet sich im heutigen Código civil, dessen Artikel 1691 bestimmt: Ein (Gesellschafts-) Vertrag ist nichtig, durch den einer oder mehrere Gesellschafter ganz vom Gewinn oder Verlust ausgeschlossen werden.

1) Vgl. Funk, Zins und Wucher, S. 84. Noonan, aaO, S. 202-229. Endemann, aaO, Bd. 1, S. 369 ff. G. Otte, aaO, S. 109. Zitel, Die Wirtschaftsethik bei Domenico de Soto, S. 75 ff.

Schaubild zum contractus trinus

I. Abschluß des contractus trinus zwischen vier Personen

(A, B, C und D)

A contractus societatis B

A bringt 100 Dukaten in die Gesellschaft ein und übergibt sie dem B.

A contractus assecurationis capitalis C

A schließt mit dem C einen Versicherungsvertrag über die Kapitaleinlage ab. Die Versicherungsprämie beträgt jährlich 5 Dukaten.

A contractus de lucro certo pro incerto D

A verkauft dem D den zu erwartenden Gesellschaftsgewinn gegen eine feste Rendite. D zahlt dem A als Kaufpreis hierfür jährlich 10 Dukaten.

Ergebnis:

Für seine Gesellschaftseinlage in Höhe von 100 Dukaten erhält A eine feste jährliche Rendite von 5 Dukaten.

II. Abschluß des contractus trinus zwischen 2 Personen

(Gesellschafter A und B)

A { contractus societatis
 contractus assecurationis capitalis
 contractus de lucro certo pro incerto } B

Ergebnis:

Für seine Gesellschaftseinlage in Höhe von 100 Dukaten erhält A eine feste jährliche Rendite von 5 Dukaten.

Versicherungsvertrag, der dem Kapitalgesellschafter das Risiko seiner Kapitaleinlage abnimmt.

2. Ein *contractus de lucro certo pro incerto*, in seinen Auswirkungen eine Art Garantievertrag. Auf Grund dieses Vertrages verkauft der Kapitalgesellschafter seinen künftigen, in der Höhe schwankenden Gesellschaftsgewinn gegen eine feste, gleichbleibende Rendite.

Die Frage, ob es Wucher sei, sich durch die Versicherung der Kapitaleinlage der Gefahr ihres Verlustes zu entziehen, taucht zum ersten Male im Jahre 1476 in der *Summa Angelica* des Angelus de Clavasio auf.²⁾ Vorher waren beide Verträge bekannt, wurden aber miteinander noch nicht in rechtliche Beziehung gesetzt.³⁾ Während langer Zeit drang die Frage nach der moraltheologischen Zulässigkeit des *contractus trinus* als wenig beachtete Bücherweisheit nicht über den engeren Rahmen der Universitäten und kirchlichen Kollegs hinaus, bis sie der Zasiusschüler Doktor Eckius im Jahre 1515 - wie man sagt auf Veranlassung der Fugger - aufnahm und den *contractus trinus* in öffentlicher Rede vor der Universität Bologna verteidigte.⁴⁾ Als eines der Hauptzentren der Wissenschaft mit seinen vielen Scholaren aus allen Ländern Europas war kein Ort geeigneter als das traditionsreiche Forum Bolognas, um dieses Problem der interessierten Öffentlichkeit bekanntzumachen. In der Folge fehlte in keiner Abhandlung über den Wucher die Auseinandersetzung mit dem *contractus trinus*, und in jedem Kaufmannstraktat wird seine Zulässigkeit eingehend geprüft.

Die Frage der Erlaubtheit des *contractus trinus* berührte sämtliche Lebensbereiche und stellte sich deshalb sowohl als juristisches wie wirtschaftliches wie auch als theologisches Problem dar. Mit der Frage, ob der Abschluß des *contractus trinus* zwischen zwei Gesellschaftern erlaubt war, mußte sich daher jeder Zeitgenosse - gleich ob Theologe oder Jurist, Kaufmann oder Beamter - auseinandersetzen. Es erhob sich vor allem

2) Stichwort "societas" nr. 9. Darüber Noonan, aaO, S. 205

3) Z.B. Laurentius de Rudolphis, *De Usura*, q.20, n.1, n.8

4) Schneid, Dr. Johann Eck und das kirchliche Zinsverbot, in *Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland* Bd. 108 (1891), S. 321. Noonan, aaO, S. 209. Winterberg, *Die Schüler des Ulrich Zasius*. S. 28-30. Stintzing, *Ulrich Zasius*, S. 192 ff.

die Frage, ob der *contractus trinus* gegen das kirchliche Zinsverbot verstößt oder seine Umgehung bedeutet.

Die kirchliche Zinslehre ist aus einer Verbindung der christlichen Überlieferung mit dem römischen Recht und der Lehre des Aristoteles⁵⁾ hervorgegangen.⁶⁾ Sie verbot das Zinsnehmen bei der Hingabe eines Darlehens. Die bei der Hingabe eines Darlehens gewöhnlicherweise auftretende Doppelverpflichtung des Darlehensnehmers, das Darlehen zurückzuzahlen und die vereinbarten Zinsen zu entrichten, betrachtete sie als wucherisch. Ihr zufolge stellt der Gebrauch des Geldes notwendigerweise auch seinen Verbrauch dar. Man verkaufe das Geld zweimal, indem man den Verbrauch und den Gebrauch des Geldes jeweils besonders verkaufe; denn für den Verbrauch des Geldes erhalte der Darlehensgeber nach der vertraglich festgesetzten Zeit die gleiche Summe zurück und für den Gebrauch bekomme er die vereinbarten Zinsen. Geld sei keine fruchtbringende Sache und könne deshalb auch keine Zinsen hervorbringen. Deshalb sei die Vereinbarung und Annahme von Zinsen Wucher und stelle wegen des Verstoßes gegen das siebente Gebot eine Sünde dar.⁷⁾ Für sich allein betrachtet sei das Geld eine "*res sterilis*"; als Gesellschaftseinlage bei einem Kaufmann könne es aber zu einer "*res fructifera*" werden, schreibt Gregor von Valencia.⁸⁾

Der Gewinn aus der Kapitaleinlage in einer Gesellschaft ähnelt sehr dem Gewinn aus einem Darlehen. In beiden Fällen wird einem Dritten ein Geldbetrag auf Zeit in der Absicht hingegeben, Gewinn zu erzielen. Außer dem praktischen Unterschied, daß der Gesellschaftsgewinn unbestimmt, der Darlehensgewinn hingegen bestimmt ist, sah Thomas von Aquin⁹⁾ und im Anschluß an ihn die spanische Spätscholastik folgenden rechtlichen Unterschied: Beim Darlehen geht das Eigentum am Geld auf den Darlehensnehmer über,¹⁰⁾ während es bei der Gesellschaft beim Kapitalgesellschaftler verbleibt.¹¹⁾ Nur der Eigentümer könne

5) Nikomachische Ethik, lib. V, c. 8 ("*nummuns nummum parere non potest.*")

6) Noonan, *The Scholastic Analysis of Usury*, S. 21

7) Diese Meinung wurde erstmalig von Anselm von Lucca in seiner um 1066 erschienenen *Canones-Sammlung* vertreten. Noonan, S. 17

8) *Commentaria*, Bd. 3, disp. 5, q. 24, p. 1

9) S. Th II 2, q. 78, a. 2 ad 5

10) Vgl. Anm. 9. ... *ille qui mutuatur pecuniam transfert dominium pecuniae in eum cui mutuatur.*

11) Vgl. Anm. 9. ... *Sed ille qui committit pecuniam suam vel mercatori vel artifici per modum societatis cuiusdam, non*

rechtlich erlaubten Gewinn erzielen. Deshalb könne der Darlehensgeber auch keine Zinsen verlangen; dagegen habe der Kapitalgesellschaftler als Eigentümer des Geldes einen gültigen Gewinnstitel. Indem Thomas den Gewinn aus der Kapitaleinlage eines nicht arbeitenden Gesellschafters zuläßt, gibt er seine beim Darlehen praktizierte These von der Untrennbarkeit des Eigentums und des Gebrauchs auf.¹²⁾

Für die Zulassung der reinen Kapitaleinlage in eine Gesellschaft sprachen jedoch so gewichtige Gründe, daß ein Abgehen von der Ausgangsthese geboten erschien. Denn einmal tauchte sie schon im römischen Recht auf,¹³⁾ zum anderen war es aber auch ein dringendes Bedürfnis des Wirtschaftslebens, wenigstens diese Möglichkeit der gewinnbringenden Kapitaleinlage zuzulassen.¹⁴⁾ Hiergegen wurde im ganzen Mittelalter und in der Spätscholastik kein Widerspruch laut. Die Streitgespräche der Gelehrten entzündeten sich erst bei der Frage, ob es erlaubt ist, dem *contractus societatis* zwei neue Verträge hinzuzufügen.

Mit dem Abschluß des Versicherungsvertrages wollte sich der Kapitalgesellschaftler gegen die Unsicherheiten und gegen den Verlust seiner Einlage schützen. Der Versicherungsvertrag war allgemein anerkannt und wurde besonders im Überseeverkehr angewendet.¹⁵⁾ Molina tritt dafür ein, daß der Versicherungsvertrag bei der Gesellschaft ebenso erlaubt sein müsse wie beim Miet- oder Verwahrungsvertrag.¹⁶⁾ Einzelne Doktoren erblickten jedoch bereits in der Verbindung des Gesellschafts- mit dem Versicherungsvertrag etwas rechtlich Unzulässiges. In diesem Sinne meint Thomas Mercado, daß die Versicherung nur dann erlaubt sei, wenn der arbeitende Gesellschaftler nicht der Versicherer sei;¹⁷⁾ denn es gäbe viele Verträge, die für eine Person erlaubt seien, nicht dagegen für eine andere, verpflichtet ihm Albornoz bei.¹⁸⁾

11) (Forts.) *non transfert dominium pecuniae in eum ...*

12) Darüber Noonan, aaO, S. 143. Schreiber, Die volkswirtschaftlichen Anschauungen der Scholastik seit Th.v. Aquin, S. 111, A.1

13) Gai.3.149: *Nam et ita posse coiri societatem constat, ut unus pecuniam conferat, alter non conferat, et tamen lucrum inter eos commune sit.*

14) Über andere anerkannte Gewinntitel vgl. W. Weber, Wirtschaftsethik, S. 149 ff

15) Molina, aaO, tr.2, disp.507, nr.1

16) Molina, tr.2, disp.417, nr.4

17) *Summa de tratos y contratos*, lib.1, c.9, f.53

18) *Arte de los contratos*, lib.1, tit.14, c.16

Selten wurde die Zulässigkeit des Abschlusses dieser beiden Verträge zwischen zwei Gesellschaftern angezweifelt. Dieses Bild änderte sich schnell mit dem Erscheinen des dritten Vertrages, des Gewinngarantievertrages. Der Kapitalgesellschafter hatte durch die Einbringung seines Kapitals in die Gesellschaft eine Aussicht auf Gewinn erworben, und er hatte durch die Versicherung die Kapitaleinlage verlustsicher gemacht. Ungewiß und unbestimmt blieb nur noch die Höhe des Gewinns. Eine Möglichkeit, um zu einem festen, im voraus bestimmbareren Gewinn zu gelangen, konnte das Darlehen wegen des Zinsverbotes nicht bieten. Diese Möglichkeit bot aber der zum Gesellschafts- und Versicherungsvertrag hinzukommende Gewinngarantievertrag.

Auf Grund dieses Vertrages verkauft der Kapitalgesellschafter dem arbeitenden Gesellschafter den künftigen Gewinn seiner Kapitaleinlage gegen eine feste Rendite. Damit war sowohl dem arbeitenden als auch dem Kapitalgesellschafter gedient. Während nämlich der Kapitalgesellschafter hierdurch den Unsicherheitsfaktor der Einlage beseitigte und zu einem festen Gewinn gelangte, erhielt der arbeitende Gesellschafter als Ausgleich eine fast grenzenlose Unabhängigkeit gegenüber dem Kapitalgesellschafter.

Einer der größten und ernsthaftesten Gegner des *contractus trinus* war Domingo Soto.¹⁹⁾ Soto stellt es mehr auf die tatsächliche Lage ab und läßt sich durch juristische Akrobatikstückchen wie das des *contractus trinus* nicht von seiner auf Thomas beruhenden Auffassung abbringen, wonach die Gefahrtragung eines der wesentlichsten Unterscheidungsmerkmale des Darlehens von der Gesellschaft ist.²⁰⁾ Soto führt aus, daß mit der Gefahr auch das Eigentum übergehe; deshalb sei ein mit einem Versicherungsvertrag verbundener Gesellschaftsvertrag in Wahrheit ein Darlehen.²¹⁾ Wer seine Gesellschaftseinlage versichere, trage kein Risiko und besitze deshalb auch keinen erlaubten Gewinnanteil.²²⁾

19) De Iustitia et Iure, lib.6, q.6, art.2: "Utrum licitum sit, pecuniam in societatem exponere, salvo capitali".

20) aaO, lib.6, q.6, art.1

21) vgl. Anm.20

22) aaO, lib.6, q.6, art.2. Vgl. hierzu auch Zittel, Die Wirtschaftsethik bei Domenico de Soto, S. 75

Wurde durch die Zulassung des Versicherungsvertrages bereits ein Wesensmerkmal der Gesellschaft, die gemeinsame Risiko-tragung, beseitigt, so bedeutete der Hinzutritt des dritten Vertrages mit seinem im voraus garantierten Gewinn eine so starke Annäherung an das Darlehen, daß selbst Eingeweihten eine Unterscheidung unmöglich war.

Auch Francisco de Vitoria wandte sich wie sein Ordensbruder und jüngerer salmantiner Fakultätskollege Soto gegen den *contractus trinus*.²³⁾ Er billigt die drei Verträge zwischen vier verschiedenen Personen,²⁴⁾ ist aber der Meinung, daß der Abschluß der drei Verträge (*contractus trinus*) zwischen zwei Personen wucherisch ist.²⁵⁾ Mit Soto²⁶⁾ wendet er sich auch gegen die Zulässigkeit des sukzessiven Abschlusses der drei Verträge,²⁷⁾ wie es der Italiener Vio de Cayetan befürwortete.²⁸⁾

Gegen die Gerechtigkeit verstoße es, lehrt López,²⁹⁾ ein Schüler Vitorias, den arbeitenden Gesellschafter doppelt zu belasten, indem man ihm nicht nur den Verlust seiner geleisteten Arbeit aufbürde, sondern ihn darüber hinaus zur Rückerstattung der Einlage im Falle eines Verlustes verpflichte. López übersieht aber - worauf später Hugo Grotius hinwies³⁰⁾ - , daß der Empfänger für die Übernahme des möglichen Verlustes an anderer Stelle ein Äquivalent erhält.

"Obwohl es nach Gesellschaft klingt, ist es in Wirklichkeit Wucher", schreibt Sarravia de la Calle.³¹⁾ Bartolomé Albornoz³²⁾ hält die Versicherung der Kapitaleinlage für unzulässig, "weil es zur Natur der Gesellschaft gehört, daß ein jeder Gesellschafter in gleicher Weise auf die Angelegenheiten der Gesellschaft bedacht ist wie auf seine eigenen - und mehr, wenn mehr möglich ist." Er vergleicht treffend den arbeitenden Gesellschafter, der für die Versicherung der Einlage etwas verlangt,

23) Darüber G.Otte, Das Privatrecht bei Francisco de Vitoria, S.109

24) In II-II q.78, a.2, nr.14

25) In II-II q.78, a.2, nr.15

26) aaO, lib.6, q.6, art.2

27) Vgl. Otte, aaO, S. 109

28) *Opuscula omnia Thomae*, Bd.1, tr.31, resp.11

29) *Instructorium negotiantium*, Bd.1, F. 263

30) *De iure belli ac pacis*, lib.24., c.12, nr.24

31) *Instruccion de mercaderes*, f. 38

32) *Arte de los Contratos*, lib.1, tit.14, c.16

mit dem "Richter, der für seinen Urteilsspruch Geld annimmt, obwohl er gerecht ist."³³⁾ Ihm widerspricht scharfsinnig Francisco García³⁴⁾ mit den Worten: "Der arbeitende Gesellschafter ist zwar aus der Natur der Gesellschaft heraus verpflichtet, auf leichter Fahrlässigkeit und Unachtsamkeit beruhende Schäden zu verhindern, ohne hierfür eine Versicherungsprämie zu bekommen. In anderen Fällen jedoch, in denen keinen der Gesellschafter eine Schuld trifft, in Fällen des Zufalls oder des Raubes, ist eine Versicherung zulässig."

Gegner wie Fürsprecher des *contractus trinus* stützten sich auf Dekretalen der berühmten Dekretalensammlung des Papstes Gregor IX. (1227-1241), die auf seinen Auftrag von dem Katalanen Raimundo de Peñaforde zusammengestellt worden ist. "Als Wucherer wird angesehen," heißt es in der Dekretale '*Naviganti vel eunti ad nundinas*', "wer einem Messebesucher Geld leiht, um hierfür etwas (Zinsen) über das Dargeliehene zurückzuerhalten."³⁵⁾

Dagegen zitierten die Befürworter des *contractus trinus* die Dekretale "*per vestras*", die es dem Ehemann ausdrücklich gestattete, das Heiratsgut (dos) seiner Frau bei einem Kaufmann einzubringen, um vom Gewinn "die Lasten der Ehe zu tragen."³⁶⁾ Diese Dekretale erfuhr im 16. Jahrhundert eine Interpretation, die weit über ihre ursprüngliche Bedeutung hinausging. Das Heiratsgut sah man lediglich als ein Beispiel für viele ähnlich gelagerte Fälle an, und "einem Kaufmanne einbringen" interpretierte man in der Weise, daß auch "eine Gesellschaft mit ihm eingehen" gemeint sein konnte.³⁷⁾ "Weil das Heiratsgut unangetastet bleiben soll", lehrt Pedro de Aragón,³⁸⁾ "ist ein Gesellschaftsvertrag, der es sichert, erlaubt."

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts fand sich für keinen Standpunkt eine eindeutige Mehrheit. Das Tridentinische Konzil (1545-1563) hatte sich mit dem Zinsproblem im allgemeinen und

33) Albornoz, aaO, lib.1, tit.14, c.16

34) *Tratado utilissimo*, Bd.2, f. 521

35) lib.5, tit.19, c.19 . 36) lib.4, tit.20, c.7

37) Darüber Noonan, aaO, S. 136 ff.

38) *Commentaria in II-II*, q. 78, a.2 ad 5. Ähnlich auch Navarro in *Commentarius in usuris*, nr.33

dem contractus trinus im besonderen wohl deshalb nicht beschäftigt, weil Luther in diesen Punkten mit der alten Lehre übereinstimmte.³⁹⁾ Zweifel und Unklarheiten tauchten auf. Das Zinsverbot wurde recht locker gehandhabt. Selbst die um die Beachtung der Gebote der Kirche sich ernsthaft bemühende spanische Regierung zahlte bis zu 14% Darlehenszinsen.⁴⁰⁾ Spanische Kaufleute in Antwerpen ließen sich im Jahre 1530 von der Pariser Theologischen Fakultät ein Gutachten über die Zulässigkeit verschiedener wucherverdächtiger Geschäfte anfertigen.⁴¹⁾

Zeiten allgemeiner Unsicherheit bringen oft schlagwortartige Sprüche hervor, die die Gesamtsituation treffend charakterisieren und erhellen. Ein solcher Spruch machte in der Mitte des 16. Jahrhunderts die Runde. Er lautet: "Qui facit usuram vadit ad infernum, qui non facit vadit ad inopiam."

Um dieser allgemeinen Unsicherheit zu steuern, erließ Papst Pius V. am 12. November 1568 eine Bulle, in der er das Zinsnehmen nochmals verbot.⁴²⁾ Bevor sodann Papst Sixtus V. im Jahre 1586 eine weitere Bulle bezüglich des contractus trinus erließ, gab es lange Streitgespräche über seine Zulässigkeit. Die sogenannte Zweite Römische Kommission stellte keinen Widerspruch des contractus trinus zum bestehenden Recht und zu den Zehn Geboten fest.⁴³⁾

In seinem 1583 erschienenen, in spanischer Sprache verfaßten Lehrbuch über Verträge schreibt García, er sehe, wie jeden Tag derartige Verträge abgeschlossen werden, ohne daß sich irgendjemand Gewissensbisse mache, ihnen widerspreche oder sie verdamme; deshalb könne der contractus trinus auch nicht verboten sein.⁴⁴⁾

Der spanische Jesuitenprofessor Gregor von Valencia, der

39) Vgl. Martin Luthers Schriften: Von Kaufhandlung und Wucher (1524). An die Pfarrherrn wider den Wucher zu predigen (1540). Vgl. zum Ganzen: Hohoff, War Luther in wirtschaftlichen Fragen rückständig? in VSWG Bd. 14 (1918), S. 349 ff.

40) Vgl. Ehrenberg, Das Zeitalter der Fugger, Bd. 1, S. 164. Henri See, Origen y evolucion del capitalismo moderno, S. 643

41) Vgl. Ehrenberg, aaO, S. 357. Vgl. weiter oben S. 22, Anm. 27

42) Abgedruckt bei Navarro, Enchiridion (Ed. 1588), c. 17, nr. 235 ff.

43) Darüber Noonan, aaO, S. 214

44) García, Tratado utilissimo, Bd. 2, f. 517

im Anschluß an seine Studien in Salamanca und Valladolid an der Ingolstädter Akademie Moraltheologie lehrte, fand anläßlich eines Besuches in Rom im Jahre 1581 "viele und gelehrte Theologen", die mit ihm die Zulässigkeit des contractus trinus bejahten.⁴⁵⁾ Der an der gleichen Akademie lehrende führende deutsche Jesuitenpater Canisius setzte sich hingegen um die gleiche Zeit mit allen Mitteln für ein Verbot des contractus trinus ein und verweigerte Andersdenkenden die Absolution.⁴⁶⁾

Papst Pius V. hielt - wie er in einem privaten Gespräch mitteilte -⁴⁷⁾ den contractus trinus für erlaubt. Auch sein Beichtvater Navarro (1492-1586), der lange Jahre als Professor des kanonischen Rechts in Frankreich, Spanien und Portugal gewirkt hatte, nahm eine zustimmende Haltung zum contractus trinus ein.⁴⁸⁾ In Frankreich habe er häufig davon gehört, schreibt Navarro, daß Kirchen, Witwen und Waisen ihr Geld Kaufleuten gegeben haben, damit ihnen vier oder fünf Prozent jährlichen Gewinns sicher seien.⁴⁹⁾ Voraussetzung für die Zulässigkeit sei jedoch der Abschluß eines Gesellschaftsvertrages.

Eine eindeutige Mehrheit hatte sich für keine der beiden Meinungen gebildet. Daß das Wucherproblem dem Heiligen Stuhl nicht gleichgültig war, bewies schon der Erlaß der Bulle des Jahres 1568. Je mehr das Zinsverbot betont wurde, um so häufiger machte man von dem contractus trinus Gebrauch.

Um dieser Entwicklung entgegenzutreten, erließ nun also Papst Sixtus V. im Jahre 1586 die Bulle "Detestabilis avaritiae". Sie⁵⁰⁾ beginnt mit den Worten: "Der verabscheuenswürdige Schlund der Habgier und die unersättliche Gier nach Gewinn sind die Wurzel aller Übel. ... Viele haben sich des schönen und ehrwürdigen Namens der 'societas' zum Scheine bedient, ... um ihr Kapital sicher und gewinnbringend anzulegen. ... Mit Unserer vollen

45) *Commentaria theologica*, tom.3, disp.5, q.24, punct.2: "Haec posterior sententia (ab eruditissimo Theologo Ioanne Eckio) mihi etiam placet, sicut etiam me praesente placuit Romae anno MCLXXXI multis et doctissimis Theologis re tota diligenter discussa."

46) Darüber Noonan, aaO, S. 213

47) Vgl. Anm. 46

48) aaO, c.17, nr. 244

49) aaO, c.17, nr. 256

50) *Magnum Bullarium Romanum*, tom.2, 3. 599-601: *Damnatio Contractuum Societatis, securitatem capitalis, aut certam responsionem, aut aliter usurariam pravitatem continentium.*

Apostolischen Autorität ächten und verdammen Wir alle Verträge, welche einer Person, die Kapital in eine Gesellschaft einbringt, eine verlustsichere Einlage und einen sicheren Gewinn garantieren. ..." 51)

Die Reaktion der spanischen und europäischen Juristen-Theologen auf die Bulle war fast einmütig. Seltsamerweise war man sich einig in der weiteren Zulassung des contractus trinus. Das mag damit zusammenhängen, daß man begann, an der Allgemeingültigkeit theologischer Vorschriften in wirtschaftlichen Dingen zu zweifeln, selbst wenn sie von päpstlicher Seite erlassen wurden. Auch in der nächsten Umgebung des Papstes verharrte man auf diesem Standpunkt. 52)

Francisco de Toledo, der nach seinem Studium in Salamanca und nach dem Eintritt in den Jesuitenorden von Papst Pius V. im Jahre 1569 zu seinem Beichtvater berufen worden war, und dieses Amt auch bei seinen Nachfolgern behielt, bejahte in seiner 1599 posthum erschienenen "Summa" den contractus trinus. 53) Zum gleichen Ergebnis gelangte auch sein Ordensbruder Luis de Molina. 54) Die beiden Verträge neben dem Gesellschaftsvertrag, lehrt Molina, 55) seien nicht gegen die Natur der Gesellschaft, die ihr Wesen aufheben oder zerstören würden, sondern ein neben der Natur liegender Zusatz, der mit dem Gesellschaftsvertrag verbunden sei.

Nach Ansicht des Jesuitenkardinals Juan de Lugo wollte Papst Sixtus V. mit seiner Bulle nur solche Verträge verbieten, die schon die klassischen Autoren verurteilten. Er beruft sich dabei auf ein Urteil der "Rota Decanum" aus dem Jahre 1602, nach dem die Bulle nur für solche Fälle galt, die ohnehin vom gemeinen Recht als wucherisch angesehen und mit Strafen belegt wurden. 56) Auch Paulo Comitilo Perusino meint, der Papst habe

51) Vgl. hierzu auch Noonan, aaO, S. 220

52) So die päpstlichen Pönitentiare Navarro und Toledo

53) Toledo, Summae de instructione sacerdotum, f. 214

54) aaO, tr.2, disp.417, nr.3

55) tr.2, disp.417, nr.4. Ganz ähnlich schreibt auch Hugo Grotius, daß eine solche Vereinbarung neben der Natur der Gesellschaft liege, vgl. aaO, lib.2, c.12, nr.21.

56) De Iustitia et Iure, p.2, disp.30, s.4, nr. 37. In der Entscheidungssammlung "Sacrae Rotae Romanae Decisiones", Köln 1623, ist das Urteil der Rota vom 2. Juni 1602 nicht enthalten.

gerechte Gesellschaftsverträge nicht verbieten und solche, die vor dem Erlaß seiner Bulle erlaubt waren, nicht aufheben wollen; er beruft sich dabei auf einen von dem Papste nahestehender Seite an ihn gerichteten Brief.⁵⁷⁾ Auch nach Ansicht des Italieners Scaccia, des Verfassers eines der berühmtesten Handelstraktate des Mittelmeerraumes,⁵⁸⁾ stand die päpstliche Bulle dem contractus trinus nicht entgegen. Er bezieht sich ausdrücklich auf Luis de Molina. "In Rom ohne Schwierigkeiten angenommen, in Italien geläufig, ist er von den meisten Professoren der Heiligen Theologie in Italien, Spanien, Deutschland und Frankreich ohne irgendwelche Zweifel befürwortet worden."⁵⁹⁾

Der Beichtvater der Heiligen Theresa und der erbitterte Feind Luis de Molinas, Domingo Báñez, läßt den contractus trinus zwischen zwei Gesellschaftern nur zu, wenn die Höhe der Prämie des Versicherungsvertrages der des Gewinngarantievertrages entspricht.⁶⁰⁾ Hatte also der Gesellschafter Antonio 1000 Maravedís in die Gesellschaft eingebracht und versicherte er sie gegen 50 Maravedís bei seinem Mitgesellschafter Bernardo gegen Verlust, so durfte die feste Rendite, die Bernardo dem Antonio ausbezahlte, den Betrag von 50 Maravedís nicht übersteigen. Báñez schien damit den Stein der Weisen gefunden zu haben. Betrachtet man diese Lösung näher, so erkennt man deutlich das Bestreben des Dominikaners, sich den Forderungen der Zeit durch die Zulassung des contractus trinus zu beugen, ihn aber durch Einbau der Gewinnhöchstbetragsklausel seiner Wirksamkeit zu berauben. In der Tat entsprach Báñez' Vorstellung vom contractus trinus genau der eines zinslosen Darlehens.

Läßt man diese von Báñez erdachte und nirgendwo wiederkehrende Klausel fort, so erzeugt der Abschluß des contractus trinus die gleichen Wirkungen wie der Abschluß eines Darlehensvertrages. Der contractus trinus bot sich als ein Ausweg aus dem Dilemma an, das durch das weitere Festhalten am Zinsverbot trotz veränderter Wirtschaftslage und wesentlich erhöhtem Kapitalbe-

57) *Doctrina de Contractu universa*, p.3, c.11, nr.9

58) *Tractatus de commerciis*. Vgl. oben S. 37 Anm. 3

59) Scaccia, aaO, § 3, gl.3, nr.36

60) *Decisiones de Iustitia et Iure*, q.78, a.4, concl.4

darf entstanden war.⁶¹⁾ Denn wirtschaftliche Bedürfnisse lassen sich auf die Dauer nicht unterdrücken und erreichen ihr Ziel meist auf einem Umweg.

Calvin und Dumoulin erkannten die Produktivkraft des Geldes an.⁶²⁾ Ihre Lehre rief jedoch unter ihren Zeitgenossen heftigen Widerspruch hervor.⁶³⁾ Zwei Jahrhunderte später hatte Montesquieu genügend Abstand zu diesen Ereignissen, um ganz im Sinne Dumoulin's zu lehren: "Einem anderen Geld ohne Zins zu leihen, ist eine sehr gute Tat; aber man merkt, daß dies nur ein Rat der Religion und nicht ein Zivilgesetz sein kann."⁶⁴⁾

Es läßt sich die These aufstellen, daß die kirchliche Zinslehre kausal für die Entstehung des contractus trinus ist.⁶⁵⁾ In beiden Fällen handelt es sich um denselben Tatbestand. Lediglich Name und rechtliche Konstruktion der Gebilde sind verschiedenen. Das zeigt uns deutlich Navarro, der lehrt: "Wucher ist es, einem Kaufmann Geld zu übergeben, ohne aber die Gefahr des Verlustes mit ihm zu teilen. Hingegen ist es weder Wucher noch Sünde," fährt Navarro im nächsten Abschnitt fort, "wenn man einen Gesellschaftsvertrag abgeschlossen hat."⁶⁶⁾ Wie schon Soto erkannte, gibt es zwischen dem Darlehensvertrag einerseits und dem Gesellschaftsvertrag, verbunden mit dem Versicherungs- und Gewinngarantievertrag andererseits, keinen praktischen Unterschied mehr.⁶⁷⁾

Die Form und die Wirkung sind die gleichen, und an der verschiedenen Bezeichnung der Verträge läßt sich ein Unterschied ebensowenig erkennen. Über die Form des Vertrages schreibt Lessius unter Berufung auf Navarro: "Es ist nicht erforderlich, daß die drei Verträge immer ausdrücklich erwähnt

61) Strieder, Studien zur Geschichte kapitalistischer Organisationsformen, S. 61

62) Darüber Maillet, Histoire des faits économiques des origines au XX^e siècle, S. 174

63) Bodin bezichtigt sogar Dumoulin, den italienischen und lateinischen Text des Corpus Iuris Civilis geändert zu haben. Vgl. Les Six Livres de la République, 5. Buch, S. 709

64) De L'Esprit des Lois, Livre 22, Ch. 19

65) Ohne seine Ansicht zu begründen, vertritt Goldschmidt in seiner "Universalgeschichte des Handelsrechts", S. 239, die Meinung, für die Handelsgesellschaft lasse sich "kein praktischer Rechtssatz" nachweisen, für den die Zinslehre ursächlich sei.

66) Enchiridion, c.17, nr.243-244. 67) aaO, lib.6, q.6, a.2

werden. Genügend ist vielmehr schon, daß die Vertragsparteien diese implizite beabsichtigen."⁶⁸⁾ Selbst die Erwähnung der Namen "compañía" oder "societas" - um damit den äußerlichen Schein zu wahren - erwies sich schon bald als nicht mehr notwendig.⁶⁹⁾ Und hinsichtlich der Wirkungen gab es zwischen dem contractus trinus und dem Produktivdarlehen keinen praktischen Unterschied mehr.⁷⁰⁾ Sie waren in beiden Fällen die gleichen: Aufnahme von Kapital mit der Verpflichtung, feste Zinsen hierfür zu entrichten und das Kapital nach der Kündigung zurückzahlen. Weiteres gemeinsames Merkmal war die Unabhängigkeit des Kapitalempfängers in seinen geschäftlichen Dispositionen gegenüber dem Kapitalgeber.

Was mit einem Vertrag nicht erreicht werden konnte, erzielte man mit dem contractus trinus. Damit gab man indirekt den Standpunkt auf, daß Geld keine fruchtbringende Sache sei und daß Eigentum und Risiko untrennbar miteinander verbunden seien. Nachdem diese zwei wichtigen Pfeiler der Wucherlehre umgefallen waren,⁷¹⁾ war der Weg für eine moderne Wirtschaftsbetrachtung frei gemacht.

C . B e s o n d e r e r T e i l

I . Z w e c k d e r G e s e l l s c h a f t

Für die Handelsgesellschaft des 16. Jahrhunderts ergaben sich die mannigfaltigsten Aufgaben. Ihre Tätigkeit spiegelt einen großen Bereich des damaligen Wirtschafts- und Soziallebens wider. Zum Hauptbetätigungsfeld der Handelsgesellschaften entwickelte sich mehr und mehr der Überseehandel. Die Gründe hierfür lagen auf der Hand; denn angesichts der langen Seereisen und der aufwendigen Ausrüstungen sowie der Schwierigkeiten, die sich aus den großen Entfernungen ergaben, konnte ein einzelner

68) De Iustitia et Iure, lib.2, dub. 3, c.25, nr.31

69) Lessius, aaO, lib.2, dub. 3, c.25, nr. 30

70) Auch für Funk, aaO, S. 99, ist der contractus trinus "nach seinem ganzen Wesen nichts anderes als ein Produktivdarlehen". Vgl. auch Noonan, aaO, S. 200

71) Vgl. Noonan, aaO, S. 202

Kaufmann kaum noch mit Erfolg dem Fernhandel nachgehen.

Eine im Jahre 1532 in Sevilla errichtete florentiner Handelsgesellschaft betätigte sich in "mercantie, chanbi, com-mesicni, sicurtà e ogn'altra cosa."¹⁾ Spezielleren Aufgaben wandte sich die 1545 gegründete Gesellschaft des Rodrigo Núñez und des Diego Hurtado zu, indem sie Waren zwischen Puerto Rico und Sevilla verschiffte.²⁾ Andere Gesellschaften nannten allgemein den "comercio con las Indias" als Gesellschaftsgegenstand.³⁾ Besonderes Interesse verdienen auch Handelsgesellschaften, deren Gesellschafter sich teils in der Neuen Welt und teils in Spanien aufhalten. So wurde in einem Sevillaner Vertrag auch dem Jahre 1549⁴⁾ vereinbart, daß ein Gesellschafter in Panama, ein anderer in Peru und die übrigen in Sevilla Handel treiben. Ein beliebtes Betätigungsfeld für Handelsgesellschaften bildete der Sklavenhandel⁵⁾ und die mit ihm kombinierte Goldgewinnung. So schlossen sich in Sevilla im Jahre 1518 drei Kaufleute zu einer Gesellschaft zusammen, deren Ziel die Goldgewinnung in Puerto Rico war. Hierzu brachten zwei Gesellschafter mehrere Sklaven ein; der dritte Gesellschafter übernahm die Aufsicht über die Sklaven während der Überfahrt und in den Goldminen von Puerto Rico.⁷⁾ Interessant ist auch ein Gesellschaftsvertrag aus dem Jahre 1502, der die Lieferung von Lammfleisch nach Barcelona zum Gegenstand hat.⁸⁾ Eine andere *compañía* beschäftigt sich von Barcelona auch mit dem Textil- und Warenhandel mit Palermo, Messina, Kalabrien "und jedwedem anderen Teil der Welt".⁹⁾

Die Idee der Gesellschaft war so verbreitet, daß man sie auch auf ganz entlegenen Gebieten vorfindet. Die natürliche gegenseitige Abhängigkeit des Apothekers vom Arzt rief zwei Vertreter dieser Berufe auf den Plan, im Jahre 1514 eine Gesellschaft miteinander einzugehen.¹⁰⁾ Wie uns ein Barceloneser

1) Melis, *Il commercio transatlantico*, aa0, S. 146

2) APS Bd. 3, Nr. 294

3) APS Bd. 3, Nr. 1020

4) Vgl. den als Anhang Nr. IV abgedruckten Vertrag

5) Darüber Werner, *Europäisches Kapital ...*, in VSWG Bd. 48, S. 24

6) Vgl. E. Otte, *Das genuesische Unternehmertum und Amerika*, aa0, S. 37

7) APS Bd. 5, Nr. 1246. Vgl. hierzu Werner, aa0, S. 22

8) Vgl. Noguera, *La Compañía Mercantil*, Doc. Nr. 8

9) Vertrag aus dem Jahre 1515, abgedruckt als Doc. 10 bei Noguera

10) APS (*Documentos americanos*) Bd. 4, Nr. 403

Vertrag aus dem Jahre 1536 zeigt, waren auch schon Sozietäten zwischen Notaren mit dem Ziel, eine gemeinsame Praxis zu führen, üblich.¹¹⁾ Im Jahre 1580 schlossen sich Juan de la Hoz und Cristobal de la Barrera zu einer Gesellschaft zusammen; Cristobal verpflichtete sich zur Aufbringung des Kapitals für eine in Lima zu errichtende Krugmacherei und Juan zu ihrem Betrieb.¹²⁾ Die Handelsgesellschaften von Burgos, dem bedeutendsten Wollzentrum Spaniens, wandten sich nicht nur dem Wollhandel, sondern auch dem Versicherungswesen, vor allem den Seeversicherungen, zu.¹³⁾

Aber nicht alle Beteiligten dachten rein kommerziell. Eigenartig klingt ein Wall, von dem Navarro in seinem Beichtväterhandbuch berichtet.¹⁴⁾ Ein Gläubiger übergibt der Kirche eine Summe Geldes mit der Bestimmung, dieses Geld in eine Gesellschaft einzubringen, um für seine Seele so viele Messen zu lesen, als es der zu erwartende jährliche Gewinn erlaube.

Diese Beispiele ließen sich noch beliebig vermehren. Die angeführten Fälle geben jedoch schon zu erkennen, wie weit der Rahmen war, innerhalb dessen die Möglichkeit einer gesellschaftlichen Betätigung bestand. Ganz in diesem Sinne betont Albornoz¹⁵⁾ die Zulässigkeit des Gesellschaftsvertrages in allen Lebensbereichen, vorausgesetzt allerdings, daß die Verträge rechtmäßig und ehrbar sind. Dieses Postulat hat sich von den Siete Partidas bis zum heutigen Tag in spanischen Gesetzbüchern erhalten.¹⁶⁾

II . B e g r i f f u n d R e c h t s n a t u r d e r G e s e l l s c h a f t

Nach Molina ist die Gesellschaft "ein Vertrag oder eine Übereinkunft von zweien oder mehreren zum gemeinsamen Gewinn oder Nutzen."¹⁾ Dieser schon in ganz ähnlicher Weise im

11) Abgedruckt als Doc. Nr. 18 bei Noguera, aaO.

12) APS Bd. 2, Nr. 1671

13) Basas Fernández, Mercaderes Burgaleses del siglo XVI, in BIFG Nr. 127 (1954), S.165. Damit wird die Ansicht Henri Sées widerlegt, wonach Versicherungsgesellschaften nicht vor dem 17. Jahrhundert entstanden sein sollen; vgl. Origen y evolución del capitalismo moderno, S. 39

14) Manual de Confessores y Penitentes, c.17, nr. 257

15) Arte de los Contratos, lib.1, tit.14, c.3

16) part.5, tit.10, l.2 . Art. 117 Código de Comercio

1) aaO, tr.2, disp. 411, nr. 1

römischen Recht vorkommende Begriff steht - wie Max Weber feststellte - als "allgemein anwendbare Schablone" ²⁾ da und bedarf bei jeder einzelnen Gesellschaftsart der Ausfüllung durch Spezialnormen. Molinas Begriff und Definition der Gesellschaft darf als stellvertretend für die Auffassung seiner Zeit gelten. In ihm spiegelt sich nicht nur die römisch-rechtliche Konzeption der "compañía" wider, sondern auch seine enge Verwandtschaft mit den Siete Partidas. Unter "compañía" verstehen die Siete Partidas die Übereinkunft zweier oder mehrerer in der Absicht, Gewinn zu erzielen und sich gegenseitig brüderlich beizustehen. ³⁾

Grundlage der vertraglichen Beziehungen der Gesellschafter ist ein Konsens, ⁴⁾ der keiner besonderen Form bedarf. ⁵⁾ Auf Grund des Konsenses wird die Gesellschaft als solche tätig. Der Vertrag begründet schuldrechtliche Beziehungen zwischen den Gesellschaftern. Im Gegensatz zu der nach außen nicht in Erscheinung tretenden römisch-rechtlichen "societas" ist die Gesellschaft seit dem späten Mittelalter mit eigener Rechtspersönlichkeit ausgestattet. Es setzte sich immer mehr die Gesellschaft mit eigener Firma durch. ⁶⁾ In den Vorstellungen des 16. Jahrhunderts von der Gesellschaft sind damit bereits die Grundideen der modernen Handelsgesellschaft verwirklicht.

III . G r u n d f o r m e n g e s e l l s c h a f t l i c h e n Z u s a m m e n s c h l u s s e s

1. G e s e l l s c h a f t o h n e G e s e l l s c h a f t s k a p i t a l

Das römische Gesellschaftsrecht setzt ebensowenig wie das spanische des 16. Jahrhunderts das Vorhandensein eines Gesellschaftskapitals als begriffliche Notwendigkeit der Gesellschaft

-
- 2) Zur Geschichte der Handelsgesellschaften im Mittelalter, S.314
3) Part.5, tit.10, l.1: "Compañía es ayuntamiento de dos o mas, o de mas, que es fecho con entencion de ganar algo de so uno, ayuntandose los unos con los otros ... bien assi como fuessen hermanos."
4) Über den Konsens im römischen Recht vgl. Hägerström, ZRG Rom. Abt. Bd. 64 (1943), S. 268 ff.
5) Schon im römischen Recht gehörte die societas zu den vier Konsensualkontrakten, die durch einen sog. "nudus consensus" geschlossen wurden. Gai.III.135. Vgl. hierzu Fritz Schulz, Prinzipien des Römischen Rechts, S. 152
6) vgl. unten S.79 ff.

voraus.¹⁾ Deshalb stellte im 16. Jahrhundert in Spanien eine Gesellschaft ohne Gesellschaftskapital keine Besonderheit dar.²⁾ Gesellschaften dieser Art wurden gefördert durch die höhere Einschätzung des personenrechtlichen Elements gegenüber dem vermögensrechtlichen. Bei der Gesellschaft ohne Gesellschaftskapital sind zwei Arten zu unterscheiden: eine Gesellschaft ohne und eine Gesellschaft mit gemeinsamer Gewinnverteilung.

a . Eine Gesellschaft ohne Gesellschaftskapital und ohne Gewinnverteilung bzw. Risikoausgleich ist vor allem eine Eigentümlichkeit des Seehandels, kann aber als Karawanengesellschaft auch zu Lande vorkommen. Im Jahre der Hinrichtung Egmonts, 1568, erließ der spanische Konsul in Brügge angesichts des Aufstandes der Niederländer eine Ordonnanz,³⁾ in der er die Eigentümer der spanischen Schiffe auffordert, "für die Reise eine Kompanie zu bilden", um auf diese Weise das Ziel geschützter zu erreichen. Seit etwa 1525 wurden Konvoigesellschaften dieser Art auf Grund einer königlichen Anordnung auch alljährlich im Westindienverkehr gebildet.⁴⁾ Der Grund dieser Maßnahme war der bessere Schutz vor Seeräubern, die - angelockt von dem Ruf der sagenumwobenen spanischen "Silberflotte" - sich der Schätze ihrer Schiffe zu bemächtigen suchten. Als Vorbild dieser Gesellschaften sieht Heckscher⁵⁾ die seit dem Jahre 1314 in die Nordsee veranstalteten venezianischen Galeerenfahrten an. Aus dem Jahre 1399 ist auch das Gebot der preußischen Städte bekannt, Schiffsfahrten wegen der zunehmenden Piratenüberfälle nur in einer Gesellschaft von mindestens 20 Schiffen zu unternehmen.⁶⁾

Diese Gesellschaft läßt sich in wenigen Worten folgendermaßen charakterisieren: Zweckmäßiges Zusammenarbeiten für eine gewisse Zeit zum gegenseitigen Vorteil ohne gemeinsame Kapitalbasis und ohne spätere Gewinnverteilung bzw. Risikoausgleich.

- 1) Molina, aaO, tr.2, disp.411, nr.1: ad rationem societatis est communio in lucro, neque est necessaria communio in capitali.
- 2) Auch französische Handelsgesellschaften des 17. Jahrhunderts besaßen häufig kein Gesellschaftskapital. Vgl. Lévy-Bruhl, *Histoire juridique*, S. 92
- 3) Hordenanzas echas por los Consules de la Nacion Espanna residentes en esta Ciudad de Brujas, tit.7, Hordenanza 12. Vgl. hierzu auch den Artikel von Maréchal, *La colonie espagnole de Bruges ...*, in *Revue du Nord* Bd. 35 (1953), S. 1-40
- 4) Vgl. Heckscher, *Denkmalismus* Bd. 1, S. 321
- 5) Heckscher aaO, S. 321
- 6) Kulischer, *Allgemeine Wirtschaftsgeschichte*, Bd. 1, S. 281

b . Eine Gesellschaftsform, die eine Verteilung des künftigen Gesellschaftsgewinns vorsieht, erwähnt Hurtado in seinem Traktat "De Iustitia et Iure".⁷⁾ Die hinsichtlich des Zieles zwischen den Gesellschaftern bereits bestehenden Bande werden durch die Aussicht eines gemeinsam zu erzielenden Gewinnes und dessen nachfolgender Verteilung verstärkt. Die Einlage der Gesellschafter besteht aus "opera et industria", d.h. aus Arbeit und unternehmerischer Leistung. Hurtado zählt diese Gesellschaft neben anderen möglichen Konstellationen auf. "Auch gleichartige Dinge, wie Arbeiten können", schreibt er, "die Beiträge der Gesellschafter in einer Gesellschaft sein." Nach Endemann⁸⁾ ist sogar eine derartige Arbeitssozietät für den Kanonisten die "natürlichste und berechtigste Art der Vergesellschaftung." Das ist jedoch nur deshalb möglich, weil "zur Gesellschaftsbildung ein gemeinsamer, künftiger Gewinn ausreicht und ein gemeinsames Kapital nicht erforderlich ist."⁹⁾ Als "sociedad universal de ganancias" fand diese Gesellschaftsart Einzug in den spanischen Código civil.¹⁰⁾

2. Gesellschaft mit Gesellschaftskapital

Im spanischen Gesellschaftsrecht des 16. Jahrhunderts werden drei Grundformen einer Gesellschaft mit Gesellschaftskapital unterschieden: die *compañía general*, die *compañía particular* und die *compañía en comandita*.

a. compañía general

Die *compañía general*¹¹⁾ ist im Spanien des 16. Jahrhunderts nicht mehr so häufig anzutreffen wie in früheren Jahrhunderten. In dieser Gesellschaftsart fanden sich insbesondere Familienangehörige und Freunde zusammen. Grundlage der *compañía general* ist "Arbeit, Handel, Vermögen aus dem Hause, aus einem Legat oder aus einer Erbschaft."¹²⁾ Mit dem Gründungsakt wird

7) Madrid 1637. fol. 249

8) Studien, Bd. 1, S. 356

9) Molina, aaO, tr.2, disp. 411, nr.4

10) Art. 1675

11) Als Vorbild der *compañía general* kann die *societas omnium bonorum praesentium et futurorum* des römischen Rechts angesehen werden. 12) López, aaO, lib.1, c.61, f.244

jeder Gesellschafter gesamthänderisch an dem Vermögen seiner Mitgesellschafter beteiligt.¹³⁾ Einer körperlichen Übergabe bedarf es hierzu nicht; man bedient sich - wie einst die Römer - einer juristischen Fiktion der Übergabe.¹⁴⁾ Der Gesellschaftsvertrag kann für das ganze Leben der Vertragspartner, für eine gewisse Zeit oder von einer bestimmten Zeit an geschlossen werden.¹⁵⁾ Hervortretendes Merkmal ist die fehlende Trennung des Privat- vom Gesellschaftsvermögen. Je komplizierter der Wirtschaftsablauf wurde, um so mehr war eine Trennung des Gesellschaftsvermögens vom Privatvermögen der Gesellschafter geboten; denn angesichts der sich stetig verändernden Umstände boten sich für den einzelnen Gesellschafter viel mehr Möglichkeiten an, um mit Hilfe seines Kapitals oder seines Unternehmungsgeistes aktiv in das Wirtschaftsleben einzugreifen. In Spanien kommt deshalb die *compañía general* im 16. Jahrhundert kaum noch vor, und aus Frankreich wird berichtet,¹⁶⁾ daß sie im 17. und 18. Jahrhundert immer seltener wird. Der Gedanke der Selbständigkeit des Gesellschaftsvermögens gegenüber dem Privatvermögen der Gesellschafter setzte sich immer mehr durch.¹⁷⁾ Diese Trennung findet sich positiv deklariert in dem *Código de Comercio* des Jahres 1829.¹⁸⁾

b. compañía particular

Die *Siete Partidas* stellen der *compañía general* die *compañía particular* gegenüber.¹⁹⁾ Als Gegenstand der *compañía particular* nennt Albornoz beispielsweise den Handel mit Brot oder Wein.²⁰⁾ Die *compañía particular* ist im 16. Jahrhundert in Spanien der übliche Gesellschaftsvertrag.²¹⁾ Da in dieser Gesellschaftsart eine strenge Trennung zwischen Gesellschafts- und

14) Dig. 17.2.1.1: In societate omnium bonorum omnes res, quae coentium sunt, continuuo communicantur. Dig. 17.2.2: quia licet specialiter traditio non interveniat tacita tamen creditur intervenire. Molina, aaO, tr.2, disp.411, nr.6. Covarruvias, Variarum Resolutio, lib.3, c.19, nr.1

13) Vgl. unten S. 93

15) Molina, aaO, tr.2, disp. 412, nr.4

16) Vgl. Lévy-Bruhl, Histoire Juridique, S. 101

17) Diese Tendenz bestand auch in den Niederlanden; vgl. Kohler, Das niederländische Handelsrecht in der Blütezeit des Freistaates, in ZHG Bd. 59 (1909), S. 293

18) Vgl. Art. 273 und 278

19) Part.5, tit.10, l.3

20) Albornoz, Arte de los Contratos, lib.1, tit. 14, c.4

21) Lapeyre, Une famille de marchands: les Ruiz, S. 147. Auch im spanischen Antwerpen bediente man sich dieser Vertragsart;

Privatvermögen der Gesellschafter besteht, blieb die wirtschaftliche Unabhängigkeit eines Gesellschafters trotz Eingehung eines Gesellschaftsverhältnisses weitgehend gewahrt.²²⁾ Daher berührten Geschäfte eines Gesellschafters, die in keinem Zusammenhang mit seiner Gesellschaftstätigkeit standen, nur das eigene Vermögen, nicht jedoch das Gesellschaftsvermögen. Das war für eine Zeit, die in vieler Hinsicht vom wirtschaftlichen Individualismus geprägt wurde, von ausschlaggebender Bedeutung.

Es bereitet Schwierigkeiten, mit den heutigen Rechtsbegriffen die rechtliche Natur von Gesellschaften der beginnenden Neuzeit zu bestimmen und zu charakterisieren;²³⁾ denn gerade das Gesellschaftsrecht hat in dem dazwischenliegenden Zeitraum gewaltige Änderungen erfahren. Wenn deshalb moderne Begriffe für einige Jahrhunderte zurückliegende Gesellschaften verwendet werden, so setzt das voraus, daß die damaligen Gesellschaftsformen wenigstens in den Grundzügen mit den modernen identisch sind.

In der spanischen *compañía particular* des 16. Jahrhunderts ist bereits die Grundkonzeption der heutigen offenen Handelsgesellschaft deutlich erkennbar. Ihre Züge sind teilweise noch etwas schwach und unscharf, sie enthält jedoch alle Wesensmerkmale dieser modernen Gesellschaftsart. Die Haftung beschränkt sich nicht auf das Gesellschaftsvermögen, sondern ergreift auch das persönliche Vermögen der Gesellschafter. Zumeist besitzen die Gesellschaften ihre eigene Firma und haben Gesellschaftsbücher. Auf Grund der Treupflicht gegenüber ihrer Gesellschaft dürfen die Gesellschafter grundsätzlich keiner zweiten Gesellschaft beitreten. Ihre Beiträge bestehen aus Arbeit und zumeist auch noch aus einer Sacheinlage. Im Gegensatz zu den Gesellschaftern der *compañía en comandita* sind alle Gesellschafter der *compañía particular* Kaufleute.²⁴⁾ Anspielend auf die unterschiedliche Art der

21) (Forts.) vgl. den im Anhang unter Nr. 3 wiedergegebenen Gesellschaftsvertrag. Diese Gesellschaftsart läßt sich mit der germanischen "wedderleginge" vergleichen. Vgl. Rehme, aaO, S. 163

22) Diese Scheidung befand sich in Florenz bereits im 14. Jahrhundert. Vgl. Max Weber, aaO, S. 202. Goldschmidt, aaO, S. 269

23) Darüber besonders Rehme, Das rechtliche Wesen der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft, in ZRG Germ. Abt. Bd. 47 (1927) S. 487 ff.

24) So auch in französischen Gesellschaften des 17. und 18. Jahrhunderts; vgl. Lévy-Bruhl, aaO, S. 31

Gesellschaftsbeiträge bemerkt Mercado 1571 treffend, daß der "schöpferische Unternehmungsgeist des einen (Gesellschafters) häufig so viel wert ist wie das Geld des anderen und manchmal sogar mehr."²⁵⁾

Die Ordenanzas von Bilbao regelten bereits diese Gesellschaftsart, ohne ihr jedoch einen besonderen Namen zu geben. Erst in der französischen Ordonnance sur le commerce aus dem Jahre 1673 erhielt sie den Namen "Société générale".²⁶⁾ Das im 16. Jahrhundert unter dem Namen "compañía particular" bekannte Rechtsgebilde wird seit dem Código de comercio von 1829 ²⁷⁾ als "compañía colectiva" bezeichnet.²⁸⁾

c. c o m p a ñ í a e n c o m a n d i t a

Diese Gesellschaftsart ist ein Nachfahre der mittelalterlichen Commenda. Vertragspartner auf der Kapitalgeberseite waren Personen, die Geld besaßen, jedoch selbst keine Möglichkeit hatten, das Geld gewinnbringend anzulegen oder Personen, die nicht als Gewerbetreibende nach außen in Erscheinung treten wollten. Dieser Personenkreis umfaßte nicht nur Witwen, Waisen und Adelige, sondern auch Ehemänner, die mit Hilfe der eingebrachten dos "die Lasten der Ehe trugen."²⁹⁾ Ihnen allen gemeinsam ist, daß sie sich nur kapitalmäßig an der Gesellschaft beteiligten. Ihre Mitwirkung an der Gesellschaft und ihre Haftung beschränkte sich demgemäß auf ihre Einlage.³⁰⁾ Ihre rechtliche Stellung entspricht etwa der eines Kommanditisten, allerdings mit sehr geringer Einwirkungsmöglichkeit auf die Geschicke der Gesellschaft.

Als ihre Vertragspartner kamen meistens Kaufleute, häufig Handwerker und Handelsgesellschaften in Betracht. Schon die Siete Partidas befassen sich mit der Möglichkeit der Geldeinlage bei Kaufleuten. ³¹⁾ Molina berichtet, daß Kaufleute diesen Vertrag gerne eingingen, weil ihr Verdienst um so höher sei, je größer die eingebrachte Geldmenge wäre.³²⁾ Bekannt ist uns eine

25) Summa de tratos y contratos, f. 51

26) Art.1 . 27) Art. 265

28) Vgl. Art. 125 des Código de comercio v. 22.8.1885

29) Vgl. die Dekretale Gregor IX. "per vestras", in lib.4, tit. 20, c.7

30) "...socius ... non tenetur, nisi de pecuniis, quas ipse posuit in societate, non autem personaliter ...". Decisio 46 nr. 3 der Rota Genuae. 31) 5. Partida, tit. 10

32) Molina, aaO, tr.2, disp.417, nr.1: "et quoniam mercatores

Kommanditgesellschaft von florentiner Kaufleuten in Sevilla aus dem Jahre 1532.³³⁾ Im Gegensatz zu der heutigen Regelung sah jener Gesellschaftsvertrag jedoch im Innenverhältnis auch eine unbeschränkte Haftung für die Kommanditisten vor.

Diese Gesellschaftsart ermöglichte wegen ihrer breiteren Kapitalbasis die Durchführung von umfangreichen Handelsvorhaben. Sie entspricht in ihren Grundzügen der heutigen Kommanditgesellschaft. Diese Gesellschaftsart weist eine weitgehende Trennung des vermögensrechtlichen vom personenrechtlichen Element auf. Dies kann nicht nur als ein Meilenstein auf dem Wege der Bildung von reinen Kapitalgesellschaften, sondern auch als ein solcher im Werden des modernen Kapitalismus angesehen werden.³⁴⁾

3 . K a p i t a l g e s e l l s c h a f t

Eine reine Kapitalgesellschaft³⁵⁾ setzt eine weitgehende Versachlichung des Gesellschaftsverhältnisses und der Gesellschaftsbeziehungen voraus. Dies erfordert nicht nur eine gewisse Größe und Organisation der Gesellschaft, sondern auch ihr Bestehen für eine längere Zeitdauer. Die typische Handelsgesellschaft des 16. Jahrhunderts war dagegen meist klein - wenn auch nicht regional - und für die Dauer von drei bis fünf Jahren eingegangen.

Die Möglichkeit der Gesellschaftsbildung durch Kapitalanhäufung war den Römern nicht bekannt.³⁶⁾ Hingegen machten sich einige Spätscholastiker Gedanken über die reine Kapitalgesellschaft.³⁷⁾ López hat die Bedeutung des Kapitals in der Gesellschaft erkannt, indem er es als "conditio sine qua non" bezeich-

32) (Forts.) quo maiori pecuniarum copia negotiantur, eo plus lucrantur, libenter hos ineunt contractus."

33) Melis, Il commercio transatlantico ..., aaO, S. 135

34) Henri Sée, aaO, S. 38

35) Vgl. hierzu: Ehrenfried, Das Aktienrecht Spaniens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, Berlin 1936. E. berücksichtigt jedoch in seiner Darstellung nicht die Entwicklung im 16. Jahrhundert. Martínez Gijón, La società per azioni nel diritto spagnolo del secolo XVIII, in Economía e Storia Bd. 11 (1964), S. 199-223. Auch bei M. vermißt man das Eingehen auf frühere Entwicklungsstufen.

36) Vgl. F. Schulz, Prinzipien, S. 101. Rostovtzaeff, Gesellschaft und Wirtschaft im römischen Kaiserreich, Bd. 2, S. 140

37) Vgl. Hurtado, De Iustitia et Iure, f. 249

net.³⁸⁾ Molina geht bei der Erörterung dieser Gesellschaftsart nicht auf das Stimmrecht oder auf die Veräußerung der Gesellschaftsanteile ein; als Moralthologen interessiert ihn viel mehr die Frage, ob diese Gesellschaft gerecht sei. "Recht und Unrecht in dieser Gesellschaft zu erkennen, ist leicht", schreibt er, "weil nach der Auflösung der Gesellschaft lediglich die Frage des Kapitals, das ein jeder Gesellschafter einbrachte, zu lösen ist."³⁹⁾

Die gesetzliche Regelung einer Kapitalgesellschaft findet sich im katalanischen "Llibre del Consolat del Mar".⁴⁰⁾ Es ist dort von einer Gesellschaft die Rede, die das Ziel hat, Schiffe zu bauen, um mit diesen Schiffen Meeresfahrten zu unternehmen und Handel zu treiben. Das zum Schiffsbau und zur Ausrüstung notwendige Kapital wird von den "parcioneros" ⁴¹⁾ in Anteilen beliebiger Größe aufgebracht. Eine Veräußerung dieser Anteile ist möglich.⁴²⁾ Die Eigentümlichkeit dieser Gesellschaftsform besteht darin, daß ihr von Anfang an und für immer ein "señor" vorsteht. Er ist eine Art Großaktionär und Geschäftsführer, der die Geschicke der Gesellschaft entscheidend mitbestimmt. Der "señor" ist mit außerordentlichen Vollmachten ausgestattet, aber dennoch in entscheidenden Fragen vom Mehrheitsbeschluß der Gesellschafter abhängig.⁴³⁾ Die Tatsache, daß das vermögensrechtliche Element hier stärker ist als das personenrechtliche, läßt die Einordnung der im "Llibre del Consolat del Mar" erwähnten Gesellschaft in die Reihe der frühen Kapitalgesellschaften zu. Anfänge moderner Kapitalgesellschaften scheinen auch die spanischen Bergwerkgesellschaften darzustellen. Doch ist über ihre rechtliche Natur so gut wie nichts bekannt geworden.

Dennoch darf man sich keinen Illusionen über die Entwicklung und Ausgestaltung dieser frühen Gesellschaften hingeben. Entwicklungsgeschichtlich stehen sie noch am Anfang und haben nur

38) *Instructorium negotiantium*, lib. 1, f. 259

39) Molina, aaO, tr.2, disp.415, nr.1

40) Vgl. Reheme, aaO, S. 90. Goldschmidt, aaO, S. 338

41) Capmanys fast unveränderte Ausgabe des "Consolat" aus dem Jahre 1791 nennt diese Teilhaber "accionistas".

42) c. 54

43) c. 55

Einzelheiten Ähnlichkeit mit den heutigen Aktiengesellschaften. Auch Lévy-Bruhl, der die Geschichte der französischen Handelsgesellschaften des 17. und 18. Jahrhunderts untersucht hat, warnt davor, die Aktiengesellschaften des alten Rechts den heutigen gleichzusetzen.⁴⁴⁾ Für Portugal dagegen glaubt Hedwig Fitzler, "die chronologische Kontinuität der aktiengesellschaftlichen Bindungen mindestens vom 15. Jahrhundert an zweifellos" feststellen zu können.⁴⁵⁾ In einer äußerst kritischen, jedoch sehr profundierte Betrachtung der Fitzlerschen Arbeiten verweisen Virginia Rau und Bailey W. Diffie diese Ansicht in die "Welt der Vorstellung"⁴⁶⁾ und gelangen zu dem Ergebnis, daß auch nicht "ein Jota eines Beweises"⁴⁷⁾ in ihren Zitaten oder sonst bekannten Dokumenten für die Existenz portugiesischer Aktiengesellschaften in diesem frühen Stadium spreche.

Zwar ist eine der ersten und zugleich auch sachkundigsten und geistreichsten Darstellungen des Aktienrechts in spanischer Sprache verfaßt worden. José de la Vega⁴⁸⁾ war zu dieser Tat aber nur deshalb in der Lage, weil er im 17. Jahrhundert lebte und sich in Amsterdam, einem der bedeutendsten Handels- und Börsenzentren der damaligen Welt, aufhielt.

IV . B e s o n d e r e G e s e l l s c h a f t s f o r m e n

1 . s o c i e t a s d u o r u m f r a t r u m

Ebenso wie die Ehegattengesellschaft, die Viehverstellung, die Fischergesellschaft und die societas maris findet auch die Gesellschaft zweier Brüder bei den meisten Schriftstellern selbständige Behandlung.¹⁾ Schon Petrus de Ubaldis, ein Zeitgenosse des Baldus, hatte seine Abhandlung über die Gesellschaft einen "tractatus de duobus fratribus et aliis sociis" genannt.

44) Histoire Juridique, S. 40

45) Portugiesische Handelsgesellschaften des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts, in VSWG Bd. 25 (1932), S. 249

46) Alleged fifteenth-century Portuguese Joint-Stock Companies and the articles of Dr. Fitzler, in BIHR Bd.26 (1953), S.191

47) aaO, S. 199

48) José de la Vega, Confusión de confusiones. Diálogos curiosos entre un filósofo agudo, un mercader discreto y un accionista erudit. Amsterdam 1688. Vgl. hierzu Ehrenberg, Bd.2, S.336

1) Vgl. Molina, aaO, tr.2, disp. 421. Dig. 17.2.52.8

Man sah die verwandtschaftliche Bindung als ein so wesens-
verschiedenes Merkmal an, daß man die *societas duorum fratrum*
nicht in andere Gesellschaftsarten einzuordnen vermochte. Ver-
schieden war allerdings der Grund ihrer Entstehung. So schreibt
Molina²⁾: "Nachdem die Eltern gestorben sind, pflegen die Söhne
bisweilen, das Gut der Eltern ungeteilt im Wege der Gesellschaft
weiter zu behalten. Sie lassen es gewöhnlich ungeteilt, damit
Schaden und Vorteil sowie der Gewinn allen gemeinsam sei." Der
Ursprung dieser Brüdergesellschaft ist in der Familiengemein-
schaft zu suchen.³⁾ Zur Erhaltung dieser führten die Söhne nach
dem Tode des Vaters dessen Geschäft fort. In Gesellschaftsver-
trägen werden Familiengemeinschaften immer wieder erwähnt. Aus
Burgos⁴⁾ und dem damalig spanischen Antwerpen⁵⁾ wird berichtet,
daß die Gesellschafter der Handelsgesellschaften meist Familien-
angehörige waren.

Mit der "*societas duorum fratrum*" nicht zu verwechseln
sind die seit dem Hochmittelalter in Spanien unter dem Namen
"cofradria" oder "hermandad" bestehenden Berufsvereinigungen
von Handwerkern.⁶⁾ Ihre Zielsetzung ist in erster Linie religiös.
Neben dem religiösen Ziel, das sich in der Wahl eines Schutzpa-
trons und in wohlthätigen Werken ihrer Mitglieder manifestiert,
werden wirtschaftliche und gemeinnützige Zwecke verfolgt. Es
handelt sich bei ihnen um Handwerkerzünfte. Die "cofradrias",
später "gremios" genannt, besaßen weitgehende Kontrollbefugnisse
über ihre Mitglieder und Einflußmöglichkeiten auf die Gesell-
schaft. Ihr Streben nach wirtschaftlicher und politischer Macht
erschien den spanischen Königen so gefährlich, daß diese Verei-
nigungen im 13. Jahrhundert als "Verschwörung gegen das Publikum"
verboten wurden und ihre Gründung später von der königlichen Er-
laubnis abhängig gemacht wurde. Das Verbot wurde jedoch großzügig

2) aaO, disp.421, nr.5

3) Vgl. Endemann, Studien, Bd. 1, S. 158 ff. So auch im angel-
sächsischen Recht. Vgl. hierzu J. Braude, Die Familiengemein-
schaften der Angelsachsen, S. 83, 86.

4) Basas Fernández, Mercaderes Burgaleses del siglo XVI, in
BIFG Nr. 127 (1955), S. 158

5) Goris, Etude sur les Colonies Marchandes Méridionales à
Anvers, S. 102

6) Darüber insbes. Leonhard, Über Handwerkerzünfte und Verbrü-
derungen in Spanien, in JNOS; Bd. 37 (1909) S. 721 ff.
Uña Sarthou, Las asociaciones obreras en España. Madrid 1900.
Minguijón, Historia del Derecho Español, S. 130 ff. V. Brau-
chitsch, Geschichte des spanischen Rechts, S. 64-66

gehandhabt, so daß im 16. Jahrhundert die meisten Berufsgruppen in einem solchen "gremio" organisiert waren.

2. Ehegattengesellschaft

Die Ehegattengesellschaft ist ein Sonderfall der *compañía general*. Für die Ehegattengesellschaft gelten daher auch die dort entwickelten Grundsätze. Die zwischen der Gemeinschaft und der Gesellschaft bestehende Grenze ist hier sehr flüssig. Molina hält die Ehegattengesellschaft für den "reinsten Gesellschaftsvertrag".¹⁾ Das ist jedoch mehr im ethischen als im juristischen Sinne zu deuten. Schon Petrus Lombardus hatte das Ehepaar eine "*mortalitate societas*" genannt.²⁾

Mit der Eheschließung werden die einzelnen Vermögen gemeinsames Gut der Ehegatten.³⁾ Der Mann ist Verwalter des gemeinsamen Gutes, doch kann er die Verwaltung auch der Frau übertragen.⁴⁾ Eine Teilung findet nur statt, wenn die Ehe gelöst wird, sei es durch Trennung⁵⁾, sei es durch den Tod. Beim Tode eines Ehegatten bleibt jeweils der überlebende Teil als Familienoberhaupt im Besitz der Sachen des Verstorbenen.⁶⁾ Ansprüche der Erben sind gegen den überlebenden Teil zu richten. Bei Auflösung der Ehe durch Trennung bekommt die Frau vom Manne, der gewöhnlich Familienoberhaupt und Verwalter der Güter ist, den ihr zustehenden Teil.⁷⁾ Hierunter fällt die von ihr eingebrachte Mitgift, allerdings nicht ihre Früchte, die dem Manne als Lohn für seine Verwaltung gebühren.⁸⁾ Der Mann kann Immobilien des gemeinsamen Vermögens nur mit ausdrücklicher Zustimmung der Frau - in öffentlich beurkundeter Form - belasten. Eine Veräußerung ohne das Einverständnis der Frau ist deshalb unwirksam. Wie wir von Molina erfahren, kann der Mann nach portugiesischem Recht - im Gegensatz zum spanischen - zwar eine Sache ohne Zustimmung der Frau belasten,

1) aaO, tr.2, disp.422, nr.1. vgl. auch Dig. 23,2,1; 25,2,1; 42,2,52.

2) Sententiae, lib.4, d.32 a

3) Glosse zum Fuero Real, lib.3, tit.3, l.1

4) Molina, aaO, tr.2, disp.422, nr.8

5) Glosse zum Fuero Real, aaO: Matrimonio soluto, dirimit societas.

6) Molina, aaO, tr.2, disp.422, nr.3

7) Molina, aaO, tr.2, disp.422, nr.3

8) Molina, aaO, nr.3

nicht aber verkaufen.⁹⁾

Was hier im Spanien des 16. Jahrhunderts allerdings unter ehelichem Gesellschaftsrecht verstanden wird, gehört zum größten Teil ins eheliche Güterrecht.

3. Viehverstellung

Die Viehverstellung¹⁾ ist die vertragliche Vereinbarung eines Viehherdenbesitzers mit einem Hirten, eine Viehherde gegen Überlassung eines Teiles ihrer Erzeugnisse (Milch, Käse, Fleisch, Jungtiere, Wolle, Leder) dem Hirten in Obhut und Pflege zu geben. Die Zeitdauer der Überlassung ist in das freie Ermessen der Beteiligten gestellt. Die Viehverstellung ist keine Eigentümlichkeit des spanischen Rechts, ja nicht einmal des romanischen oder germanischen Rechtskreises, sondern ein bereits vor Jahrtausenden in dem jüdischen Talmud in Einzelheiten geregeltes Rechtsgebilde.²⁾

Die römischen Juristen Celsus und Ulpian brachten dieses Rechtsinstitut bereits in Zusammenhang mit der *societas* und wendeten die hier entwickelten Grundsätze auf die Viehverstellung an.³⁾ So nimmt es kein Wunder, daß fast im gesamten romanischen Rechtskreis⁴⁾ die Viehverstellung als eine Gesellschaftsart angesehen wurde und noch angesehen wird.⁵⁾ Der vor allen Dingen in italienischen, aber auch in spanischen⁶⁾ Rechtsquellen gebräuchliche Name "*soccida*"⁷⁾ für die Viehverstellung leitet sich etymologisch von "*societas*" ab.⁸⁾

Vergleicht man die "*soccida*" mit der "*societas*", so fällt auf, daß der einzige Unterschied zwischen beiden in der anders gearteten Natur der Gesellschaftseinlage besteht, nämlich hier

9) Molina, aaO, tr.2, disp.422, nr.8

1) Vgl. hierzu Wackernagel, Die Viehverstellung. 1923. Endemann, Studien, Bd. 2, S. 409

2) Wackernagel, aaO, S. 4. Sybille von Bolla, Untersuchungen zur Tiermiete und Viehpacht im Altertum. München 1940

3) Vgl. Arángio-Ruiz, La società, S. 27

4) Die französischen Quellen sprechen dagegen immer von Viehpacht. Vgl. Wackernagel, aaO, S. 13

5) Art. 1579 des Código civil. 6) García, aaO, Bd.2, f. 539

7) Der bei Wackernagel, aaO, S. 1, genannte spanische Name für Viehverstellung taucht in der zeitgenössischen Literatur nicht auf ("*aparcería pecuaria*").

wird Kapital oder eine Sache und dort wird Vieh eingebracht. Die Vermutung liegt nahe, daß man die Rechtsform der "soccida" besonders deshalb wählte, um vor Wucherverdächtigungen sicher zu sein. Denn während nach der kirchlichen Zinslehre das Geld keine Zinsen (Junge) hervorbringen konnte, lehrte die Natur tagtäglich, daß mittels Geldes angeschaffte Tiere hierzu durchaus in der Lage waren. Man könnte erwarten, daß der Zusammenprall der beiden Gesetze, nämlich des Zinsverbotes und des natürlichen Lebensgesetzes, wenigstens bei der "soccida" zum Obsiegen des letzteren geführt hätte.

Daß man sich anders entschied, mag das von Vitoria angeführte Beispiel verdeutlichen:⁹⁾ Jemand kauft 100 Schafe und übergibt sie einem Hirten. Zwischen den Beteiligten wird vereinbart, daß die Erzeugnisse (Käse, Wolle und Jungtiere) in gleicher Weise zu teilen sind und daß der Hirt die Gefahr der Tiere zu übernehmen hat, m.a.W. daß er nach Beendigung des Vertragsverhältnisses die gleiche Anzahl Schafe zurückzugeben hat (Eisernviehvertrag).¹⁰⁾

Für Vitoria ist dieser Vertrag wucherisch und deshalb nichtig. Zu diesem Ergebnis gelangt er, weil in dem Vertrag ein Wesensmerkmal der Gesellschaft - die gemeinsame Gefahrtragung - fehlt. Da der Vertrag somit keine Gesellschaft sei, argumentiert er, handele es sich um ein seiner Natur nach wucherisches Darlehen; denn der Hirt zahle dem Herdenbesitzer in Form der Tiererzeugnisse Zinsen für den Gebrauch der Schafe.

Ähnlich äußert sich auch Domingo Soto.¹¹⁾ Die Gefahrübernahme durch den Hirten in der Viehverstellung ist für ihn ein ausreichendes Indiz, um in diesem Vertrag ein wucherisches Darlehen zu sehen. Er fühlt sich in seiner Ansicht durch die Tatsache bestärkt, daß dem Eigentümer das Kapital in jedem Falle unversehrt erhalten bleibt.

8) Andererseits leitet sich auch pecunia von pecus ab.

9) In II-II q.78, art.2, nr.26. Hierzu G. Otte, Das Privatrecht bei Francisco de Vitoria, S. 110. Otte führt noch zwei andere, von Vitoria gewählte Beispiele der Viehverstellung an.

10) Wackernagel, aaO, S. 2

11) De Iustitia et Iure, lib.6,q.6, art.1

Vitoria und Soto transformieren damit geistig Schafe zu Geld und ihre Erzeugnisse zu Zinsen. Wie Otte¹²⁾ überzeugend nachgewiesen hat, ist hier jedoch das Wucherverbot zu Unrecht angewendet worden; denn bei Tieren fallen Gebrauch und Verbrauch grundsätzlich nicht zusammen. Vielmehr ist der gleiche Vertrag - rechtlich als Pacht eingeordnet - auch nach damaligen Anschauungen nicht wucherisch.

Diese etwas gekünstelt anmutende scholastische Denkweise weicht bei Molina und Navarro einer realistischeren Betrachtung der Dinge. Bei Molina klingt die Möglichkeit an, der Viehverstellung durch den Abschluß des contractus trinus den Nimbus eines wucherischen Vertrages zu nehmen.¹³⁾ Mittels des contractus trinus konnte nicht nur die Rückgabe einer zahlenmäßig gleich großen Viehherde nach Vertragsbeendigung erreicht werden ("Eisenviehvertrag"), sondern auch die Lieferung einer im voraus festgesetzten Menge von Tiererzeugnissen an den Herdenbesitzer.¹⁴⁾

Schon bei der Erörterung der allgemeinen Frage "societas quid sit" geht Molina auf die Viehverstellung ein.¹⁵⁾ Ihrer Sonderstellung und damaligen Bedeutung entsprechend widmet er ihr im Rahmen seiner Rechtsbetrachtungen ein eigenes Kapitel.¹⁶⁾ Bevor sich Molina der Viehverstellung auf Gesellschaftsebene zuwendet, untersucht er andere rechtliche Gestaltungsmöglichkeiten der Viehverstellung. Es besteht einmal die Möglichkeit eines Pachtvertrages zwischen dem Herdenbesitzer und dem Hirten,¹⁷⁾ zum anderen aber auch die Möglichkeit eines Leibrentenvertrages.¹⁸⁾ Durch die Einbringung der Tiere in Klöster oder Kirchen gehen sie in das "ewige Eigentum" dieser Institutionen über, und der Herdenbesitzer erhält hierfür eine Leibrente - unabhängig davon, ob die

12) aaO, S. 111

13) aaO, tr.2, disp.420, nr.1. Aus der Bulle "detestabilis avaritiae" des Papstes Sixtus V. (vgl. oben S. 47) geht hervor, daß auch die Viehverstellung als ein wucherischer Vertrag angesehen wurde. Da die Mehrzahl der spanischen Juristen-Theologen die päpstliche Bulle so zu interpretieren wußte, daß der contractus trinus nicht darunter fiel, konnte man diese Meinung erst recht bei der weniger wucherverdächtigen Viehverstellung vertreten.

14) Auch García, aaO, S. 540, bejaht die Zulässigkeit der Verbindung der soccida mit einem Versicherungsvertrag.

15) tr.2, disp.411, nr.1

16) tr.2, disp. 420

17) tr.2, disp.420, nr.1

18) tr. 2, disp.420, nr.2

Tiere weiterleben oder nicht.

Bei Bildung einer Gesellschaft zwischen dem Hirten und dem Herdenbesitzer muß dieser grundsätzlich die Gefahr tragen; andernfalls ist der Vertrag nichtig.¹⁹⁾ Von diesem Grundsatz läßt Molina eine Ausnahme für den Fall zu, daß der Hirt für die Gefahrübernahme eine angemessene Kompensation erhalte.²⁰⁾

Navarros Vorstellung von der "societas in animalibus" ²¹⁾ unterscheidet sich von der Molinas und der seiner Zeitgenossen. Bei seiner "societas in animalibus" handelt es sich sowohl um eine Gesellschaft als auch - wie er selbst schreibt - um eine "Pacht von Ochsen, Mauleseln und anderen Tieren gegen eine Pension". Nur wenn folgende drei Grundregeln eingehalten werden, hält Navarro dieses Rechtsgeschäft für erlaubt:

1. Die "pensión" des Pächters muß in einem vernünftigen Verhältnis zur Nutzung stehen;
2. der Pächter braucht keine "pensión" zu bezahlen, wenn er unverschuldet mit den Tieren nicht arbeiten kann;
3. Die Gefahr des zufälligen Verlustes, des Todes und der Beschädigung der Tiere trägt der Eigentümer. Für leichte und grobe Fahrlässigkeit haftet der Besitzer.

Die Mannigfaltigkeit der besprochenen Varianten innerhalb der Viehverstellung führte zu einer Anwendung dieses Rechtsinstituts in vielen unterschiedlich gelagerten Einzelfällen. Da Spanien im 16. Jahrhundert überwiegend ein Agrarland war, spielten naturgemäß Viehherden und ihre Produkte eine wichtige Rolle für seine Wirtschaft. Die Vielzahl rechtlicher Formen der Viehverstellung kam deshalb den wirtschaftlichen Bedürfnissen entgegen. Besonders aber auch im Hinblick auf die unermesslichen Weideflächen Amerikas gewann dieser Vertragstyp stark an Bedeutung. So erwähnt E. Otte die Existenz von Handelsgesellschaften, deren Gegenstand die Ausbeutung von Vieh in Amerika war.²²⁾

19) tr.2, disp.420, nr.3

20) tr.2, disp.420, nr.3

21) Manual de confesores y penitentes, c. 17, nr. 260

22) Vgl. Enrique Otte, Träger und Formen der wirtschaftlichen Erschließung Lateinamerikas

4. F i s c h e r g e s e l l s c h a f t

Ebenso wie die Viehverstellung, so wird in der zeitgenössischen Literatur auch die Gesellschaft verschiedener Fischer als eine selbständige Gesellschaftsart behandelt.¹⁾ Gerade für den Fischfang erwies sich die Gesellschaftsform als eine Notwendigkeit, weil die Betriebsausgaben für Boote und Netze hoch waren und ein einzelner materiell und physisch zu dieser Tätigkeit nicht in der Lage war. Von der Möglichkeit, einzelne Fischer gegen Lohn anzustellen, machte man nur selten Gebrauch, wahrscheinlich weil die dem Gedanken der Gefahrengemeinschaft näherstehende Gesellschaft eine adäquatere Form darstellte als der Dienstvertrag.

Die Fischergesellschaften waren meist klein. Umfaßten sie dagegen alle Fischer einer Stadt, so stellten sie keine Gesellschaften im juristischen Sinne mehr dar, sondern waren als "gremios de mar"²⁾ Berufsvereinigungen (Seezünfte) mit teilweise gewerbepolizeilichen Befugnissen. Als Mitglieder des "gremio de mar" hatten die Fischer die Pflicht, an mehreren Tagen im Jahr auf gemeinsame Rechnung zu fischen.

Auch die Fischergesellschaft wurde mit dem Problem des contractus trinus konfrontiert. Hier erhob sich die Frage, ob es erlaubt sei, daß ein Fischer einem anderen Fischer als seinem Mitgesellschafter seinen noch ungewissen Anteil am künftigen Fange im voraus gegen eine feste Summe verkaufen könne. García äußert sich hierzu folgendermaßen: "Nehmen wir den Fall an, daß viele Fischer einen Gesellschaftsvertrag abgeschlossen haben, der sich auf die Kunst und den Handel mit Fischen bezieht; soll ein Vertrag nicht erlaubt sein", fragt er, "in dem ein Fischer den Anteil seines zu erwartenden Gewinns seinem Gesellschafter abkauft, indem er ihm hierfür einen Preis zahlt. Ich sehe keinen Grund, warum dies nicht erlaubt sein sollte. Wir stellen fest, daß das jeden Tag vorkommt, ohne daß der einzelne sich Gewissensbisse machte und ohne daß einer dem widerspräche oder es

1) z.B. López, Instructorium negotiantium, lib.1, c.65, f.275

2) Leonhard, aaO, S. 721

verdamnte. Deshalb kann es nicht verboten sein, einem anderen den künftigen Gewinn abzukaufen."³⁾

5 . s o c i e t a s m a r i s

Seit dem 13. Jahrhundert besitzt die "societas maris" oder Reedereigesellschaft im gesamten Mittelmeerraum eine eminent wichtige Bedeutung;¹⁾ sie entwickelt sich zur vorherrschenden Form im Seehandel.²⁾ Damit verdrängt sie weitgehend das seit dem Altertum gebräuchliche und im römischen Recht näher geregelte "foenus nauticum"³⁾ oder Seedarlehen, ohne allerdings ganz an seine Stelle zu treten. Gefördert wurde diese Entwicklung durch eine Dekretale Gregors IX.,⁴⁾ in der er das foenus nauticum als wucherisch verbot.⁵⁾

Beim Seedarlehen sind die Prinzipien der Gesellschaft und der Versicherung in eigenartiger Weise verknüpft. Das Seedarlehen ist ein Vertrag zwischen einem Kapitalgeber und einem Seekaufmann, auf Grund dessen jener dem Kaufmann Geld zur Anschaffung von Waren übergibt, die mit einem Schiff an einen bestimmten Ort gebracht und verkauft werden sollen. Während der Seereise trägt der Kapitalgeber die Gefahr der Waren. Nur wenn die Waren ihren Bestimmungsort glücklich erreicht haben, erhält der Kapitalgeber die dargeliehene Summe mit einem ziemlich beträchtlichen Zins zurück.⁶⁾

Die societas maris kam in verschiedenen Variationen vor.

3) García, Tratado utilissimo, Bd. 2, f. 517

1) Vgl. hierzu Rehme, Geschichte des Handelsrechts, S. 100 ff.

2) Bonfante, Storia del comercio, Bd. 1, S. 240

3) Dig. 22.2.3: In nautica pecunia ex eo die periculum spectat creditorem, ex quo navem navigare conveniat.

4) "Naviganti vel eunti ad nundinas" (Decretales Gregorii IX. Lib.5, tit.19, c.19. Vgl. auch du Passage, Stichwort "usure", in Dictionnaire de Théologie Catholique, Bd.15.2, Spalte 2358

5) Vgl. Noonan, aaO, S. 134. Im Gegensatz zum normalen Darlehen waren die Zinsen beim foenus nauticum in der Höhe unbegrenzt. Vgl. Paulus Sententiae 2.14.3: Traiectitia pecunia periculum creditoris quamdiu navigat navis, infinitas usuras recipere potest. Darüber Cassimatis, Les intérêts dans la législation de Justinien, S. 21. Der spanische Jesuit Azorius hält das foenus nauticum nicht für wucherisch, da er den Gewinn nicht als Wucherzinsen, sondern als Prämie für die vorweggenommene Versicherung ansieht. Vgl. hierzu Kohler, Die spanischen Naturrechtslehrer, in ARWP Bd. 10 (1916/17), S. 248

6) Darüber Silberschmidt, Die Commenda in ihrer frühesten Entwicklung, S. 127

Das Grundverhältnis der *societas maris* besteht aus zwei Gesellschaftern, dem *socius stans* und dem *socius tractans*. Der *socius stans* ist Geldgeber; er wird in der Gesellschaft persönlich nicht tätig; der *socius tractans* hingegen, meist ein Kaufmann, führt die Geschäfte der Gesellschaft am Ort und auswärts. Die Tätigkeit des *socius tractans* für die Gesellschaft wird durch die geringere Höhe seiner Einlage - bei gleich hohem Gewinn wie der *socius stans* - kompensiert. Sie beträgt ein Drittel des Gesellschaftskapitals im Gegensatz zu zwei Dritteln des *socius stans*.⁷⁾ Die Einlagen können aus Waren, einem Schiff oder Geld bestehen.⁸⁾

Während Luis de Molina sich nur kurz mit der *societas maris* beschäftigt, widmet ihr Juan de Lugo¹⁰⁾ eine eingehende Betrachtung, indem er beide Vertragsarten - Seebeförderungsvertrag und Gesellschaftsvertrag - in einem Beispiel nebeneinander stellt. Einem Kaufmann, der seine Waren an einen anderen Ort verbringen will, stehen hierzu mehrere rechtliche Möglichkeiten zur Verfügung. Einmal kann er mit dem Eigentümer eines Schiffes einen Beförderungsvertrag abschließen; er kann aber auch einen Gesellschaftsvertrag eingehen und sich mit dem Schiffseigner den entstehenden Gewinn teilen. Das von Lugo gewählte Beispiel ist zwar nicht der typische Fall einer *societas maris*, aber eine der möglichen Varianten.

Eine der wichtigsten Varianten der *societas maris* wird im *Llibre del Consolat del Mar* abgehandelt. In dieser Gesellschaftsart, die bereits unter dem Gesichtspunkt der frühen Kapitalgesellschaft erörtert wurde,¹¹⁾ finden sich Teilhaber - *parcioneros* genannt - unter einem "señor" zusammen, um ein Schiff zu bauen und später mit diesem Handel zu treiben.¹²⁾ Die *parcioneros* waren größtenteils selbst Kaufleute, die mit dem Schiff in ferne Länder fuhren, um dort Waren zu kaufen und zu

7) Schaub, Handelsgeschichte der romanischen Völker des Mittelmeergebietes, S. 110

8) Beneyto Pérez, *Instituciones de Derecho Histórico*, II S. 247

9) aaO, tr.2, disp.416, nr.10

10) aaO, tr.2, disp.30, s.1, nr.3. Weber, *Wirtschaftsethik*, S.170

11) Vgl. oben S. 61

12) *Llibre del Consolat del Mar*, c. 46 ff.

verkaufen. Jedoch auch fremde Kaufleute konnten mit der Gesellschaft einen Vertrag über die Beförderung einer bestimmten Ware abschließen.¹³⁾ Damit standen dem Seehandel viele rechtliche Möglichkeiten zu seiner Betätigung offen. Die *societas maris*, die ihren Ursprung im Mittelmeergebiet hat, entwickelte sich immer mehr zur hauptsächlichen Organisationsform des sich ausbreitenden Westindienhandels im 16. Jahrhundert.¹⁴⁾

V. Abgrenzung der Gesellschaft von anderen Verträgen

1. Abgrenzung vom Dienstvertrag

Wesen und Charakter des Gesellschaftsvertrages ist die Gleichordnung und Gleichberechtigung der Vertragspartner. Wesentliches Merkmal des Dienstvertrages ist hingegen die Unterordnung eines Lohnarbeiters unter einen Dienstherrn.¹⁾

Problematisch wird die Abgrenzung in einem Verträge, der zwischen Kaufleuten und ihren auswärtigen Vertretern, den Faktoren,²⁾ abgeschlossen wird. Diese gingen an einem von der Hauptniederlassung entfernt liegenden Orte Handelsgeschäfte für ihren Prinzipal ein. Verträge dieser Art wurden vielerorts abgeschlossen, ja fast alle bedeutenden Handelsunternehmungen besaßen an den wichtigen Handelszentren Niederlassungen - teils in Gesellschaftsform, teils in einer anderen rechtlichen Form.³⁾ In der Tat war dieser Vertragstyp gerade für den Spanien-Amerika-Handel von entscheidender Bedeutung, da es für einen einzelnen Kaufmann äußerst schwierig war, mit Amerika oder Spanien Handel zu treiben.⁴⁾ Mercado⁵⁾ berichtet von Amerikafahrern, die von einem Prinzipal ausgesandt werden und die im allgemeinen kein oder nur wenig Geld in die Unternehmung einbringen. Beziehen diese für ihre Arbeit, die sie an einem anderen als dem Geschäftsort des Prinzipals leisten, einen festen Lohn, dann scheidet nach Ansicht

13) c. 101

14) Sayous, Partnership, aaO. S. 282 ff.

1) Vgl. Schreiber, Die volkswirtschaftlichen Anschauungen der Scholastik, S. 168

2) Molina, aaO, tr.2, disp.411, nr.2

3) Vgl. Cl. Bauer, Unternehmung, S. 34

4) Savary, Le Parfait Négociant, 2. Buch, S. 70

5) Summa de tratos y contratos, f. 50

Molinas⁶⁾ ein Gesellschaftsvertrag von vornherein aus; dieser Vertrag sei rechtlich vielmehr als Dienstvertrag einzustufen. Auch durch die Bezeichnung eines derartigen Vertrages als "Gesellschaft" ändere sich seine rechtliche Qualifikation nicht, denn nicht die Bezeichnung, sondern der Inhalt sei ausschlaggebend.

Elemente des Dienst- und Gesellschaftsvertrages werden in einem Vertrage vereinigt, dem im Westindienhandel große Bedeutung zukam. Hier war die Vereinbarung eines festen Lohnes und zusätzlich eines prozentualen Gewinnanteils üblich.⁷⁾ Mit der Gewinnbeteiligung wollte man dem fortgesandten Vertreter Gelegenheit geben, mit mehr Sorgfalt und Umsicht auch für einen eigenen höheren Gewinn zu sorgen.⁸⁾ Diejenigen, die ihre Sache gut machten, sollten auf diese Weise mehr, und diejenigen, die sie schlecht machten, weniger bekommen.⁹⁾ Das Merkmal der Gewinnbeteiligung in einem Vertrage allein genügt jedoch nicht, um den Vertrag rechtlich als "Gesellschaft" zu qualifizieren. Molina erkennt einen solchen Vertrag eines Kaufmannes mit seinem auswärtigen Faktor nur dann als Gesellschaft an, wenn der künftige Anteil des Faktors in der Höhe nicht irgendwie im voraus begrenzt ist.¹⁰⁾

Mercado weist auf das eingangs erwähnte Wesensmerkmal der Gesellschaft, die Gleichberechtigung der Vertragspartner, hin. Wer eine Gesellschaft mit Dienstboten, Verwandten oder anderen Personen eingehe, habe darauf zu achten, daß das Gebot der Gerechtigkeit strikt befolgt werde. Auch in den folgenden Betrachtungen ist die Stimme des Moraltheologen deutlich vernehmbar. Er selbst, schreibt Mercado,¹¹⁾ habe sehr gegenwärtig die schwere Strafe Gottes bei Kaufleuten gesehen, die ihren Gesellschaftern im Gesellschaftsvertrage tausend harte und schwierige Bedingungen gesetzt haben. Derartige Bedingungen stellten einen Verstoß gegen die Natur der Gesellschaft dar, für die der Bruderschaftsgedanke ein Leitbild sei.

6) Molina, aaO, tr.2, disp.411, nr.2

7) Sayous, Les méthodes commerciales de Barcelona au XIV^e siècle, in EEUC.Vol 18, (1933), S. 212

8) García, Tratado utilissimo, Bd. 2, f. 525

9) Lessius, De Iustitia et Iure, lib.2,c.25, dub.2, nr.7

10) Molina, aaO; tr.2, disp.411, nr.2

11) Mercado, aaO, c.11, f.50

2. Abgrenzung vom Darlehen

Die Versuche der spanischen Spätscholastiker, das Darlehen von der Gesellschaft abzugrenzen, sind bereits im Rahmen der Darstellung des contractus trinus eingehend erörtert worden. Es darf deshalb auf die genannten Ausführungen verwiesen werden. Erinnerung sei nur noch daran, daß Thomas von Aquin und im Anschluß an ihn die Spätscholastik in der Eigentumsfrage das wesentliche Abgrenzungskriterium erblicken. Während das Eigentum am Gelde beim Darlehen auf den Darlehensnehmer übergeht, verbleibt es bei der Gesellschaft - nach der damaligen Konstruktion - auch nach der Übergabe an den arbeitenden Gesellschafter beim Kapitalgesellschafter.¹²⁾ Hieraus folgt die unterschiedliche Regelung der Gefahrfrage. Als Eigentümer trug bei der Gesellschaft der Gebende und beim Darlehen der Nehmende die Gefahr. Die Tatsache, daß bei der Gesellschaft der Kapitalgeber die Gefahr trug, ließ seinen Gewinn - im Gegensatz zum Darlehen - nicht als wucherisch erscheinen. Diese juristischen Differenzierungen sind allerdings durch das Aufkommen des contractus trinus in der Praxis schließlich nicht mehr erkennbar gewesen.

3. Abgrenzung von der Gemeinschaft

Noch die nachklassischen römischen Juristen schieden streng die "societas" von der "communio". Erst seit der Entwicklung verschiedener Vulgarrechte auf römischem Boden wurden die beiden Begriffe fast als gleichbedeutend verwandt. Auch im Spanien des 16. Jahrhunderts traf man nicht mehr die ursprüngliche strenge Unterscheidung. Besonders deutlich zeigt dies das Beispiel der Ehegattengesellschaft. Gewiß war durch die Verbindung der Ehegatten eine Lebensgemeinschaft höchster Art hergestellt; aber ist sie wirklich - wie Molina sie darstellt¹³⁾ - die "reinste Gesellschaft"? Hier wurde bisweilen unter dem Namen der Gesellschaft die Gemeinschaft abgehandelt. Nur so ist es zu erklären, daß die Ehegattengesellschaft nicht aufgelöst werden kann, solange die Ehe besteht.¹⁴⁾ Es fällt auch schwer, Hausgemeinschaften

12) vgl. oben S. 41/42; unten S. 82/3

13) aaO, tr.2, disp.422, nr.1

14) aaO, tr.2, disp.414, nr.22

von Studenten, die gewöhnliche Ausgaben aus einer gemeinsamen Kasse bestreiten, oder Soldatenverbindungen - von den Spaniern "camaradas" genannt - mit Molina ¹⁵⁾ in die Rubrik der Gesellschaften einzuordnen.

Nach Tönnies ist Gemeinschaft "das dauernde und echte Zusammenleben, Gesellschaft nur ein vorübergehendes und scheinbares."¹⁶⁾ Dieses von Tönnies gefundene Abgrenzungskriterium basiert auf der Soziologie. Es besteht zwar kein Grund, dieses Ergebnis nicht auch für die Rechtslehre zu übernehmen; für die theologisch begründete Jurisprudenz ergab sich jedoch von der Sache her - anders als beim Darlehen - keine zwingende Notwendigkeit, die Begriffe Gemeinschaft und Gesellschaft strikt auseinanderzuhalten.

4. Abgrenzung der Gesellschaft von der Kommission

Der Abschluß eines Gesellschaftsvertrage mit einem an einem auswärtigen Handelsort befindlichen Kaufmann kam oft deshalb nicht zustande, weil dieser damit einen großen Teil seiner geschäftlichen Unabhängigkeit eingebüßt hätte; denn ein Gesellschafter durfte grundsätzlich nur einer Gesellschaft angehören und nur für diese Geschäfte abschließen.¹⁷⁾ Als Kommissionär konnte er hingegen - im eigenen Namen und für fremde Rechnung - für mehrere Kaufleute und auch Gesellschaften gleichzeitig tätig werden.¹⁸⁾ Das bedeutete für einen Kaufmann, der sich an einem bedeutenden auswärtigen Handelsort niedergelassen hatte, oft eine wesentlich höhere Gewinnmöglichkeit.

Aber nicht nur der auswärtige, sondern auch der im Absatzgebiet lebende Kaufmann hatte häufig ein Interesse daran, als freier Vertragspartner ohne gesellschaftsrechtliche Bindungen Handel zu treiben. Dieser Fall trat ein, wenn ein Kaufmann

15) aaO, tr.2, disp.411, nr.7

16) Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie, S. 5

17) Vgl. unten S. 93 ff.

18) Zur Geschichte des Kommissionsgeschäfts vgl. Schmidt-Rimpler, Das Kommissionsgeschäft, in Ehrenbergs Handbuch des gesamten Handelsrechts, Bd.5, 1. Abt., 1. Hälfte, S. 543 ff.

gleichzeitig mit mehreren Handelszentren Beziehungen unterhielt und nicht mit allen dort tätigen Kaufleuten eine Gesellschaft eingehen wollte. Oft kam es dem Kaufmann auch wesentlich darauf an, nach außen nicht selbst hervorzutreten, sondern einen anderen in dessen eigenem Namen auftreten zu lassen. Besonders häufig läßt sich dies im Spanien-Westindien-Verkehr beobachten. Der Grund hierfür lag in dem strengen Verbot für Ausländer, mit den spanischen überseeischen Gebieten Handel zu treiben.¹⁹⁾ Es war ihnen nicht einmal gestattet, einer spanischen überseeischen Handelsgesellschaft als Gesellschafter anzugehören.²⁰⁾ Deshalb hatte ein in Spanien lebender ausländischer Kaufmann größtes Interesse daran, daß sein spanischer Handelspartner die Handelsgeschäfte unter seinem eigenen Namen abschloß. Bayous²¹⁾ berichtet von Kommissionsgeschäften im Spanien-Amerika-Handel schon aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Handelsagenten wurden nicht mehr allein für einen Kaufmann, sondern gleichzeitig für mehrere Handelshäuser in Sevilla tätig. Da die Gesellschaftsverträge meist nur auf die Dauer von drei bis fünf Jahren eingegangen wurden, konnten Gesellschafter, die von ihrer Gesellschaft nach Westindien geschickt worden waren, sich nach Ablauf dieses Zeitraums selbständig machen und auch mit anderen Handelshäusern Beziehungen anknüpfen.

Das Kommissionsgeschäft setzt eine bereits höher entwickelte Stufe des Handels, insbesondere einen Fernhandel, voraus. Die Sicherheit der Transportwege und die Zuverlässigkeit der Nachrichtenverbindungen sind weitere wichtige Voraussetzungen. Für die damaligen Verhältnisse waren die Verkehrsverbindungen schon sehr geordnet und regelmäßig. Neben der *compañía* war die Kommission die wichtigste Organisationsform des damaligen Überseehandels.²²⁾

Abgrenzungsschwierigkeiten der Kommission von der Gesellschaft gibt es im allgemeinen nicht, da für Gesellschafter

19) Vgl. unten S.99 ff.

20) Lib.9, tit.26, l.1 der Recopilación de Leyes de los Reynos de las Indias. Vgl. auch Larraz, La Epoca del Mercantilismo en Castilla (1500-1700), S. 42

21) Partnership in the Trade between Spain and America, in JEBH Bd.1 (1928/29), S. 285 ff., 300

22) Vgl. E. Otte, Träger und Formen der wirtschaftlichen Erschließung Lateinamerikas

grundsätzlich ein Wettbewerbsverbot bestand. Lediglich bei vertraglicher Vereinbarung mit der ersten Gesellschaft durfte ein Gesellschafter auch einer anderen Gesellschaft beitreten. Die Tätigkeit eines solchen Doppelgesellschafters unterschied sich von der eines Kommissionärs im Handeln namens der jeweiligen Gesellschaft. Doch bestanden durchaus Verwechslungsmöglichkeiten, insbesondere wenn sich aus den Umständen nicht ergab, daß der Handelnde für eine Gesellschaft tätig geworden ist.

V I . A b s c h l u ß d e s G e s e l l s c h a f t s v e r t r a g e s

Wie das römische¹⁾ so kennt auch das spanische Recht keine bestimmte Form für den Abschluß eines Gesellschaftsvertrages.²⁾ Erforderlich und ausreichend ist der gemeinsame Konsens der Gesellschafter.³⁾ Er braucht nicht gleichzeitig erklärt zu werden, sondern kann, wie Molina ausführt, sogar unter Abwesenden per Brief oder durch Boten abgegeben werden.⁴⁾ Der Konsens der Gesellschafter kann ausdrücklich erklärt werden; ausreichend für den Vertragsschluß ist jedoch schon die sich aus den Umständen ergebende stillschweigende "faktische" Erklärung.⁵⁾ Deshalb ist auch grundsätzlich die Schriftlichkeit des Vertrages keine Gültigkeitsvoraussetzung. Man kann dies als Ausfluß des der Gesellschaft innewohnenden Treuegedankens ansehen. Die Praxis zeigt aber, daß Gesellschaftsverträge sehr häufig schriftlich abgefaßt oder vor einem Notar oder in Gegenwart von Zeugen abgeschlossen wurden. Der schriftliche Vertragsschluß wurde "escritura de compañía" und in den siete Partidas "Carta de la Compañía" genannt.⁶⁾ Es ist allgemein zu beobachten, daß schon aus Beweisgründen auf längere Zeit und zwischen nicht verwandten Personen eingegangene Gesellschaften schriftlich und vor einem Notar⁷⁾ abgeschlossen wurden,⁸⁾ während kurzfristige Gelegenheitsgesellschaften oder Gesellschaften auf Familienbasis meist

1) Vgl. Fritz Schulz, Prinzipien, S. 152

2) Die Ordenanzas von Bilbao aus dem Jahre 1737 (cap. 10, nr.4) sehen ausnahmsweise eine "Escritura pública" vor.

3) Vgl. Albornoz, aaO, lib.1, tit.14, c.1. Gai. III. 135

4) aaO, tr.2, disp.411, nr.1

5) Salón, Bd.2, f.1833. Petrus de Ubaldis, aaO, f.33

6) Part.3, tit.18, l.78

7) Vgl. den Gesellschaftsvertrag im Anhang Nr. III

8) Vgl. Basas Fernández, aaO, S. 393 ff.

der Schriftform entbehren.

Abschlußberechtigt war außer Geschäftsunfähigen jedermann über 14. Jahren.⁹⁾ Angesichts der Überschaubarkeit der meisten damaligen Gesellschaftsunternehmungen war das Erfordernis der Publizität der Verträge noch nicht so dringend, daß es eines Handelsregisters bedurfte. Immerhin wurden aber in Handelszentren, die ein eigenes Consulado besaßen, die Gesellschaftsverträge regelmäßig vor einem Notar oder einem öffentlichen Schreiber abgeschlossen; damit erfüllten sie annähernd diese Voraussetzung.¹⁰⁾ Gesellschaftsverträge, welche direkt oder indirekt den Westindienhandel zum Gegenstand hatten, wurden größtenteils in das "Libro de Protocolos" in Sevilla aufgenommen. Enrique Otte hebt besonders die elastische Form der damaligen Sevillaner Gesellschaftsverträge hervor.¹¹⁾

In den Verträgen werden die Namen der Gesellschafter, ihre Beteiligung an der Gesellschaft, der Gesellschaftszweck und die von den Gesellschaftern zu übernehmenden Pflichten sowie die Gesellschaftsdauer aufgeführt.

VII . D a u e r d e r G e s e l l s c h a f t

Hinsichtlich der Dauer der Gesellschaftsbildung bestanden weder Grenzen nach oben noch nach unten. Meistens wurden Gesellschaftsverträge auf eine bestimmte Zeit¹⁾, seltener auf Lebzeiten der Vertragspartner eingegangen. Zulässig war auch der bedingte Vertragsschluß oder ein Vertrag dergestalt, daß die Gesellschaft erst nach einer bestimmten Zeit mit ihrer Tätigkeit beginnen sollte.²⁾ So sah ein transatlantischer Gesellschaftsvertrag aus dem Jahre 1549 vor, daß die dreijährige Dauer erst mit der Ankunft der ersten Ware aus Sevilla in Panama anfangen zu laufen soll.³⁾ Dieser Vertrag enthält auch eine Verlängerungs-

9) Basas Fernández, aaO, S. 402

10) Part.5, tit.10, l.1

11) in "Träger und Formen der wirtschaftlichen Erschließung Lateinamerikas"

1) Üblich waren Gesellschaftsverträge von 3 bis 5 Jahren Dauer. Vgl. Vázquez de Prada, Lettres Marchandes d'Anvers, S.182

2) Albornoz, aaO, lib11, tit.14, c.1. Molina, aaO, tr.2, disp. 412, nr.4

3) Vgl. den Gesellschaftsvertrag im Anhang Nr. IV

klausel. Grundsätzlich beschränkte sich aber die Dauer der Gesellschaft auf das Leben der Gesellschafter, selbst wenn der Gesellschaftsvertrag vorsah, daß die Rechte der Gesellschafter auf ihre Erben übergehen sollten.⁴⁾ Schon im römischen Recht heißt es: *Nulla societatis in aeternum coitio est.*⁵⁾ Grundsätzlich endete die Gesellschaft mit dem Ausscheiden eines Gesellschafters.⁶⁾ Der Eintritt eines neuen Gesellschafters in die Rechte und Pflichten des ausscheidenden begegnet uns nur in der bereits modernen Gesellschaftsregelung des *Llibre del Consolat del Mar*.⁷⁾

Hinsichtlich der Gesellschaftsdauer zeichnet sich im 16. Jahrhundert deutlich die Tendenz ab, eine Gesellschaft nicht nur für eine bestimmte Unternehmung oder Reise einzuziehen, sondern sich für einige Jahre verbindlich festzulegen.⁸⁾ Damit wird eine Entwicklung eingeleitet, die ein endgültiges Abgehen von der mittelalterlichen Gelegenheitsgesellschaft bedeutet und einen Meilenstein auf dem Wege der modernen Unternehmung darstellt.

VIII . F i r m a d e r G e s e l l s c h a f t

Ein entscheidender Schritt auf dem Wege zur modernen Handelsgesellschaft stellt die Annahme einer Gesellschaftsfirma dar, unter der die Gesellschafter handeln und mit Dritten Verträge abschließen. Dieser Schritt ist deshalb so bedeutsam, weil hiermit das römisch-rechtliche Prinzip der nach außen nicht in Erscheinung tretenden *societas* aufgegeben wird und die Gesellschaft als selbständige rechtliche Einheit anerkannt wird. Die Folge hiervon war, daß sich die rechtliche Konstruktion der Gesellschaft erheblich wandelte und die Firma nun zum tragenden Bestandteil der Gesellschaft wurde.

Die Charakterisierung der Gesellschaftsfirma und ihres

4) Albornoz, *Arte de los contratos*, lib.1, tit.14, c.1

5) Dig. 17.2.70

6) Vgl. unten S. 95 ff.

7) *Llibre del Consolat del Mar*, c. 54, 55

8) Koneczke, *Die Indianerkulturen Altamerikas und die spanisch-portugiesische Fremdherrschaft* S. 332, sieht dagegen die Gelegenheitsgesellschaften auch noch im 16. Jahrhundert als die vorherrschende Gesellschaftsform an. Angesichts der vielen auf Dauer angelegten Handelsbeziehungen auf Gesellschaftsebene erscheint diese Meinung wenig überzeugend. Zur Gelegenheits- und Gewerbe-gesellschaft vgl. Goldschmidt, aaO, S. 254

Zeichens durch Petrus de Ubaldis ist die folgende: "Signum societatis: quo repraesentantur corpus totius societatis et nomina omnium sociorum simul collecta." ¹⁾ Maßgeblichen Einfluß auf das Firmenrecht übten neben dem zitierten Petrus de Ubaldis die Italiener Bartolus und Baldus aus. Ausgehend von der Gesellschaftsfirma legen sie in ihren Abhandlungen die Grundlagen für das Firmen- und Zeichenrecht der Neuzeit. ²⁾ Bei den spanischen Juristen-Theologen vermißt man eine Auseinandersetzung mit ihren Lehren.

Wessen Name in der Gesellschaftsfirma genannt war, der konnte die Gesellschafter Dritten gegenüber berechtigen und verpflichten, sowie auf die ganze Forderung in Anspruch genommen werden. ³⁾ Häufig bestand der Firmenname auch nur aus dem Namen eines Gesellschafters mit einem Zusatz, der auf das Gesellschaftsverhältnis hinwies. ⁴⁾ So lautete beispielsweise schon im Jahre 1311 die Firma einer Barceloneser Gesellschaft "Berrat Serra e la sua companya". ⁵⁾ In Gesellschaftsverträgen der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts kehren immer häufiger Klauseln wieder, auf Grund deren die von einem Gesellschafter eingegangenen Verpflichtungen die Firma der Gesellschaft treffen sollen. ⁶⁾

Besondere Betonung erhielt der Firmenbegriff in der Handelsgesellschaft rein äußerlich dadurch, daß alle Waren mit dem Firmenzeichen der Gesellschaft versehen wurden. ⁷⁾ Damit setzte sich die Idee von der Einheit der Gesellschaft, die sich in der Ausbildung des Firmenrechts manifestierte, immer mehr durch. Hierdurch wurden die Voraussetzungen für eine moderne Unternehmung geschaffen.

IX. Gesellschaftsbücher

Kaiser Karl V. verkündete im Jahre 1549 ein Gesetz, das

-
- 1) Vgl. Dietzel, Das Handelszeichen und die Firma, in Jahrbücher des gemeinen deutschen Rechts Bd. 4 (1860), S. 255
 - 2) Vgl. Dietzel, aaO, S. 228, 253, 273. Vgl. zur Firmengeschichte allgemein: Fritz Redlich, Anfänge und Entwicklung der Firmengeschichte. 1959
 - 3) Vgl. Endemann, Studien, Bd. 1, S. 399
 - 4) Rehme, aaO, S. 99
 - 5) Capmany, Memorias II, nr. 39
 - 6) Basas Fernández, aaO, S. 393 ff.
 - 7) Basas Fernández, aaO, S. 382: "Yten decimos que todas las mercaderías ... vayan e vengan marcadas de la marca de nuestra Compañía."

es jedem Kaufmann zur Pflicht machte, Geschäftsbücher anzulegen und zu führen.¹⁾ Damit stellte er auf gesetzlichem Wege ein Postulat auf, das schon lange im Wirtschaftsleben seinen Platz gefunden hatte. Handelsgesellschaften waren immer mehr dazu übergegangen, im Interesse einer exakten Trennung des Gesellschaftsvermögens vom Privatvermögen der Gesellschafter und einer einfacheren Bilanzierung mehrere Bücher anzulegen.²⁾

Diese Entwicklung wurde begünstigt durch die Verbreitung der doppelten Buchführung. Nachdem Lucca de Paciolo in seiner im Jahre 1494 erschienenen "Summa arithmetica"³⁾ die Grundzüge der in Italien unter dem Namen "scrittura alla veneziana" bereits bekannten doppelten Buchführung in wissenschaftlicher Weise dargelegt hatte, erschienen im Laufe des 16. Jahrhunderts in bedeutenden Handelsstädten der spanischen Levanteküste Abhandlungen zu diesem Thema.⁴⁾ Mit Hilfe dieses neuartigen Publikationsmittels trat die neue Methode ihren Weg in weite Kreise an.

Der im Jahre 1573 in Medina del Campo zwischen den Kaufleuten Diego de Gamarra und Gregorio de Villamizar abgeschlossene Gesellschaftsvertrag⁵⁾ sah die Errichtung von Kassenbüchern, Handbüchern, Messebüchern, Gesellschaftsbüchern und Einlagebüchern vor. In anderen Gesellschaftsverträgen wurde bestimmt, daß täglich die Eintragungen zu machen seien.⁶⁾ Die im Llibre del Consolat del Mar näher bezeichnete Seegesellschaft war ihren Teilhabern gegenüber verpflichtet, nach jeder Seereise Rechnung zu legen.⁷⁾ Vielfach bildete die doppelte Buchführung sogar die Regel.⁸⁾ Wie Noguera berichtet, wurden selbst in kleineren Gesellschaften einfache Bücher oder Hefte teilweise täglich geführt.⁹⁾ Bereits in einem Barceloneser Gesellschaftsvertrag aus dem Jahre 1454 wird die Pflicht begründet, "en los quals libres scriura be e lealmente tots los flets de la dita companyia".¹⁰⁾ Cl. Bauer nennt die Buchführung den "Lebensnerv" der Gesellschaft; ihrer Bedeutung entsprechend sei sie meist dem Hauptgesellschafter übertragen worden.¹¹⁾

1) Nueva Recopilación, lib 9, tit.4, l.22. Leyes de las Indias, lib.9, tit.46, l.59

2) Vgl. den Gesellschaftsvertrag im Anhang Nr. IV

3) Darüber Luzzatto, Storia economica di Venezia, S. 227. Jeannin, Les Marchands au XVI^e siècle, S. 100

4) Juan Andres, Sumario breve d'la practica de la Aritmetica ..., Valencia 1515. Autich Rocha, Compendio y breve instruction por tener libros de cuentas, deudas, y Mercaderia, Barcelona 1565.

5) Abgedruckt bei Basas Fernández, aaO, 396/7. Ders.: Los libros

Diese Besonderheiten heben die spanische Handelsgesellschaft des 16. Jahrhunderts deutlich von den Gelegenheitsgesellschaften des Mittelalters ab. Die komplizierte Buchführung mit mehreren Geschäftsbüchern gibt ihr sogar das Gepräge einer modernen Handelsgesellschaft.

X . G e s e l l s c h a f t s e i n l a g e

Unter Gesellschaftseinlage im weiteren Sinne sind nicht nur die materiellen Leistungen in Form von Kapital, Schiffen oder Waren, sondern auch die persönliche Tätigkeit der Gesellschafter für die Gesellschaft zu verstehen. Jedenfalls umfaßte der Begriff "puesto" oder "summa"¹⁾ in der Vorstellungswelt der spanischen Spätscholastiker sowohl den Einsatz von Kapital als auch den von Arbeit. Der innere Grund hierfür liegt in dem Bestreben, beide Elemente soweit wie möglich gleichzusetzen und bestehende Unterschiede abzubauen, um äußerlich eine Chancengleichheit der Gesellschafter herbeizuführen. Denn gerade Arbeit und Kapital bildeten unter der Herrschaft der kirchlichen Zinslehre die hauptsächlichsten Konfliktstoffe.

Sehr strittig war unter den Gelehrten die Frage, ob nach Auflösung der Gesellschaft nur der Gesellschaftsgewinn oder auch die Kapitaleinlage zu teilen sei.²⁾ Dieses Problem wurde besonders akut, wenn ein Gesellschafter nur Kapital und ein anderer nur Arbeit in die Gesellschaft eingebracht hatte.

Basierend auf Thomas sahen die spanischen Spätscholastiker den Hauptunterschied zwischen Darlehen und Gesellschaftseinlage in der Eigentumsfrage.³⁾ Nur der Eigentümer könne das

-
- 5) (Forts.) mercantiles de la Compañía de García y Miguel de Salamanca, in BIFG Nr. 152 (1960), S. 227 ff.
 - 6) Melis, *Il commercio transatlantico...*, aaO, S. 149
 - 7) c. 237
 - 8) Vázquez de Prada, *Lettres Marchands d'Anvers*, S. 183
 - 9) aaO, S. 259
 - 10) Dieser Vertrag ist als Doc. Nr. 3 bei Noguera, aaO, abgedruckt.
 - 11) Unternehmung, S. 67
 - 1) Aragón, in II-II q.78 a.2 ad 5: ... omnia quae in societate ponuntur, sive sit pecuniae, sive operae, sive industria, .. ex fiat illis quasi una summa pecuniae omnibus communis.
 - 2) Molina, aaO, tr.2, disp. 416, nr.1
 - 3) Vgl. Endemann, *Studien*, Bd. 1, S. 367

Kapital durch seine "industria" befruchten, und nur dem Eigentümer könnten daher die Früchte gebühren; denn dieser trage schließlich auch die Gefahr des Verlustes. Deshalb lehnte man auch ein Produktivdarlehen ab, weil der Darlehensgeber weder Eigentümer sei noch die Gefahr trage. Zinsen sah man deshalb als wucherisch an.

In der Gesellschaft hatte man dagegen, "um den Societätscharakter der Einlage zu retten", ⁴⁾ die Eigentumsfrage bezüglich der Kapitaleinlage so geregelt, daß ihr Einleger auch weiterhin ihr Eigentümer blieb. Hierdurch und mit dem damit verbundenen Risiko hatte der Einleger unter der Herrschaft der Zinslehre die Berechtigung erworben, an den Früchten der grundsätzlich nicht fruchtbringenden Sache Geld teilzunehmen. Man war sich also darin einig, daß der Kapitalgesellschafter mit der Einbringung des Kapitals das Eigentum daran nicht übertrug. ⁵⁾ Toubeau sieht dies als ein Unterscheidungsmerkmal der Gesellschaft von der Gemeinschaft an. ⁶⁾ Als Ausnahme betrachtete man die *societas omnium bonorum*, in der das gesamte Vermögen der Gesellschafter gemeinschaftliches Eigentum aller Gesellschafter wurde, ohne daß es hierzu einer besonderen Übergabe bedurfte. ⁷⁾

Molina faßt dagegen die Ausnahme als die allgemeine Regel auf. Er geht davon aus, daß - wenn es nicht anders vereinbart wird - die Kapitaleinlage mit ihrer Einbringung gemeinschaftliches Eigentum der Gesellschaft wird. ⁸⁾ Diese dem Wesen der Gesellschaft einzig gerecht werdende Meinung beachtet damit den von der kirchlichen Zinslehre aufgestellten Unterschied zwischen Darlehen und Gesellschaft nicht. Molina bleibt im 16. Jahrhundert auch der einzige Spanier, der diese Lehre vertritt. Als sein Ziel sieht Molina die Wahrung der Gleichheit unter den Gesellschaftern an. ⁹⁾ Deshalb sollen, argumentiert er, der arbeitende und der Kapitalgesellschafter nach Beendigung der Gesellschaft auch das Gleiche erhalten, wenn sie der Gesellschaft

4) Endemann, Studien, Bd. 1, S. 367

5) Sarravia de la Calle, aaO, f. 38: "lo que se pone en compañía ha de estar al peligro del que lo mete".

6) Institutes consulaires, S. 73

7) Molina, aaO, tr.2, disp. 412, nr. 1 und 6

8) vgl. oben S. 57, unten S.93 ff

9) Molina, aaO, tr.2, disp.416, nr.4

wertmäßig das Gleiche beigesteuert haben.¹⁰⁾ Eine Ungleichheit für den arbeitenden Gesellschafter sei darin zu erblicken, wenn nur der Gewinn und nicht das Kapital aufgeteilt werde. Der arbeitende Gesellschafter könne nach Beendigung des Gesellschaftsverhältnisses seine aufgewandte Arbeitsleistung nicht zurückverlangen. Deshalb ist nach Meinung Molinas¹¹⁾ auch die Kapitaleinlage des Kapitalgesellschafters unter die Gesellschafter aufzuteilen. In der ungeschmälernten Rückgewährung der Geldeinlage an den Kapitalgesellschaftler sieht er eine Verletzung des Gebotes der aequitas. Molina räumt allerdings ein, daß sich dies nach dem Gewohnheitsrechts des Abschlußortes ändern könne. Es sei durchausmöglich, daß das örtliche Gewohnheitsrecht die Gewinnverteilung in der Weise vorsehe, daß von dem vorhandenen Gesellschaftsvermögen zunächst die Kapitaleinlage abzuziehen und dann der Rest nach Abzug der Unkosten als Gewinn unter die Gesellschafter aufzuteilen sei.¹²⁾

Für die anderen Autoren, die in Übereinstimmung mit der offiziellen Konstruktion die Geldeinlage als Eigentum des Kapitalgesellschafters betrachteten, stellte sich diese von Molina aufgeworfene Frage nicht.¹³⁾ Da nach ihrer Meinung der Kapitalgesellschaftler auch nach Einbringung der Einlage in die Gesellschaft ihr Eigentümer blieb, kamen gar keine Diskussionen darüber auf, ob er nach Beendigung der Gesellschaft diese Einlage ungeschmäkert zurückerhalten sollte oder nicht. Einig war man sich jedoch darin, daß während der Dauer der Gesellschaft die Gesellschaftseinlage unangetastet bleiben müsse.¹⁴⁾ Diese Forderung nach Beständigkeit des Gesellschaftskapitals kehrt nahezu in allen Gesellschaftsverträgen des 16. Jahrhunderts wieder.¹⁵⁾

II . H a f t u n g d e r G e s e l l s c h a f t e r

Bei Durchsicht der wissenschaftlichen Literatur des 16.

10) Molina, aa0, tr.2, disp.416, nr.4

11) Molina, aa0, tr.2, disp.416, nr.4

12) Molina, aa0, tr.2, disp.416, nr.5

13) Navarro, Enchiridion sive Manuale confessoriorum et poenitentium, c.17, nr.252. Garravia de la Calle, Instrucción de mercaderes, f.38. Lugo, De Iustitia et Iure, p.2, disp.30, s.3, nr.28

14) Vgl. Basas Fernández, Contratos de compañías mercantiles, aa0, S. 385

15) Vgl. hierzu Cl. Bauer, Unternehmung, S. 59. Vgl. auch den im Anhang Nr. I wiedergegebenen Gesellschaftsvertrag.

Jahrhunderts über das Gesellschaftsrecht fällt auf, daß das Problem der Haftung der Gesellschafter gegenüber Dritten mit keinem oder nur mit wenigen Worten erörtert wird.¹⁾ Dabei zeigen Klauseln in Gesellschaftsverträgen, daß das Problem in seiner Bedeutung bereits erkannt war. Die tieferen Ursachen dieses Schweigens liegen weniger in der Struktur der "compañía" des 16. Jahrhunderts begründet als in der Denkmethode ihrer wissenschaftlichen Interpreten. Als Jünger des römischen und kanonischen Rechts versuchten die spanischen Spätscholastiker bisweilen, die römischen Rechtssätze über die "societas" auch dort anzuwenden, wo die Zeit inzwischen zu ganz anderen Ergebnissen gelangt war. Ihre scholastische Ehrfurcht vor dem römischen Recht hielt sie mitunter davon ab, einzelne überlieferte Regeln in Frage zu stellen. Sie übersahen, daß bei den Römern nicht der Großhandel und das Gesellschaftswesen und infolgedessen auch nicht das Institut der Handelsgesellschaft zu einer größeren Bedeutung gelangt war. Zur spanischen compañía des 16. Jahrhunderts paßte das Bild der römisch-rechtlichen societas nicht mehr, besonders seitdem sich die juristische Konstruktion der compañía durch die Annahme einer Gesellschaftsfirma grundlegend gewandelt hatte.

Als einziger ging der in Sevilla geborene und lange Jahre in Mexiko lebende Dominikaner Thomas de Mercado auf das Haftungsproblem ein.²⁾ In seiner sehr wirklichkeitsnahen und von theoretischen Erörterungen freien Darstellung der compañía führt er aus, daß die Gesellschafter gleicherweise persönlich wie mit ihrem Vermögen haftbar sind. Das bedeutet, fährt er fort, daß ein Dritter gegen beide (Gesellschafter) in gleicher Weise vollstrecken kann.

Mit der Anerkennung der Solidarhaftung der Gesellschafter für die Verpflichtungen der Gesellschaft brachte Mercado einen Gedanken in die wissenschaftliche Diskussion, der seinen

-
- 1) Auch Lastig, Die Accomendatio, S. 95, vermißt jede Auskunft über das Verhältnis der Gesellschafter zu dritten Personen.
 - 2) Summa de tratos y contratos, f.56: Digo que los compañeros estan ygualmente obligados a las deudas con persona y bienes, ora que ambos se obligaron expressamente en esta escriptura, ora que el uno aya dado su poder general ... De modo que como se executa y prende el uno, se puede executar y prender el otro.

gesetzlichen Niederschlag erst im 17. Jahrhundert, nämlich in der französischen "Ordonnance sur le commerce" aus dem Jahre 1673, finden sollte. Im Artikel 7 dieser Ordonnance³⁾ heißt es: "Que tous Associez seront obligez solidairement au dette de la Société.". Als erste spanische Gesetzesquelle äußert sich der Código de Comercio des Jahres 1829, der in seinem Artikel 267 die solidarische Haftung der Gesellschafter für die Verpflichtungen der Gesellschaft anordnet.

Gesellschaftsverträge, welche eine Beschränkung der Haftung auf die Einlage vorsehen, wurden im Rahmen der *compañía en comandita* abgeschlossen.⁴⁾ Sie wurden üblicherweise von der Handelsgesellschaft im Interesse einer zusätzlichen Kapitalzuführung eingegangen. Ein Gesellschafter, der *socius tractans*, der meist ein Kaufmann war, haftete für die Verpflichtungen der Gesellschaft unbeschränkt, während sich die Haftung des Geldgebers, des *socius stans*, auf die Einlage beschränkte.

In den meisten Abhandlungen über das Gesellschaftsrecht wird bei der Erörterung der Haftungsfrage nur auf das Innenverhältnis der Gesellschafter eingegangen. Das ist vom Standpunkt des römischen Rechts durchaus folgerichtig, denn hier ist die *societas* keine juristische Person mit Wirkungen nach außen. Diese Abhandlungen wurden jedoch insofern der Wirklichkeit ihrer Zeit nicht mehr gerecht, als die *compañía* bereits eine selbständige rechtliche Einheit darstellte.

Maßstab für die Haftung des Gesellschafters ist die "*diligentia quam communiter adhiberet rebus suis propriis*".⁵⁾ Dieser Grundsatz erfährt in zwei Fällen eine Einschränkung: Bei "*levisima culpa vel casu fortuito*" ist der Schaden von allen Gesellschaftern zu tragen; dagegen hat ein jeder Gesellschafter für "*dolus, lata aut levis culpa*" selbst einzustehen, da das "*commodum sociorum omnium*" Grund der Eingehung der Gesellschaft ist.⁶⁾

Der Anspruch eines Gesellschafters auf Ersatz, Leistung oder Abrechnung gegen einen anderen Gesellschafter war mit der

3) Abgedruckt bei Savary, aaO, Bd.2, c.40, S. 350

4) Vgl. oben S. 59

5) Molina, aaO, tr.2, disp.413, nr.1. Dig. 17.2.72

6) Molina, aaO, tr.2, disp.413, nr.1

actio pro socio geltend zu machen. Doch konnte ein Gesellschafter nicht "ultra id quod facere potest" herangezogen werden, es sei denn, er hatte den Schaden und seine Notlage "dolo malo" herbeigeführt;⁷⁾ denn die actio pro socio war eine actio bonae fidei.⁸⁾

XIII. Geschäftsführung und Vertretung

Der ausgesprochene Familiencharakter der meisten spanischen Handelsgesellschaften ließ Probleme der Geschäftsführung und Vertretung im allgemeinen nicht akut werden. Deshalb fehlt es auch an wissenschaftlichen Stellungnahmen hierzu. In kleineren Gesellschaften entschied ohnehin der Prinzipal, besonders wenn sein Mitgesellschafter nur mit einer Kapitaleinlage beteiligt war.

Der Umfang der Geschäftsführungs- und Vertretungsmacht unterlag einer beliebigen vertraglichen Regelung der Gesellschafter. In einer katalanischen Handelsgesellschaft des 15. Jahrhunderts wurde einem Gesellschafter die Befugnis übertragen, "regir e administrar los fets de la dita companyia." ¹⁾ Der übliche Fall war, daß alle Gesellschafter zur Geschäftsführung und Vertretung berechtigt waren.²⁾ In größeren Handelsgesellschaften besaß jeder Gesellschafter seinen besonderen Aufgabenbereich. So hatte in einer Handelsgesellschaft in Burgos ein Gesellschafter die Abteilung für Waren aus Frankreich und Flandern zu betreuen, ein anderer die Verwaltung der Wollabteilung zu übernehmen, während ein Dritter berechtigt war, Verträge abzuschließen.³⁾ Die bei größeren Gesellschaften vorhandene ausgebaute Organisation und Aufgabenteilung weisen auf das fortgeschrittene Entwicklungsstadium der spanischen Handelsgesellschaft hin. Die Tätigkeit eines Gesellschafters kommt im Zweifel

7) Molina, aaO, tr.2, disp. 413, nr. 1 und 2. Part.5, tit.10, l.15. Lugo, aaO, nr.15

8) Vgl. Berger, Encyclopedic Dictionary of Roman Law, Stichwort "societas".

1) Vgl. Noguera, aaO, S. 258. Doc. Nr. 3

2) Ähnlich auch in französischen Handelsgesellschaften, vgl. Lévy-Bruhl, aaO, S. 121

3) Der Gesellschaftsvertrag ist abgedruckt bei Basas Fernández, Contratos de compañías mercantiles castellanas del siglo XVI, aaO, S. 394, 395

der Gesellschaft zugute, denn das, was ein Gesellschafter im eigenen Namen oder im Namen der Gesellschaft erwirbt, ist Eigentum aller.⁴⁾

XIII. E r s a t z v o n A u f w e n d u n g e n

Weit mehr Interesse als die Frage der Geschäftsführung und Vertretung fand in der Wissenschaft das Problem des Ersatzes von Aufwendungen. Das ist einleuchtend, denn die Beschäftigung mit Einzelfragen der Gerechtigkeit innerhalb der Gesellschaft lag der Denkmethode der Spätscholastiker näher als ein Eingehen auf ihre technische Organisation. Ihr Bestreben war auf einen gerechten Ausgleich zwischen den Interessen der Gesellschaft und der Gesellschafter gerichtet.

Wer zu Geschäften der Gesellschaft aufgebrochen ist, hat bei Krankheit einen Anspruch auf Ersatz der Arztkosten und der Medizin gegen die Gesellschaft.¹⁾ Das gleiche Recht steht dem Gesellschafter zu, der unterwegs von Räubern überfallen wird, Schiffbruch oder den Verlust einer notwendigen Sache erleidet. Wird er auf einer gesellschaftsbezogenen Reise in die Sklaverei entführt, soll er mit Mitteln der Gesellschaft wieder freigekauft werden.²⁾ Wer für die Gesellschaft eine größere Reise antritt - Molina nennt als Beispiel Indien - , kann von der Gesellschaft die Reisekosten ersetzt verlangen.³⁾

Innerer Grund dieser großzügigen Regelung ist der Gedanke, daß der Gesellschaft gewöhnlicherweise auch die Vorteile derartiger Unternehmungen zugute kommen und sie deshalb auch den dabei etwa entstehenden Schaden und die Unkosten auf sich nehmen muß.⁴⁾ Das entspricht nach Molina auch der einhelligen Meinung der Doktoren.⁵⁾

4) Molina, aaO, tr.2, disp.411, nr.7

1) Albornoz, aaO, lib.1, tit.14, c.8. Molina, aaO, disp. 418,nr.3

2) Molina, aaO, tr.2, disp.418, nr.3. Angesichts der hohen Ablösungssummen konnten sich das nur größere Gesellschaften leisten. Von Cervantes ist bekannt, daß für seine Auslösung 500 Golddukaten bezahlt werden mußten.

3) Molina, aaO, tr.2, disp.418, nr.4

4) Molina, aaO, nr.3

5) Molina, aaO, nr.4

Diese Rechte stehen dem Gesellschafter jedoch nur dann zu, wenn er für die Zwecke der Gesellschaft handelt und ihn kein Verschulden an der Herbeiführung des Schadens trifft.⁶⁾ Deshalb kann ein Gesellschafter von der Gesellschaft keinen Ersatz verlangen, wenn er anlässlich der Ausführung eines Gesellschaftsauftrages mit einem anderen in einen (persönlich motivierten) Streit gerät und hierbei verletzt wird.⁷⁾ Weitere Voraussetzungen für den Ersatz von Aufwendungen durch die Gesellschaft sind, daß es sich um notwendige und vernünftige Ausgaben handelt, die üblicherweise nicht auch ohnehin entstehen würden.⁸⁾ Wer ausnahmsweise Mitglied mehrerer Gesellschaften ist,⁹⁾ kann von jeder nur den anteilmäßigen Ersatz seiner Auslagen verlangen.¹⁰⁾

Die Genauigkeit und Ausgewogenheit dieser Regelungen lassen auf eine große Erfahrung in der Behandlung dieser Fragen schließen.

XIV. Stimmrecht in der Gesellschaft

Wissenschaftliche Stellungnahmen zum Stimmrecht in der Gesellschaft tauchen nur vereinzelt auf. Das ist darauf zurückzuführen, daß Rechtsfragen des Aufbaus und der internen Willensbildung der Gesellschaft die theologische Fragestellung nur am Rande berühren. Sie erscheinen deshalb nicht in der kasuistischen Aufzählung rechtlich relevanten sündhaften Verhaltens. Auch im römischen Recht und in den Siete Partidas fehlt eine Regelung des Stimmrechts in der Gesellschaft.¹⁾ Die einfache Lösbarkeit der Gesellschaftsabrede im römischen Recht und die relative Kleinheit der Gesellschaft ließen eine nähere Ausgestaltung des Stimmrechts nicht als notwendig erscheinen. Mit der Veränderung der Struktur der Gesellschaft durch ihre Ausbildung zu einer juristischen Person änderten sich auch die rechtlichen

6) Molina, aaO, tr.2, disp.418, nr.4

7) Molina, aaO, nr 4

8) Molina, aaO, nr.1

9) Vgl. oben S. 76/7, unten S. 93 ff.

10) Molina, tr. 2, disp.419, nr.4

1) Das Mehrheitsprinzip im allgemeinen war dem römischen Recht jedoch bereits bekannt, wie aus Äußerungen von Ulpian und Scaevola hervorgeht (Dig.50.17.160.1; 50.1.19). Vgl. hierzu Elsener, Zur Geschichte des Majoritätsprinzips (Pars maior und Pars sanior), in ZRG Kan. Abt. Bd.42 (1956), S. 79,96

Anforderungen.

Nicht zuletzt auf Grund des überragenden italienischen Einflusses besaß das Handels- und Gesellschaftswesen im gesamten Mittelmeerraum eine besonders ausgeprägte Stellung. In der bereits mehrfach erwähnten seehandelsrechtlichen Kodifikation von Barcelona, dem *Llibre del Consolat del Mar*, findet sich eine Niederlegung der Grundzüge des Stimmrechts in der Gesellschaft. Danach entscheidet die Mehrheit der Gesellschafter über Änderungen im Schiffsbau, über den öffentlichen Verkauf von Gesellschaftsanteilen sowie über die Frage, ob Unternehmungen "ins Maurenland oder an einen anderen gefährlichen Ort"²⁾ stattfinden sollen. Recht und Vernunft, Gleichheit und Gewohnheit, heißt es dort,³⁾ fordern, daß sich die Gesellschaft nach der Mehrheit richtet. Doch ist der Grundsatz, daß die Mehrheit entscheidet, noch nicht zum allgemeinen Prinzip erhoben worden; er gilt vielmehr nur in besonders gelagerten Einzelfällen.

Gerade in Handelsgesellschaften, bei denen das personenrechtliche Element das vermögensrechtliche an Bedeutung oft weit übertraf, kam es bei wichtigen Entscheidungen mehr auf die Qualität als auf die Quantität der Stimmen an. Die persönliche Erfahrung und Autorität eines Gesellschafters hatten oft mehr Gewicht als die Stimmenmehrheit seiner Mitgesellschafter. In kleineren Gesellschaften oder autokratisch regierten Familiengesellschaften galt ohnehin das Prinzip der Einstimmigkeit, während in den selten vorkommenden größeren Gesellschaften die Mehrheit die wichtigen Grundfragen entschied. Man kann deshalb das Mehrheitsprinzip in den spanischen Handelsgesellschaften des 16. Jahrhunderts nur als eine von mehreren Möglichkeiten der gesellschaftlichen Willensbildung ansehen.⁴⁾ Wie im kanonischen Recht galt auch hier neben dem Prinzip "pars maior" das der "pars sanior".⁵⁾

2) c. 50, 55, 226, 242

3) c. 55

4) Dagegen konnte ich in spanischen Gesellschaftsverträgen und -abhandlungen die Ansicht Cl. Bauers nicht bestätigt finden, wonach bereits die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts "die volle Durchbildung der Generalversammlung als eigentliches Willenselement der Gesellschaft und vor allem die Erweiterung ihrer Befugnisse" zeige, "so weit, daß die Gesellschaften nun eine wirkliche Verfassung erhalten" (Unternehmung, S. 73).

5) Vgl. hierzu Elsener, aaO, S. 104, 107

XV . G e w i n n v e r t e i l u n g

Die Frage der Gewinnverteilung stand im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses. Wie war eine gerechte Gewinnverteilung zu erreichen, besonders in Fällen, in denen die Art der Gesellschaftsbeiträge unterschiedlich war? Mußte die Höhe des Gewinnanteils mit dem möglichen Verlust korrespondieren?

Die Siete Partidas verlangen, daß alles, was die Gesellschafter an Gewinn erwirtschaften, "egualmente", d.h. in gleicher Weise unter sie zur Verteilung gelangt.¹⁾ Die Glosse interpretiert dieses "egualmente" in der Weise, daß sich der Gewinn eines jeden Gesellschafters nach seinem Gesellschaftsbeitrag richte, mag er in der Einlage einer Sache, einer Kapitalmenge oder im persönlichen Einsatz bestehen. An dem Gewinn allerdings, der auf unredliche Art erzielt wurde - etwa durch Diebstahl, Raub oder Betrug - dürfen die übrigen Gesellschafter nicht teilhaben, weil sonst die schlechte Tat des einen auf die anderen übertragen würde.²⁾

Der Grundsatz der Gewinnverteilung nach dem Verhältnis der Gesellschaftsbeiträge ("pro rata") findet sich bereits in der Nikomachischen Ethik des Aristoteles;³⁾ er beansprucht auch im 16. Jahrhundert Geltung.⁴⁾

Navarro gibt uns ein Beispiel, wie die Gewinnverteilung vor sich zu gehen habe. In einer aus drei Gesellschaftern bestehenden Gesellschaft bringt einer sein Vermögen von 1000 Dukaten ein anderer gleich hoch bewertete Arbeit und ein dritter Gesellschafter Arbeit im Werte von 500 Dukaten ein. Der Gewinn verteilt sich im Verhältnis 200 : 200 : 100.⁵⁾

Eine "compañía a medias"⁶⁾ wurde eine Gesellschaft genannt,

1) Part.5, tit.10, l.7

2) Part.5, tit.10, l.8

3) Lib.VIII, c. 14. Auch zitiert bei Grotius, De iure belli ac pacis, lib.2, c.12, nr.24

4) Sayous, Les méthodes commerciales, aa0, §. 212: Les bénéfices devaient être partagés dans la proportion des capitaux engagés. Vgl. auch Art. 1689 Abs. 2 Código civil

5) aa0, c.17, nr.251

6) Basas Fernández, in BIFG Nr. 152, S. 234

in der Kapital, Gewinn und Verlust zu gleichen Teilen aufgeteilt wurden. Bei der *societas maris* erfolgt die Gewinnverteilung zu gleichen Teilen, während sich der Verlust nach der Höhe der jeweiligen Einlage richtet ($2/3 : 1/3$). ⁷⁾

Luis de Molina hält es für zulässig, daß ein Gesellschafter, welcher seinem Kompagnon mit Hilfe des *contractus trinus* eine bestimmte jährliche Gewinnhöhe und die Rückzahlung der Kapitaleinlage garantiert, hierfür eine Kompensation in Form eines höheren Gewinns erhält. ⁸⁾ Die stark an der Praxis orientierten Lehren Mercados gehen von keinem festen Verteilungsschema aus und halten daher eine Gewinnverteilung zu gleichen wie zu ungleichen und "nach tausend anderen Möglichkeiten" ⁹⁾ für zulässig. Der Vertragsfreiheit werden jedoch Grenzen durch das Verbot der *societas leonina* gesetzt, d.h. einer Gesellschaft, die einem Gesellschafter den gesamten Verlust aufbürdet und seine Teilnahme am Gewinn ausschließt.

Betrachtet man die Gesamtheit der aufgestellten Regeln, so fällt ihre Großzügigkeit und fehlende Starrheit auf. Nur dadurch konnte man den Bedürfnissen der unterschiedlich gelagerten Einzelfälle gerecht werden. Ein Gesellschafter beispielsweise, der das Risiko und die Strapaze auf sich nahm, nach Amerika zu fahren, um dort für die Gesellschaft Handel zu treiben, brauchte im allgemeinen kein Kapital einzubringen, erhielt aber oft dennoch einen höheren Gewinnanteil als ein im Mutterland verbliebener Gesellschafter. ¹⁰⁾ Interesse verdient auch die Regelung in einem Sevillaner Gesellschaftsvertrag aus dem Jahre 1549. ¹¹⁾ Man geht darin von einem Gewinnverteilungsschlüssel aus, der sich nach dem Verhältnis der Einlage eines jeden Gesellschafters ("pro rata") richtet. Den in Panama und Peru residierenden Gesellschaftern gewährt man einen Ausgleich für ihre auswärtige Tätigkeit durch Erhöhung ihrer Gewinnanteile.

7) Vgl. Schaub, *Handelsgeschichte der romanischen Völker*, S. 110

8) Molina, aaO, tr. 2, disp. 415, nr. 6

9) *Summa de tratos y contratos*, f. 49. Darüber Carande, Carlos V. y sus banqueros (1516-1556), S. 363

10) Mercado, aaO, f. 50

11) Vgl. den im Anhang unter Nr. IV wiedergegebenen Vertrag.

Clemens Bauer ¹²⁾ sieht als die wichtigste Neuerung der Gesellschaftsverträge des 16. Jahrhunderts die Pflicht zu regelmäßiger Bilanzierung an. Ein katalanischer Gesellschaftsvertrag des 16. Jahrhunderts begründet die jährliche Bilanzierungspflicht damit, daß "auf diese Weise den Teilhabern gezeigt werden könne, wie es um die Substanz der genannten Gesellschaft stehe."¹³⁾ In der Tat ermöglichte die regelmäßige Bilanzierung nicht allein eine Kontrolle des jeweiligen Gesellschaftsstandes, sondern auch die jederzeitige Vornahme einer Gewinnverteilung.

XVI. Wettbewerbsverbot der Gesellschafter

Das Wettbewerbsverbot der Gesellschafter folgt aus ihrer allgemeinen Treuepflicht gegenüber der Gesellschaft. Dies setzt eine bereits höher entwickelte Gesellschaft voraus, die das Stadium der römisch-rechtlichen "societas" mit ihrem betont individualistischen Charakter hinter sich gelassen und sich dem germanischen Gesamthandsprinzip genähert hat. In der spanischen "compañía" des 16. Jahrhunderts sind diese Voraussetzungen bereits weitgehend erfüllt; denn die compañía ist eine mit Außenwirkung versehene Handelsgesellschaft, in der sich die Gesellschafter durch ihre gegenseitige Treuepflicht verbunden wissen. Ein Gesellschafter darf deshalb keine Handlungen begehen, die gegen den Gesellschaftszweck verstoßen und ihn in eine Interessenkollision mit der Gesellschaft bringen. Das bedeutet, daß ein Gesellschafter grundsätzlich ²⁾ keine andere Handelstätigkeit ausüben darf als innerhalb der Gesellschaft. Bei Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot sieht ein Gesellschaftsvertrag aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine Vertragsstrafe von 500 Dukaten vor.³⁾ Auch italienische Gesellschafter einer Handels-

12) Unternehmung, S. 69

13) "... a fi de que per aquell se puxa veure e mostrar als dits participants en que sta la sustancia de la dita companyia". Vgl. Noguera, aaO, S. 259/60. Ähnlich auch Anhang Nr. 4

1) Vgl. Fritz Schulz, Prinzipien, S. 101

2) Von diesem Grundsatz wurden aber Ausnahmen zugelassen. Es war einem Gesellschafter nicht in jedem Fall verwehrt, gleichzeitig noch einer anderen Gesellschaft anzugehören. Entscheidend war die Frage der Kompatibilität. Vgl. Molina, aaO tr.2, disp. 419, nr.4.

3) Vgl. Basas Fernández, aaO, S. 395: "... y queremos que nenguno durante el dicho tiempo, pueda negociar ni tratar nengun jénero de trato aparte sino que todo sea para esta

gesellschaft in Sevilla unterwarfen sich in ihrem Gesellschaftsvertrag dem Verbot, "irgendeine Handelstätigkeit im eigenen Namen auszuüben."⁴⁾ In einem Barceloneser Gesellschaftsvertrag um die Mitte des 15. Jahrhunderts verpflichten sich die Gesellschafter, nur für ihre eigene Gesellschaft zu wirken.⁵⁾ Cl. Bauer betont die Wiederkehr des Wettbewerbsverbotes "in allen Gesellschaftsverträgen und Abmachungen seit dem 13. Jahrhundert."⁶⁾

Kardinal Lugo ⁷⁾ geht von der grundsätzlichen Berechtigung des Gesellschafters aus, auch einer anderen Gesellschaft beizutreten, es sei denn, er habe sich vertraglich verpflichtet, "ad abstinendum ab alia societate" oder er verletze durch den Beitritt die seiner Gesellschaft schuldige Sorgfaltspflicht.⁸⁾

Luis de Molina schlägt mit seiner Lösung einen vernünftigen Mittelweg ein. Für ihn ist das Kriterium nicht die Vertragsverletzung, sondern die Schadensherbeiführung. Wer als Gesellschafter einer anderen Gesellschaft beitrifft, schreibt er, und dabei zum Nachteil seiner ersten Gesellschaft wirkt, hat ihr den daraus entstehenden Schaden auch dann zu ersetzen, wenn er sich vertraglich nicht ausdrücklich zur Wettbewerbsenthaltung verpflichtet hat.⁹⁾ Dagegen besteht seiner Ansicht nach für den Gesellschafter keine Verpflichtung, den in der zweiten Gesellschaft erworbenen Gewinn an die erste abzuführen, wenn die erste Gesellschaft durch die gesellschaftsfremde Tätigkeit ihres Gesellschafters keinen Schaden erlitten hat; das gelte selbst dann, wenn sich der Gesellschafter verpflichtet habe, keiner anderen Gesellschaft beizutreten. Allerdings bestehe in diesem Fall die Möglichkeit, ihn wegen Vertragsbruchs (crimen) und Untreue (infidelitas) gerichtlich zur Verantwortung zu ziehen.¹⁰⁾

Ein grundsätzliches Wettbewerbsverbot für den persönlich

3) (Forts.) compañía e por ella; el que lo hiciere que pague quinientos ducados para los compañeros."

4) Melis, Il commercio transatlantico ..., aa0, S. 148

5) Vgl. Noguera, aa0, S. 262; eine typische Konkurrenzklausel findet sich auch in dem unter IV im Anhang abgedruckten Gesellschaftsvertrag.

6) In Unternehmung, S. 25, 28, 29, 68

7) Disputationes, p.2, disp.30, s.3, nr.35

8) Nicht zutreffend ist dagegen die Meinung Lapeyres, wonach den Gesellschafter "nichts daran hindern würde, zur gleichen Zeit auch einer anderen Gesellschaft anzugehören." Vgl. aa0, S. 147

9) Molina, aa0, tr.2, disp. 419, nr.5

10) Molina, aa0, tr.2, disp. 419, nr.2

tätigen Gesellschafter wird mehr als zwei Jahrhunderte später vom Código de Comercio ausgesprochen.¹¹⁾ Damit fand eine Entwicklung ihren Abschluß, die den Treuegedanken innerhalb der Gesellschaft verstärkte und insofern entscheidend dazu beitrug, aus dem losen Verband der "societas" der römischen Kaiserzeit und des frühen Mittelalters die moderne Handelsgesellschaft aufzubauen.

XVII. Beendigung der Gesellschaft

Im römischen Recht genügte zur Beendigung des Gesellschaftsverhältnisses der "verlautbarungslose animus dissolvendae societatis".¹⁾ Ganz ähnlich lautet auch eine Bestimmung der in Spanien in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten geltenden Lex Romana Visigothorum: "... sicut consensu contrahitur, etiam dissensu dissolvitur."²⁾

Zieht man einige spanische wissenschaftliche Abhandlungen, die ein Jahrtausend später erschienen sind, zu Rate, so findet man scheinbar gleichlautende Formeln. Bei Molina ³⁾ heißt es: "Mutuo tacito consensu potest dissolvi (societas)." In gleicher Weise äußert sich Hurtado⁴⁾: "Contractus societatis finitur renuntiatione, id est mutuo consensu sociorum"; und Lugo ⁵⁾ meint: "Dissolvitur mutuo sociorum omnium consensu."

Eine nähere Betrachtung dieser Rechtszeugnisse läßt jedoch erkennen, daß sich in dem Zeitraum zwischen der weströmischen Kompilation und den Rechtsaufzeichnungen der spanischen Spätscholastiker Veränderungen ergeben haben, die die "compañía" als aliud von der "societas" abheben. Während in dem lockeren Verband der römischen societas bereits der bloße "animus dissolvendae societatis" zur Gesellschaftsauflösung ausreichte, sind die Gesellschafterbande im spanischen Recht wesentlich gefestigter, da hier zur Auflösung ein consensus aller Gesellschafter erforderlich ist, mag er sich im Einzelfall auch aus den

11) Vgl. Art. 316 des Código de Comercio von 1829. Ähnlich auch Art. 138 des heute geltenden Código de Comercio

1) Wieacker, Societas, S. 286

2) Gaius 2.19.17

3) aaO, tr.2, disp.414, nr. 16

4) aaO, f. 252

5) aaO, p.2, disp.30, s.1, nr.8

näheren Umständen ergeben.

Die meisten Gesellschaftsverträge wurden ohnehin für die Dauer von einigen Jahren abgeschlossen, so daß vorzeitige Beendigungen nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen zulässig waren.⁶⁾ Damit wurde in der "compañía" eine Festigkeit der Beziehungen zwischen den Gesellschaftern erreicht, die sich schwerlich mit römischen Vorbildern vergleichen läßt.

Vorzeitige Beendigungsgründe bildeten der natürliche⁷⁾ wie der "zivile"⁸⁾ Tod eines Gesellschafters, seine Verschollenheit und der Verlust seiner Geschäftsfähigkeit. Als berechtigte Kündigungsgründe nennt Alborno⁹⁾ unter Berufung auf die Siete Partidas¹⁰⁾ vier Gründe:

1. Die Unverträglichkeit eines Gesellschafters,
2. die Einberufung eines Gesellschafters in die Dienste des Königs,
3. die Nichteinhaltung eines bei Vertragsschluß abgegebenen Versprechens durch einen Gesellschafter und
4. den Verlust oder die wesentliche Veränderung einer Sache, um deretwegen die Gesellschaft eingegangen wurde, ebenso der Konkurs eines Gesellschafters.

Wer unberechtigt^{er}weise oder zur Unzeit kündigte, den traf die Schadensersatzpflicht.¹¹⁾ Das galt auch bei einer Kündigung vor der vertraglich vereinbarten Zeit.¹²⁾

Grundlage der Abwicklung waren die "puestos", d.h. die Einlagen der Gesellschafter. Zunächst sollten sie vom Gesellschaftsvermögen abgezogen werden; dann sollte der Abzug der Auslagen, die die einzelnen Gesellschafter für die Gesellschaft geleistet hatten, erfolgen, und schließlich sollte unter Zugrundelegung der "Puestos" und der geleisteten Arbeit der Gewinn

6) Vgl. bei spielsweise den bei Basas Fernández, aaO, S. 395 abgedruckten Gesellschaftsvertrag: "esta compañía dure por tres años, ... sin que se pueda ynterromper sino fuere por muerte de alguno de nosotros dos."

7) Part.5, tit.10, l.10

8) d.h. der Eintritt eines Gesellschafters in ein Kloster. Vgl. López, aaO, lib.1, f.274

9) Arte de los contratos, lib.1, tit.14, c.12

10) Part.5, tit.10, l.14

11) Molina, aaO, tr.2, disp.414, nr.14

12) Molina, aaO, tr.2, disp.414, nr. 2

errechnet werden.¹³⁾ In einem Sevillaner Gesellschaftsvertrag aus dem Jahre 1549 findet sich für die auswärtigen Gesellschafter die Verpflichtung, nach der Vertragsbeendigung zur Abwicklung an den Heimatort zurückzukehren.¹⁴⁾

XVIII. Gesellschaft und Erbrecht

Die Folgen des Todes eines Gesellschafters sind erbrechtlicher und gesellschaftsrechtlicher Natur. In dieser Doppelfolge liegt auch die praktische und juristische Schwierigkeit; denn der Erbe wird nicht nur Gesamtrechtsnachfolger des Erblassers, sondern tritt auch gleichzeitig in eine gewisse Beziehung zu der Gesellschaft des Erblassers.

Auf recht eigentümliche Weise findet das Problem des Todes eines Gesellschafters in der im Llibre del Consolat del Mar geregelten Gesellschaftsart seine Lösung. Danach besteht für die Erben des Gesellschafters keine Pflicht, an der vom Erblasser eingegangenen Gesellschaft festzuhalten; vielmehr haben die Erben einen Anspruch auf Rückzahlung der vom Erblasser geleisteten Beiträge.¹⁾ Das Gesetz spielt auf den vieldeutigen Sinn des Wortes "compañía" an und führt zur Begründung aus, "daß für den Gesellschafter mit dem Tode jede Gesellschaft aufgehört und ein toter Mensch keine Gesellschaft mehr benötige."²⁾ In einem Barceloneser Gesellschaftsvertrag aus dem Jahre 1532³⁾ werden die Folgen des Todes eines Gesellschafters davon abhängig gemacht, ob die persönliche Tätigkeit wesentlich für die Geschicke der Gesellschaft ist oder ob der Gesellschafter außer seiner Kapitaleinlagepflicht nur geringe gesellschaftliche Funktionen auszuüben hat. Die Erben eines hauptsächlich vermögensrechtlich an einer Gesellschaft beteiligten Gesellschafters haben danach die Pflicht, die Gesellschaft bis zum vertragsmäßig vereinbarten

13) Lugo, aaO, p.2, disp.30, s.3, nr.30

14) Vgl. den im Anhang unter Nr. 4 wiedergegebenen Vertrag.

1) Llibre del Consolat del Mar, c.48

2) El día que alguno muere es partida toda compañía que con cualesquier tuviese, porque hombre muerto no tiene necesidad de compañero" (c.48).

3) teilweise abgedruckt bei Noguera, La Compañía Mercantil en Barcelona durante los siglos XV y XVI, in Notaría Bd.79 (1944), S. 255

Zeitraum fortzusetzen und das Kapital der Gesellschaft zu belassen. Stirbt dagegen der Hauptgesellschafter Pere Bernat Codina, dann soll nach dem Willen der Mehrheit derjenige die Leitung der Gesellschaft übernehmen, der über die größten Erfahrungen verfügt. Im Falle des Todes des Pere Puig Ventos hat dagegen Pere Bernat Codina das Recht, nach seinem "beneplacit" irgendeine andere Person auszuwählen und sie mit den Funktionen des Pere Puig Ventos zu betrauen.

Luis de Molina ⁴⁾ beschäftigt sich sehr eingehend mit dem zwischen Gesellschaftsrecht und Erbrecht bestehenden Spannungsverhältnis. Er kommt unter Beachtung römisch-rechtlicher Grundsätze zu dem Ergebnis, daß der Tod eines Gesellschafters auch das Vertragsverhältnis aller übrigen Gesellschafter auflöst. ⁵⁾ Ein Übergang des Gesellschaftsvertrages auf den oder die Erben sei nicht möglich, selbst wenn dies zwischen Erblasser und Erben vereinbart worden ist; ⁶⁾ vielmehr ist bereits eine solche Vereinbarung nichtig. Denn als Konsensualvertrag stellt der Gesellschaftsvertrag das Erfordernis der Zustimmung der verbliebenen Gesellschafter auf. Deshalb kann ein Erbe auch nicht auf Grund erbrechtlicher Vorschriften oder auf Grund einer Verfügung des Erblassers von Todes wegen ohne weiteres neuer Gesellschafter werden. Da die Gesellschaft auf dem persönlichen Vertrauensverhältnis der Gesellschafter beruht, ist zur Fortsetzung der Gesellschaft die Zustimmung aller übrigen Gesellschafter erforderlich. Allerdings haben der oder die Erben die Anordnung des Erblassers, die Gesellschaft fortzuführen, zu befolgen, wenn auch nicht "für die Ewigkeit", ⁷⁾ sofern die übrigen Gesellschafter hiermit einverstanden sind. ⁸⁾ Aus der letztwilligen Anordnung des Erblassers entspringt jedoch für die verbliebenen Gesellschafter nicht die Pflicht, die Gesellschaft mit dem Erben fortzusetzen. Umgekehrt konnte im Gesellschaftsvertrag auch die personenrechtliche Nachfolge in die Rechtsstellung des verstorbenen Gesellschafters ausgeschlossen und nur eine vermögensrechtliche Nachfolge bis zum Todestag vereinbart werden. ⁹⁾ Denn grundsätzlich war die Gesellschafterstellung unvererblich. ¹⁰⁾

4) aaO, tr.2, disp. 414 . Inst. III. 25.5

5) aaO, nr.4: ...morte unius sociorum dissolvitur societas.

6) aaO, nr.3. 7) aaO, nr.8. 8) aaO, nr.8

9) So die Regelung in dem Gesellschaftsvertrag im Anhang Nr. IV

10) Dig. 17.2.65.9: ... nec heres socii succedit ...

Zur Fortführung der Gesellschaft genügt - wie Molina bemerkt - der sog. "tacitus consensus sine scriptura" der übrigen Gesellschafter.¹¹⁾ Eine mit dem Erben fortgesetzte Gesellschaft wird als eine neu eingegangene Gesellschaft beurteilt.¹²⁾ Sie brauchte allerdings ihre Geschäfte wegen des Todes ihres alten und des Eintritts eines neuen Gesellschafters nicht zu unterbrechen.

Damit erreichte man eine Kontinuität der Gesellschaft und gelangte zu einer weiteren Verselbständigung ihrer Handlungen sowie zu einer gewissen Unabhängigkeit von ihren Gesellschaftern. Der im 16. Jahrhundert weitgehend verwirklichte Kontinuitätsgedanke¹³⁾ in der Gesellschaft findet im heute geltenden Recht in der Weise seinen Niederschlag, daß Vereinbarungen über die Fortführung der Gesellschaft im Falle des Todes eines ihrer Gesellschafter gültig sind.¹⁴⁾

XIX. Der Staat und die Gesellschaften

Unter der Herrschaft des absoluten Staates - wie ihn Spanien unter Karl V. und Philipp II. darstellt - unterscheiden sich die Aufgaben und Entfaltungsmöglichkeiten der Handelsgesellschaften erheblich von denen unter einer liberalistischen Wirtschaftsverfassung.¹⁾

Einerseits bewirkte der absolute Staat auf Grund seiner weitreichenden Machtbefugnisse eine Aufgabenerweiterung der Gesellschaften. Ein solcher Fall trat ein, wenn die Interessen des Staates und der Gesellschaft weitgehend übereinstimmten und sich der Staat von der Tätigkeit der Gesellschaft einen Zuwachs seiner Macht versprach. Dabei ließ der Staat den Gesellschaften in der Auswahl ihrer Mittel durchaus freie Hand und verbat ihnen

11) Molina, aaO, tr.2, disp.414, nr.3

12) Molina, aaO, nr.3. Gaius III, 153

13) Vgl. hierzu Cl. Bauer, aaO, S. 60

14) Vgl. Art. 1704. Código civil

1) Darüber Konetzke, Die Indianerkulturen Altamerikas und die spanisch-portugiesische Kolonialherrschaft, S. 283 ff. Larraz, La Epoca del Mercantilismo en Castilla (1500-1700). Dempf, Christliche Staatsphilosophie in Spanien, S. 121-122

auch nicht die Verwendung militärischer Machtmittel. Hier herrschte auch zwischen Staat und Gesellschaft eine weitgehende Gleichheit der Interessenlage; denn die Gesellschaften erhofften sich aus ihrem Handel mit jenen Ländern Gewinn und der Staat die Ausdehnung seines Einflusßbereiches. Fälle dieser Art ließen sich zur Genüge aufführen; ausdrücklich genannt sei in diesem Zusammenhang nur die Gesellschaft des Francisco Pizarro, Diego de Almagro und Hernando Luque zur Eroberung von Peru.²⁾ Hier hatte sich eine private Handelsgesellschaft gebildet, deren Ziel die Vermehrung des Vermögens ihrer Gesellschafter war und deren Methoden bestimmt nicht zu den üblichen einer Handelsgesellschaft gehören. Dennoch fand sie die Billigung des spanischen Gouverneurs.

Die Existenz staatlich privilegierter Handelsgesellschaften, denen vom König das Handelsmonopol für bestimmte Gebiete verliehen wurde, läßt sich in Spanien für das 16. Jahrhundert nicht nachweisen. Es bestanden jedoch Bestrebungen, privilegierte Handelsgesellschaften zu gründen.³⁾ Die Realisierung solcher Pläne scheiterte indes an der staatlichen Wirtschaftspolitik sowie am Widerstand der hiervon betroffenen Kaufleute auf beiden Seiten des Ozeans. Es wurden lediglich zeitlich begrenzte Monopole für die Gewinnung und den Handel einzelner Rohstoffe an Private oder an Gesellschaften vergeben.⁴⁾

Den Privilegien, deren sich einzelne Gesellschaften erfreuten, standen jedoch weitgehende Beschränkungen der gesellschaftlichen Handlungsfreiheit durch staatliche Reglementierungen gegenüber. Staatlicherseits bestand die Tendenz, Private soweit wie möglich vom Handel mit der Neuen Welt auszuschließen, um den lukrativen Überseehandel in eigener Regie zu führen. In den ersten

2) Vgl. William H. Prescott, History of the Conquest of Mexico and Peru, S. 837. Sayous, Partnership, aaO, S. 289. Carande erwähnt auch den zwischen Vildivia und Martínez geschlossenen Gesellschaftsvertrag zur Eroberung Chiles, in Carlos V. y sus banqueros, S. 191

3) Konetzke, aaO, S. 332. Roland D. Hussey, Antecedents of the Spanish Monopolistic Overseas Trading Companies (1624-1728), in HAHR Bn. 9 (1929), S. 8

4) Konetzke, aaO, S. 284

Jahren nach der Entdeckung Amerikas war dem gesamten privaten Handel der Zugang nach Amerika versperrt. Erst allmählich wurden die Zügel gelockert. Im Jahre 1503 wurde in Sevilla die "casa de contratación" gegründet, die in der Folgezeit den gesamten Verkehr und Handel mit den Kolonien kontrollierte.⁵⁾

Als Hemmnis für die Entwicklungsmöglichkeiten der Gesellschaften wirkte sich das im Jahre 1525 erlassene Verbot aus, Handelsschiffe allein über den Atlantik fahren zu lassen. Mögen auch Gründe des wirksameren Schutzes der Handelsschiffe vor den sich mehrenden Piratenüberfällen das Leitmotiv für dieses Verbot gewesen sein, so ist doch nicht zu verkennen, daß der Gedanke der besseren staatlichen Kontrolle mitgespielt hat.

Noch von den Katholischen Königen stammt die Abgabepflicht des "Quinto real", des königlichen Fünftels für viele Handelsgegenstände aus der Neuen Welt.⁶⁾ Es waren viele kleine Dinge, die den Handel erschwerten beispielsweise das Verbot, panamesischen Wein nach Peru einzuführen und dort zu konsumieren⁷⁾ oder die Pflicht, Wolle aus Westindien nach Spanien zu verkaufen.⁸⁾

Zu den Maßnahmen, welche die Expansion der Handelsgesellschaften im Mutterland und in den Kolonien beeinträchtigten, gehörte das grundsätzliche Verbot für Ausländer, am Westindienhandel teilzunehmen. Nur in seltenen Fällen erhielten ausländische Kaufleute oder Gesellschaften Privilegien. So erfreuten sich die Welser seit dem Jahre 1525 eines ihnen von Kaiser Karl V. verliehenen Privilegs, das sie im Überseehandel den Spaniern gleichstellte.⁹⁾ Sie errichteten in der Folge sowohl in Sevilla als auch in Santo Domingo eigene Handelsniederlassungen und befaßten sich neben dem Handel mit Gewürzen auch mit dem Sklavenhandel.¹⁰⁾ Auch die Genuesen genossen im Westindienhandel weitgehende Vorrechte.¹¹⁾ Nach dem Regierungsantritt Philipps II.

5) Vgl. Cl. Bauer, Die wirtschaftlichen Machtgrundlagen Karls V., in *Gesammelte Aufsätze zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, S. 349

6) *Recopilación de Leyes de los Reynos de las Indias*, lib.8, tit.10, l.1. 7) lib.4, tit.18, l.15. 8) lib.4, tit.18, l.2

9) Haebler, *Die überseeischen Unternehmungen der Welser und ihre Gesellschafter*, S. 47-48

10) Haebler, aaO, S. 51. Konetzke, aaO, S. 300

11) E. Otte, *Träger und Formen der wirtschaftlichen Entwicklung Lateinamerikas*

scheint der Westindienhandel jedoch fast ausschließlich Spaniern vorbehalten gewesen zu sein.¹²⁾ Daß gewisse Ausnahmen zugelassen wurden, hat Werner anhand des Kupferhüttenwerkes des Hans Tetzels auf Kuba (1545-1571) gezeigt.¹³⁾ Ausländer durften sich grundsätzlich auch nicht indirekt durch den Eintritt in eine spanische Handelsgesellschaft am Überseehandel beteiligen. Ebenso bestand das Verbot, sich eines spanischen Kaufmanns als "interpósita persona" zu bedienen.¹⁴⁾ Hierauf stand -wie Savary berichtet- die Todesstrafe.¹⁵⁾ Dennoch hielt das Verbot nicht wenige Ausländer vom gewinnbringenden Überseehandel ab. Ja es scheint, daß sogar der größere Teil von Handelsgeschäften unter dem Namen von Einheimischen für Ausländer abgewickelt wurde.

Ausländische Handelsgesellschaften in Spanien befaßten sich weniger mit dem überseeischen Direkthandel als mit den damit zusammenhängenden Wechselgeschäften und Kommissionen.¹⁶⁾ Innerhalb dieser Bereiche gab es nur wenige staatliche Beschränkungen. Der König sah den Westindienhandel als seine ureigenste Domäne an und verengte den "privatkapitalistischen Erwerbsspielraum"¹⁷⁾ durch Erlasse und Gesetze. Dagegen waren der klassische Levante- und der Nord-Süd-Handel, die in ihrem Umfang bestimmt nicht unter dem Westindienhandel lagen, weitgehend frei von staatlicher Einmischung.

Man kann deshalb nicht sagen, daß Handelsgesellschaften in Spanien einer besonders starken staatlichen Kontrolle unterlegen gewesen wären. Der Merkantilismus, jenes System der staatlich beeinflussten Wirtschaft zwischen Feudalherrschaft und Liberalismus, das in Spanien unter Karl V. und Philipp II. genauso typische Vertreter wie unter Ludwig XIV. in Frankreich fand, stellte einen Gegenpol zu der Entfaltungsfreiheit der Handelsgesellschaften dar. Da jedoch Beschränkungen dieser Art zu jener Zeit auch in anderen Ländern üblich waren,¹⁸⁾ wurden sie als

12) Larraz, aaO, S. 41

13) in VSWG Bd. 48 (1961), S. 445

14) Nueva Recopilación (1556), l.5, tit.18, lib.6. l.12, tit.10, lib.5. Larraz, aaO, S. 42

15) Savary, Le parfait négociant, Livre 2, ch. 49, S. 76

16) Melis, Il commercio transatlantico, aaO, S. 131

17) Konetzke, aaO, S. 283

18) so bedeutete auch das deutsche Monopolgesetz von 1525 die "obrigkeitliche Beschränkung einer freien Entwicklung der Handelsgesellschaften", vgl. Strieder, Studien zur Geschichte kapitalistischer Organisationsformen, S. 76

solche gar nicht empfunden. Aus zeitgenössischen spanischen Quellen sind jedenfalls Klagen über eine zu starke staatliche Bevormundung der Gesellschaften nicht ersichtlich.

XX. Rechtsstreitigkeiten der Gesellschaft

Rechtsstreitigkeiten, die in Zusammenhang mit der Tätigkeit der Gesellschaft oder ihrer Gesellschafter standen, konnten je nach ihrer Art vor ein geistliches, ein ordentliches oder vor ein Handelsgericht kommen.

Die Kompetenz geistlicher Gerichte umfaßte alle Rechtskonflikte, in denen Wucherverdacht bestand.¹⁾ Da die Frage nach dem Wucher sich gerade im Spanien des 16. Jahrhunderts als Problem vieler Lebensbereiche erwies, spielte das geistliche Gericht eine eminent wichtige Rolle.²⁾ Welche Bedeutung ihm selbst in den überseeischen Gebieten zukam, geht aus einem Gesetz König Philipp II. aus dem Jahre 1559 hervor. Darin werden die geistlichen Richter der Neuen Welt ermahnt, die Grenzen ihrer Jurisdiktion einzuhalten und nicht seine königliche Gerichtsbarkeit zu usurpieren.³⁾ Ähnliche Kompetenzkonflikte waren auch zwischen den Handels- und Seegerichten und dem geistlichen Gericht nicht selten.⁴⁾

Vor die ordentlichen königlichen Gerichte gelangten insbesondere Rechtsstreitigkeiten kleinerer Gesellschaften, beispielsweise wenn nur einer ihrer Gesellschafter Kaufmann war.

In Handelsstädten dagegen vermieden die Gesellschaften im allgemeinen die Anrufung der ordentlichen Gerichte zur Schlichtung von gesellschaftlichen Streitigkeiten, indem sie durch Vereinbarung die Zuständigkeit von Schiedsgerichten begründeten

-
- 1) Vgl. Trusen, Die Anfänge des gelehrten Rechts in Deutschland, S. 34 ff. Clavadetscher, Die geistlichen Richter des Bistums Chur. Vgl. oben S. 21 ff.
 - 2) Vgl. Part.1, tit.6, l.58
 - 3) Lib.1, tit.10, l.1 der Recopilación de Leyes de los Reynos de las Indias. Eine Ähnliche Bestimmung findet sich bereits in den Siete Partidas: Que los Clérigos non deben ser jueces en los pleitos seglares (Part.1, tit.6, l.48).
 - 4) Smith, The Spanish Guild Merchant, S. 30

oder sich dem Spruch ihrer Kaufmannsgilde unterwarfen.⁵⁾ Man glaubte auch, bei den ordentlichen Gerichten eine "feindliche Einstellung" in Gesellschaftsangelegenheiten anzutreffen.⁶⁾ Ausschlaggebend für die Wahl eines besonderen Handelsgerichts war jedoch die schnellere und sachkundigere Entscheidung durch diese Gerichte. Bisweilen war es rechtsgelehrten Richtern sogar verwehrt, über Gegenstände des Handels- oder Seerechts Gutachten zu verfassen oder Urteile zu erlassen.⁷⁾ In Handelszentren wie Barcelona, Valencia, Gerona, Bilbao, Burgos, Sevilla, Lima und Mexico, die auf Grund eines königlichen Privilegs einen "Consulado" oder eine "Universidad de Mercaderes" ⁸⁾ errichtet hatten, bot sich die Möglichkeit, einem Mitglied oder dem gesamten sachverständigen Kaufmannskollegium die Entscheidung von Rechtsstreitigkeiten zu übertragen.⁹⁾ In Katalonien ¹⁰⁾ bestanden seit dem Ende des 14. Jahrhunderts im Rahmen des "Consulado" besondere Handels- und Seegerichte,¹¹⁾ so daß die Zuständigkeit des "Consulado" bzw. der "Universidad de Mercaderes" nicht jeweils besonders vereinbart werden mußte. Damit vereinigt dieses Kaufmannsgremium die Aufgaben einer Handelsgilde und eines Handelsgerichts.

Es zeichnet sich damit bereits deutlich die Tendenz ab, Handels- und Gesellschaftsstreitigkeiten vor ein sachkundiges Gremium von kaufmännischen Richtern zu bringen. Diese Entwicklung fand ihren Abschluß in einer Bestimmung des Código de comercio von 1829, in der es heißt, daß "jueces árbitros" zur Entscheidung von Meinungsverschiedenheiten zwischen Gesellschaftern berufen sind.¹²⁾

5) In dem Gesellschaftsvertrag des Diego de Gamarra mit Gregorio de Villamizar aus dem Jahre 1573 heißt es: "nos sometemos a la jurisdicción de los señores e cónsules de la Unibersidad de Burgos e (a) las ordenancas del dicho consulado" (abgedruckt bei Basas Fernández, Contratos de compañías mercantiles castellanas del siglo XVI, in RDM Bd. 30 (1960), S. 392, 402.

6) Cl. Bauer, aaO, S. 77

7) Lastig, Die accomendatio, S. XVII

8) Hierüber van Klaveren, Europäische Wirtschaftsgeschichte Spaniens im 16. und 17. Jahrhundert, S. 99

9) Elliot, Imperial Spain, S. 110

11) Smith, The Spanish Guild Merchant, S. 6. Moers, Der Seefahrtsvertrag nach dem Consolat del Mar, S. 21

10) Vgl. auch L. Perels, Die Handelsgerichtsordnung von Barcelona aus dem fünfzehnten Jahrhundert, in Zeitschrift für das gesamte Handels- und Konkursrecht Bd. 85 (1921), S. 48-92

12) Art. 323

D. Zusammenfassung

Die nachfolgende Zusammenfassung will an Hand von Leitsätzen einen Überblick über die Ergebnisse der vorangegangenen Untersuchung bieten. Die Ergebnisse werden dabei ohne Rücksicht auf ihre oder tatsächliche Natur aneinandergereiht. Auf ihre Begründung und eine Auseinandersetzung mit anderen Meinungen muß im Rahmen dieses *Résumés* verzichtet werden.

1. Die spanische "compañía" des 16. Jahrhunderts erweist sich als aliud gegenüber der römisch-rechtlichen "societas".
2. Die Konzeption der "compañía" ist römisch-rechtlich, doch verdient vor allem der italienische und auch der deutsche Einfluß Beachtung. Spuren arabischen Einwirkens auf das Gesellschaftsrecht lassen sich dagegen nicht nachweisen. Es bildet sich im Gesellschaftsrecht eine eigene spanische Richtung heraus.
3. Die Mehrzahl der wissenschaftlichen Interpreten des Gesellschaftsrechts hat ihren geistigen Standort in der Theologischen und nicht in der Juristischen Fakultät.
4. Die entscheidende Anregung zur wissenschaftlichen Beschäftigung und Auseinandersetzung mit dem Gesellschaftsrecht erhalten die spanischen Juristen-Theologen durch die Einführung der "Summa theologica" Thomas von Aquins als akademisches Grundlehrbuch an den spanischen Universitäten.
5. Darstellungsformen des spanischen Gesellschaftsrechts sind die Kommentare zur "Summa theologica", Beichtvätersummen und allgemeine Vertragslehren.
6. Hauptproblem des spanischen Gesellschaftsrechts im 16. Jahrhundert ist die Auseinandersetzung mit dem Wucher.
7. Infolge des kirchlichen Zinsverbotes entwickelt sich die "Gesellschaft" zu einer der beliebtesten Formen der kaufmännischen Kreditaufnahme.
8. Die kirchliche Zinslehre ist *conditio sine qua non* für die Entstehung des *contractus trinus*, eines mit zwei anderen Verträgen verbundenen Gesellschaftsvertrages.

9. Die von Papst Pius V. im Jahre 1586 erlassene Bulle, die Produktivdarlehen in der Gestalt des contractus trinus verdamnte, wird auf Grund ihrer Interpretation durch die spanischen Juristen-Theologen nicht auf den contractus trinus bezogen.
10. Das Gesellschaftsrecht wird mit dem Naturrecht in Beziehung gesetzt und in vielerlei Hinsicht mit naturrechtlichen Postulaten verschmolzen.
11. Die spanische Handelsgesellschaft ist noch vorwiegend personenrechtlich bestimmt. Das zunehmend an Bedeutung gewinnende vermögensrechtliche Element konnte das personenrechtliche noch nicht aus seiner bestimmenden Position verdrängen.
12. Die Gesellschaft ist ein Vertrag oder eine Übereinkunft von zweien oder mehreren zum gemeinsamen Gewinn oder Nutzen. Gesellschaftskapital ist keine begriffliche Notwendigkeit der Gesellschaft.
13. Die Abschlußform des Gesellschaftsvertrages ist frei. In Handelszentren setzt sich jedoch immer mehr die notarielle Form sowie die Eintragung in Register durch.
14. Gegenstand der Gesellschaft bilden Handel und Gewerbe jeder Art. Selbst im wissenschaftlichen und sakralen Bereich ist die Idee der Gesellschaft verbreitet.
15. Die Handelsgesellschaft des 16. Jahrhunderts ist in der Regel keine Gelegenheitsgesellschaft mehr, sondern ein auf die Dauer angelegtes Gebilde. Gesellschaftsverträge werden in der Regel für den Zeitraum von drei bis fünf Jahren eingegangen und meist anschließend verlängert.
16. Der Großhandel mit der Neuen Welt wird wegen des hohen Kapitalbedarfs immer häufiger von Handelsgesellschaften abgewickelt.
17. Der Tätigkeitsbereich der Handelsgesellschaften verlagert sich infolge der günstigen Entwicklung in der Neuen Welt immer mehr nach Westen.
18. Große Kolonialgesellschaften im Stile der holländischen oder

englischen Ostindischen Kompagnie fehlen im Spanien des 16. Jahrhunderts. Es gibt lediglich kleinere Gesellschaften dieser Art, deren Zielsetzung sich jedoch in der Eroberung von Gebieten der Neuen Welt (Peru, Mexiko, Chile) erschöpft.

19. Die Bedeutung der *compañía general* als Spielform der römisch-rechtlichen *societas omnium bonorum* wird im 16. Jahrhundert geringer.

20. Dagegen wächst die Bedeutung der *compañía particular*, einer Gesellschaftsart, in der die Grundkonzeption unserer offenen Handelsgesellschaft enthalten ist.

21. Aktiengesellschaften bestehen noch nicht. Frühe Kapitalgesellschaften weisen jedoch schon eine weitgehende Trennung des vermögensrechtlichen vom personenrechtlichen Element auf.

22. Die *compañía en comandita* ist der späte Nachfahre der mittelalterlichen *commenda* und der Vorläufer der modernen Kommanditgesellschaft. Es fehlt jedoch an einer Regelung der Mitwirkungsrechte der Kommanditisten an den Geschicken der Gesellschaft.

23. Als besondere Gesellschaftsarten werden folgende Gesellschaften angesehen: *societas duorum fratrum*, Ehegattengesellschaft, Viehverstellung, Fischergesellschaft und *societas maris*.

24. Die Firma der Gesellschaft wird zum tragenden Teil der Gesellschaftskonstruktion. Der Gedanke der Einheit der Gesellschaft manifestiert sich im Firmenzeichen.

25. In der spanischen Handelsgesellschaft setzt sich immer mehr die strenge Trennung zwischen Gesellschafts- und Privatvermögen der Gesellschafter durch.

26. Als eine wichtige Neuerung erweist sich die Einführung von Gesellschaftsbüchern und der doppelten Buchführung. Die hierdurch ermöglichte regelmäßige Bilanzierung erlaubte jederzeit einen genauen Überblick über den Stand der Gesellschaft. Dynamische Aktionen der Gesellschaft erwiesen sich als unmittelbare Folge. Die Führung mehrerer Gesellschaftsbücher verleihen der spanischen Handelsgesellschaft des 16. Jahrhunderts bereits das Gepräge einer modernen Handelsgesellschaft.

27. In der wissenschaftlichen Literatur fehlen fast völlig Stellungnahmen zu der Frage der Haftung der Gesellschafter gegenüber Dritten. Aus Gesellschaftsverträgen und aus vereinzelter Literaturhinweisen geht jedoch hervor, daß die Solidarhaftung der Gesellschafter bereits anerkannt ist.

28. Größere Gesellschaften nehmen in der Geschäftsführung und in der Vertretung eine Aufgabenteilung vor.

29. Aufwendungen des Gesellschafters für die Gesellschaft werden ihm ersetzt, wenn sie in innerem Zusammenhang mit seinen Gesellschaftsgeschäften stehen.

30. Eine Regelung des Stimmrechts in der Form der Mehrheitsentscheidung findet sich nur in dem katalanischen "Llibre del Consolat del Mar".

31. Die Gewinnverteilung erfolgt grundsätzlich im Verhältnis zu den eingebrachten Gesellschaftsbeiträgen.

32. Die Treuepflicht der Gesellschafter ihrer Gesellschaft gegenüber findet ihren Ausdruck in dem grundsätzlichen Verbot, einer zweiten Gesellschaft anzugehören.

33. Der Tod eines Gesellschafters bewirkt im allgemeinen die Auflösung der Gesellschaft. Der Gedanke der Kontinuität der Gesellschaft setzt sich jedoch schon während des 16. Jahrhunderts durch.

34. Die Wirtschaftsverfassung des Merkantilismus schränkt die Entfaltungsfreiheit der Gesellschaften ein. Es handelt sich jedoch hierbei nicht um eine typisch spanische Erscheinung, sondern um ein in allen europäischen Staaten jener Zeit bestehendes System der staatlichen Wirtschaftsbeeinflussung.

35. Es besteht die Tendenz, gesellschaftsrechtliche Streitigkeiten den ordentlichen Gerichten zu entziehen und sie speziellen Handelsgerichten zuzuführen.

E. A n h a n g

I. Gesellschaftsvertrag zweier katalanischer Kaufleute über die Herstellung und den Handel mit Strumpfwaren in Santo Domingo, Kuba und Mittelamerika vom 8. August 1525

En nom de Deu sia hi de la gloriosa verge Maria de Montserrat. Capitols de concordia de companyia feta entre mossen Jaime Planes mercader catala de Barsselona de una part, hi de altra part, Vizens Col hi mestre Pere Col son fil, calseter, catalans de Barsselona, de la forma hi tenor seguent.

Primerament es concordat entre les dites parts que mossen Jaime Planes hi mestre Pere Col fan companyia, duradora per tres anys, per anar hi seguir i estar en las Indies del mar Hoceano; go es estar ho estar en Santo Dominguo de la isla Espannyolla ho en la isla de Sant In. ho en la isla de Cuba ho en la isla ho provinzia de Iuquatan ho de Holoa ho en la tera firma, alla ho en qualsevol de aquestes hanomenades ho altres provincies que no son hanomenades, tot ha coneguda del dit Jaime Planes hi Pere Col, los quals tres anys comensaran a correr del dia que Deu volent partiran de la present ciutat de Barcelona per fer dit viatge.

I mes es pactat hi concordat per los dits Jaime Planes hi Pere Col que lo dit Jaime Planes se obliga en metre en dita companyia dos sents ducats de or, go es encordellats hi estamenyas hi folraduras i altres cosses pertanyents de la calsetaria, he lo dit mestre Pere Col se obliga en metre en dita companyia cent liures moneda barsselonesa, go es encordelats i estamenyas i calses fetes hi qualsevol altra cosa quedonara al dit Jaime Planes fins a compliment de les dites cent liures.

I mes es pactat hi concordat per los dits Jaime Planes hi Pere Col que lo dit Jaime Planes promet hi se obliga que durant la companyia hi esmersera diners en qualsevol suma que sia, o sia, pertanyen l esmers a l art de la calseteria, que ha de donar la meitat del guany al dit Pere Col, enquara que sia mes avant del que hes obligat en metre en la companyia, en qualsevol manera que sia feta la dispidizio de las robes que serian comprades per l art de la calssetaria, he lo dit Pere Col se obliga hi promet de aver se be hi diligentment hi treballar lo que pora en talar hi cossir he fer lo que pora a hotil hi profit de la dita companyia en l art de la calssetaria, i es content que enquara que el hi posse los treballs, per la vantatge que lo dit Planes li fa en posar mes moneda en dita companyiade calsetaria, que pertira lo guany que Deu ni donara per meitat, entes empero, del net pos-seit, levades totes despesses que toquarant en l art de dita calsetaria axi com son, nolits despaxaments de diners logues de casses he altres per dita ocassio faedores.

I mes es pactat hi concordat per los dits Jaime Planes hi Pere Col perque sien en mes clarissia, que lo dit Planes se obliga hi promet al dit Pere Col, que del dia que pertiran de Barcelona per anar en dit viatge, se obliga de fer li la despesa de meniar hi beure per preu de trenta ducats de hor per cada un any, tot lo temps que duraran i estaran en dites Indies en la companyia.

I mes es pactat hi concordat per los dits Iaime Planes hi Pere Col que los dits trenta ducats que paga lo dit Pere col per sa despesa de meniar hi beure per cada un any, se agen de revelar del guany que Nostro Senyor hi donara en l art de la calssetaria.

I mes es pactat i concordat per los dits Iaime Planes hi Pere Col que cada hu d els tingua carech de asegurad se ha part, perque la hu no puga culpar a l altre, axi de entrada com de exida.

I mes es pactat hi concordat per los dits Iaime Planes hi Pere Col que essent en les Indies, si avien feta dispidizio de totes ses robes abans de complir los tres anys de la dita companyia he los dos heren de bon hacordi de tornar se n, ho pugen fer hi venir ha comptar ha Barsselona, que sia a libertat de tots. Hi axi matex si los tres anys de dita companyia heren complits estant qualsevol part de les Indies, hi al dits Iaime Planes hi Pere Col los paria que ls sera proffit hi debien haturar mes alli, que a els matexos paregues, ha coneguda dels dos.

I mes es pactat hi concordat per los dits Iaime Planes hi Pere Col que lo dit Pere Col sia obligat en donar conte hi raho de tot lo que vendra hi fara en lo dit art de la calssetaria, axi del que fara per ses mans com hencara si tenia altres iovens en sa botiga, hi de tot a de ser lo quaxer lo dit Iaime Planes per a que lo dit Planes puga donar conte hi raho a son pare Vizens Col ho al qui lo dit Vizens Col voldra, i axi ho vol hi n es content lo dit Pere Col son fil, que lo dit Iaime Planes sia obligat a donar conte hi raho al dit son pare Vizens Col he no gens a el dit Pere Col, sens altra voluntat ho comisio del dit son pare Vizens Col, tant del que s es possat en dita companyia com del guany que nostro senyor Deu hi donara, e dit Planes promet e se obligua dar lo proseit e lo guany pertanyent a dit Col son pare e lo compte.

I mes es pactat hi concordat per los dits Iaime Planes hi Pere Col hi son pare Vizens Col, que s es content lo dit Vizens Col que en quas que lo dit son Pere Col agues mester, ho en quas de malaltia, lo que Deu no vula, ho ab sanitat avia mester algunas cossas i son menester de sa salut i onra de sa persona, que lo dit Iaime Planes tingua libertat de donar li hi despendre per el lo que iura menester, i al temps que donara conte al dit Vizens Col, lo dit Vizens Col li promet de pendre lo i en conte, de les quals despeses aia d esser cregut lo dit Iaime Planes mitgansant son iurament, altres proves no demanades ni requestes.

I mes estat concordat entre les dites parts que los presents capitols hi totes hi sengles cosses hen aquelles contingudes, en quant a cada una de les parts toqua, faran atendran compliran e servaran incunquzament, tota asepsio remugada, sots pena de sinquanta ducats, la qual gras siossament se inposse aquisidora per pacte a la part hoberient, he les cosses damunt dites hen quant hen aquella s esguardaran complir volent, hi perdedora a la part contrafaent, he les damunt dites cosses que ha ella s esguardaran complir remitent per la qual pena pagar he altrament per les dites cosses complir hi servir ne hobligam la una part he l altra tots he sengles bens lus aguts he per aver ab totes renunziacions nessesarias he axi ho iuren.

Finalment volen les dites parts que dels presents capitols he de quisqu de aquels, sien fetes hi dictades una hi moltew cartes hi tantes com ne seran demanades per les dites parts hi

hi quiscuna de aquelles dictadores largament ab totes promizioins hobligacions renunziacions iuraments claussules hi cautelles nessesaries ensemblants possar hacostumades ha coneguda del notari dels presents capitols, sustanzia empero del fet pero no mudada.

Fuerunt firmata et iurata capitula huiusmodi per et inter dictas partes die VIII. augusti .MDXXV. presentibus testibus Hieronimo Pedralbes mercatore cive et Simeons Porta scriptore Barchinone.

Noverint universi quod ego Iacobus Planes mercator civis Barchinone ex una, et nos Vincencius Coll olim curritor auris dicte civitatis et Petrus Coll calsatarius eius filius partibus ex altera, gratis et ex certa sciencia confitemur et recognoscimos una pars nostrum alteri et nobis adinvicem et vicisimi quod de et super societate et aliis infrascriptis fuerunt inter nos dictas partes inhiita conventa concordata pactata et stipulata capitula infrascripta quorum series sich se habet inserantur.

Akte des Notars Juan Jerónimo Canyellas, Barcelona; veröffentlicht als Dokument Nr. 13 bei D. Raimundo Noguera, La Compañía Mercantil en Barcelona durante los siglos XV y XVI, in Notaría Bd. 79 (1944), S. 277-279

II. Gesellschaftsvertrag eines Siebmachers mit einem Schneider in Sevilla mit dem Ziel, ihr Handwerk gemeinsam in Mexiko auszuüben aus dem Jahre 1534

Viernes 12 de junio de 1534. Miguel de Cabellos, cedacero vecino de Quintanas, lugar y término de la Villa de Gormaz, que es en el obispado de Burgos de Osma, estante en Sevilla, por si de una parte; y Alonso Ponce, sastre, vecino de la villa de Argamasilla, por si de la otra parte, se otorgan que forman una compañía que en uno hacen, desde primero de septiembre deste año en adelante hasta un año cumplido, en tal manera que Miguel de Cabellos pone de caudal en esta compañía ocho ducados de oro, que son tres mil maravedies, asimismo en obra de cedazos, en telas y otras cosas del dicho su oficio de cedacero.

Y Alonso Ponce pone de caudal treinta y dos ducados de oro, que son doce mil maravedies, asimismo en obra de cedazos, en telas, y otras cosas del dicho oficio de cedacero.

Y ambos van con el dicho caudal a la Nueva España, a la ciudad de Méjico, y otras partes de las Indias del mar oceano, en la nao nombrada San Pedro, ahura surta en el puerto de las Muelas.

Y trabajaran el dicho Miguel de Cabellos en el dicho su oficio de cedacero, y en otras cosas que convinieren a la compañía; y el dicho Alonso Ponce en su oficio de sastre, y otras cosas cualesquier que sean pro de dicha compañía. Y asimismo ambos pudan tratar en otras cosas cualesquier que vieren ser útiles y provechosas a la dicha compañía, a ganancia y pérdida; y todas las costas y gastos que en ello se recrecieren, que se paguen de por medio, cada uno su mitad; y asimismo todas las costas y gastos que en ello hubiere; y que de todo lo que Dios

en ello diere haber y ganar en el dicho tiempo del dicho año, asi de sus officios y tratos de caudal, y otras cosas cualesquier en que entendiesen en cualesquier manera que lo partan todo de por medio, para cada uno su mitad. Y que tengan un libro, o libros de cuentas de todo ello, en un libro, cada uno de ellos el suyo.

Y que en fin de el dicho tiempo cumplido el dicho año de esta compañía, que hagan y averigen sus cuentas, y se den cuenta con pago, con juramento, y cada uno saque su caudal que pone; y asimismo se saque del monton toda la costa y gasto que se hiciere, asi de mozos que tomaren para que les ayuden en sus officios y tratos, como en otra cualquier manera; y todo lo ganado lo parten de por medio.

Fecha en las casas del escribano, que son en la plaza de Santa Catalina, viernes 12 de junio de 1534.

Dokument aus dem Archivo de Protocolos de Sevilla (APS). XVI Juan de la Renteria.= 1534-1^o. Fol. 1290

III. Gesellschaftsvertrag zweier spanischer Kaufleute aus Antwerpen aus dem Jahre 1535.

Jovis 18 Februari 1535. Señor Martin Damayo d'une part et Pedro de Paredes, ambedeux Espaignartz demourans en Anvers, d'autre part, cogneurent et confessèrent de leur bon gré, franche vouldenté, et sans constrainte aucune par ensemble avoir faict et conclu si comme par ces présentes ilz fisrent et conclurent ung contrat de société tant du train de marchandise que du courtaige d'icelle marchandise en fourme et manière comme s'ensuyt. Asscavoir que eulx se sont ensemblez, promectent et se oblesigent par cestes l'ung a l'autre bien diligamment, loyaulment et selon leur possibilité faire et exercer le dict train et stil de marchandise ensemble le courtaige d'icelle entre les marchans le terme et espace de deux ans, d'aujourd'hui date de cestes commencheant. Duquel train et hantize tant de marchandise que du courtaige le dict Martin Damayo recevera les deniers procédans d'icelle et le dict Pedro tiendra le livre de leur dicte négociation et geignage dont le prouffit et geignage ensemble la perte et dommaige que sur se pourroit advenir (ce que Dieu ne vueille) se partira entre eulx moictié à moictié. Bien entendu toutefois et en ce contract pourparlé que le dict Martin est tenu de bailler au dict Pedro son compaignon ses despens de bouche et une chambre pour coucher et autres ses affaires. Pour lesquelz despens et chambre, le mesme Pedro luy payera tous les ans huyt livres de gros monnoye de Flandres, sans quelque contradiction, plus grand dilay ou demeure. Tous lesquelz point et articles devant escriptz et devises les dicts contrahans chacun en son regard et endroit ont promis et promectent par cestes, sur leur serment et foy d'homme de bien es mains de moy notaire, moyennant solemnele stipulation par moy entrmise, l'ung à l'autre inviolablement observer, maintenir, accomplir et en nulle chose contredire, faire ou venir en droit ou dehors par eulx mesmes ne aultre pour eulx de droit ou de faict en aucune manière. Soubz Paine de cinq livres de gros monnoye de Flandre a fourfaire par la partie cestuy contract non observant et a icelluy inobéissant, à appliquer l'une moictié d'icelle aux pources mesnagiers de

ceste dicte ville d'Anvers et l'autre moitié a la partie cestuy contract en et par tout observant et accomplissant; laquelle paine commise, payée ou gratieusement remise, cestuy contract demourera néantmoins en son plain vigeur, effect et vertu. Obligeantz pour ce leurs personnes et tous leurs biens meubles et immeubles présens et advenir par tout où que iceulx seront trouvez ou appréhendez mesmement actions et droictz en ferme forme de droit. Et renonchantz à toutes exceptions et défences que cestuy contract ne soit pas ainsy que dessus passé ne recognu ou autrement estre dit que escript et au contraiere du dol, mal, force, paour, séduction, fraude, déception, lettres de relèvement. Expressément et espécialement le dict Pedro à cause de sa minorité ne du serment susdict aulcune absolution en la Court d'église demander ensemble toutes aultres aydes et bénéfices de droit et de faict, cavillations, cauteles et subterfuges dont et par moyen desquelz allencontre ce que dit est ilz s'en pourroient aydier en aucune manière. Et par especial etc. Le tout sans fraude ou mal engien. Et requirans de ce à eulx de moy notaire soubscript leur en estre faictz instrumentz publicques ung ou plusieurs en meilleure forme. Faict au dit Anvers etc.

Akte des Notars G. Streyt I, f^o 18 v^o - 19 r^o aus dem Archiv der Stadt Antwerpen. Wiedergegeben als Dokument Nr. 28 bei Charles Verlinden, Introduction à l'Histoire économique générale.

IV. Gesellschaftsvertrag einiger Sevillaner Kaufleute über den Handel mit Peru und Panama aus dem Jahre 1549.

En el nombre de Dios, Nuestro Señor, y de la bienaventurada Virgen gloriosa, nuestra Señora Santa María, su madre, amén. Sepan cuantos esta carta de compañía vieren como yo, Alonso de Illecas, vecino de esta muy noble y muy leal ciudad de Sevilla, en la collación de San Salvador, en la calle de Francos, por mí de una parte, y en nombre y en voz de Alvaro de Illecas, mi hijo, estante que ahora es en la ciudad de los Reyes, de la provincia del Perú de las Indias del mar océano, y por el cual presto voz y caución que estará y pasará, y habra por firme lo en esta carta contenido, y so la pena de ella, de otra parte. Y yo Rodrigo Núñez de Illecas, vecino de esta dicha ciudad en la dicha collación de San Salvador, en mi nombre propio, y asimismo en nombre del dicho Alvaro de Illecas, mi sobrino, hijo del dicho Alonso de Illecas, mi hermano, y por el cual hago la misma caución que el dicho su padre de suso tiene hecha, y por mí y en su nombre, de otra parte. Y yo Francisco Núñez de Illecas, hermano de los dichos Alonso de Illecas, y Rodrigo Núñez de Illecas, vecino de esta ciudad en la collación de San Nicolás; y yo Ruy Diaz de Gibráleon, vecino de esta dicha ciudad en la collación de Santa María la Blanca, ambos y cada uno de nos por sí, y ambos nos los dichos Francisco Núñez de Illecas, y Ruy Diaz de Gibráleon, en nombre y en voz de Gaspar Ramos, estante en la dicha ciudad de los Reyes de la dicha provincia del Perú, y por el cual hacemos voz y caución, y nos obligamos de le hacer, y estar y haber

por firme lo de yuso en esta carta contenido, y so la pena de ella, de otra parte. Y yo Pedro de Villarreal, vecino de esta dicha ciudad en la dicha collación de Santa María la Blanca, por mí, de otra parte: otorgamos y conocemos todos los de suso nombrados en la manera que dicha es, que hacemos y asentamos compañía entre nos los dichos Alvaro de Illescas, y Gaspar Ramos, para la tener en el trato de mercaderías de esta dicha ciudad a la dicha provincia del Perú, y a las ciudades de Nombre de Dios y Panamá de la provincia de Tierra Firme de las dichas Indias, por tiempo y espacio de tres años cumplidos primeros siguientes, que corran y se cuenten desde el día que la primera cargazón que por cuenta de la dicha compañía fuere llegada al puerto de la dicha ciudad del Nombre (fol. 245-v^o.) de Dios en adelante; y dejamos a elección y declaración de los dichos Alvaro de Illescas, y Gaspar Ramos, juntamente, si su voluntad fuere, que esta dicha compañía sea por otro año más adelante, que son cuatro años, desde ahora; y cada uno de nos por lo que nos toca consentimos en ello, y queremos que se cuente por los dichos cuatro años, deternándose a nos en ello, como dicho es; la administración de la cual dicha compañía se ha de tener en la manera siguiente:

Que el dicho Alvaro de Illescas esté y resida continuamente el dicho tiempo de esta dicha compañía en el Nombre de Dios, o Panamá, y tenga cargo de recibir todas las cargazones que por esta dicha compañía fueren, y las enviar a la dicha provincia del Perú, dirigidas y consignadas al dicho Gaspar Ramos, o disponer de ellas, o de cualquier de ellas que le pareciere, según que bien visto le fuere.

Item que el dicho Gaspar Ramos, por el dicho tiempo de la dicha compañía, esté y resida en la dicha ciudad de los Reyes, de la dicha provincia del Perú, y reciba todas aquellas mercaderías que por cuenta de esta dicha compañía el dicho Alvaro de Illescas le enviare, y las venda en ella, o fuera de ella, en la dicha provincia del Perú, por sí y por las personas que le pareciere, y dónde y por los precios que bien visto le fuere, de contado o fiado, como quisiere.

Item que yo el dicho Ruy Diaz de Gibraleón tenga, y me obligo a tener administración de esta dicha compañía, en esta dicha ciudad, por todos los dichos compañeros; y a nos los otros compañeros nos place y consentimos en ello, y que la tenga por todo el tiempo que esta compañía dure.

Para el uso y trato de la cual dicha compañía, y por puesto principal de ella, metemos y ponemos, y nos obligamos a meter y poner en ella cien mil ducados de oro en la manera siguiente:

Yo el dicho Alonso de Illescas, por mí, doce mil y seiscientos y sesenta y seis ducados de oro, y dos tercios de otro ducado.

Y yo el dicho Rodrigo Núñez de Illescas, por mí, seis mil y trescientos y treinta y tres ducados y un tercio de otro ducado.

Y a más nos los dichos Alonso de Illescas, a Rodrigo Núñez de Illescas, por el dicho Alvaro de Illescas, nuestro (fol. 246) hijo y sobrino, doce mil ducados de oro.

Y yo el dicho Francisco Núñez, por mí, veinte y cinco

mil y trescientos y treinta y tres ducados, y un tercio de otro ducado.

Y yo el dicho Ruy Diaz de Gibraleón, por mí, otro veinte y cinco mil y trescientos y treinta y tres ducados y un tercio de otro ducado.

Ytem ambos los dichos Francisco Núñez de Illescas, y Ruy Diaz de Gibraleón, por el dicho Gaspar Ramos, doce mil ducados de oro.

Ytem yo el dicho Pedro de Villarreal, por mí, seis mil y trescientos y tres ducados y un tercio de otro ducado.

Que los dichos puestos de cada uno de nos montan los dichos cien mil ducados de oro, de que para en cuenta de ellos yo el dicho RuyDiaz de Gibraleón tengo recibido de cada uno de los dichos compañeros cierta parte de su puesto, y comenzado a hacer una cargazón de mercaderías por cuenta de esta dicha compañía, que montará treinta o cuarenta mil ducados, poco más o menos; y todos los dichos puestos cadauno de nos las dichas partes obligamos a los tener desembolsados y entrigados al dicho Ruy Diaz de Gibraleón, como administrador de ella en esta dicha ciudad de Sevilla, desde hoy día que esta carta es hecha hasta en todo un año cumplido siguiente, dos meses más o menos; y hacemos entre nos esta dicha compañía con los capítulos y condiciones siguientes:

Primeramente ponemos por condiciones entre nos los dichos compañeros, y en nombre de aquellos de suso nombrados para que la hacemos, que los dichos Alvaro de Illescas, y Gaspar Ramos, sean obligados, nos los dichos Alonso de Illescas, y Rodrigo Núñez, y Ruy Diaz de Gibraleón, obligamos al dicho Gaspar Ramos, que dentro de un año que de esta compañía supieren, y la ratificaren, enviarán todo el caudal y valor de los bienes que tuvieren, y con el balance de sus libros, sin les quedar otra cosa alguna de bienes más de aquello que enviaren, para que de ello se acabe de cumplir los dichos sus puestos, y lo que sobrare a cada uno de ellos se les eche en renta o hacienda, o en otra cualquier cosa que cada uno de ellos ordenare, por manera que nuestra voluntad es que a ellos no les quede, ni tengan otra hacienda en la provincia del Perú, ni en Tierra Firme, más que los dichos sus puestos; y caso que no (fol. 246-vº.) enviaren todo lo que demás tuvieren de los dichos sus puestos, pasado el dicho plazo en que lo han de enviar, se ha de entender, y entienda ser bienes de esta compañía, y ellos, ni alguno de ellos, no tener, ni tengan otros bienes algunos más del dicho su puesto, excepto sino fuere alguna deuda, o deudas, que tenga por cobrar, que cuando las cobren las han de enviar por la orden que dicha es; por manera que no les quede ninguna deuda en adelante del dicho su puesto. Y al tiempo que esta compañía se desatare no les ha de ser tenido por metido a cada uno de ellos en ella, ni tener otros bienes del dicho puesto que ahora por ellos nos obligamos a meter.

Ytem que los dichos Alvaro de Illescas, y Gaspar Ramos, ni alguno de ellos, ni otro por ellos, ni por alguno de ellos, no puedan tener ni tengan compañía con persona alguna, por sí ni para sí, ni para ninguno de ellos, sino fuere para en pro de esta compañía y por ella; y si la tuvieren, directa o indirectamente, y no la aplicaren y esta compañía, el interese de

ella sea para esta dicha compañía; y habiendo daño, cargue a ellos; ni más puedan ser, ni sean, fiadores de persona, o personas algunas, en ninguna manera ni por causa alguna que sea; y si lo fueren sea a su cargo.

Ytem, como dicho es, nos los dicho alonso de Illescas, y Rodrigo Núñez de Illescas, obligamos al dicho Alvaro de Illescas, y nos los dichos Francisco Núñez, y Ruy Diaz, obligamos al dicho Gaspar Ramos que cada uno de ellos estará en la parte que dicha es, y tendrá cargo de recibir todas aquellas mercaderías que por cuenta de esta compañía le fueren enviadas, y cada uno de ellos de las beneficiar y vender, y cobrar, y enviar al Perú y otras partes que les pareciere y las vender por los mayores precios que pudieren, de contado o fiado, como les pareciere, en la tierra o fuera de ella; y cada uno de ellos sea obligado, y los obligamos, a que darán cuenta con pago, cierta, leal y verdadera, por sus libros, con juramento de ser cierto y verdadero; y de aquello que en poder de cada uno de ellos quedare de lo que se enviare por cuenta de esta dicha compañía, y que de lo que se enviare de cuenta de esta lo que vendieren fiado los contratos o albaláes que tomaren, y los dichos Alvaro de Illescas, y Gaspar Ramos, o a cualquier de ellos, sin poder el uno del otro, y el otro del otro; y que (fol. 247) así como lo fueren vendiendo y recibiendo el procedido de ello, lo irán enviando a riesgo de esta compañía, registrado en el registro del rey, en aquellas naos que de Perú a Panamá vinieren, y del Nombre de Dios, a esta ciudad vinieren, o como a ellos, o a cualquier de ellos, les pareciere, y dando a cada una la cuantía que les pareciere, consignando a mi el dicho Ruy Diaz de Gibráleón, como administrador de esta compañía, y en mi ausencia a nos los dichos Alonso de Illescas, Francisco Núñez de Illescas, o a cualquier de nos; y tengan, y los obligamos a que tomen cada uno de ellos en su libro, razón y cuenta de todo cuanto por esta dicha compañía recibieren y vendieren, y a qué personas, y en qué días, y por qué precios, según costumbre entre mercaderes.

Ytem que yo el dicho Ruy Diaz de Gibráleón me obligo a los otros dichos compañeros de tener la dicha administración por el tiempo de la dicha compañía; y que los dichos caudales que metemos, recibéndolos, los gastaré y emplearé en aquellas cosas declaradas en las memorias que los dichos Alvaro de Illescas, y Gaspar Ramos, me enviaron que yo tengo en mi poder y en lo demás que a mi me pareciere; y lo mismo, Dios queriendo, haré en todo lo que procediere de esta dicha compañía que los dichos Alvaro de Illescas y Gaspar Ramos, o cualquier de ellos, enviare, y así como lo fuere recibiendo así lo iré tornando a emplear, y enviar conforme a sus memorias, y emplee y torne; y me obligo de tener en libro razón y cuenta de todo ello, y lo haré al más provecho que pudiere, llegando todo el pro, y el daño desviarlo.

Ytem que de ida y venida sobre lo tocante a esta dicha compañía yo el dicho Ruy Diaz asegure, o deje de asegurar, aquellas contías que a mí me pareciere, y por lo que más de ello hiciere se está y pase aquí adelante.

Ytem nos los dichos Alvaro de Illescas, y Gaspar Ramos, y cada uno de ellos por sí, son obligados en fin de cada un año, y antes si se le enviare a pedir, de enviar el balance o resumen de cuenta de todo lo por ellos, y por cadauno de ellos, por escritura hecho estuviere negociado y contratado,

y tal balance que en adelante lo envíen para que sepa el estado de esta compañía.

Ytem es condición que si cualquiera de los dichos Alvaro de Illescas, y Gaspar Ramos, falleciere de esta presente vida antes de ser fenecida esta compañía, y de haber venido a esta dicha ciudad a dar cuenta con pago de ella, que el heredero o herederos del tal que falleciere no pueda pedir no pueda pedir, ni tomar su herencia, ni entremeterse en cosa alguna de esta compañía; y aquel que que quedare vivo reciba todos los bienes de esta compañía que el que falleciere tuviere en su poder, y recibidos haga tasación de los que hubiere por vender, y lo que quedare por enviar lo envíe por la orden que dicha es, y la cuenta y razón de todo lo que quedare y allá hubiere de esta dicha compañía hasta el día que falleciere, para que por ella se dé cuenta al heredero, o herederos, del tal que falleciere, y le acuda con su parte que de ello hubiere de haber de principal y ganancia, conforme a esta compañía; y de allí adelante no goce el tal heredero, o herederos, en cosa alguna de esta compañía; y que el heredero, o herederos del tal de ellos que falleciere esté por la cuenta que de ello el que quedare vivo enviare, y en esta ciudad se le diere, sin otra prueba alguna.

Ytem que los dichos Alvaro de Illescas, y Gaspar Ramos, puedan tratar y contratar en la tierra, y fuera de ella, en todos aquellos tratos y contrataciones, y granjerías de la tierra que a ellos, o a cualquier de ellos, les pareciere; y hacer cualesquier compañía que quisieren con cualesquier personas, y en aquellas cosas que bien visto les fuere, con que todo lo que hicieren y contrataren, y compañía que hicieren, sea para esta compañía, y aplicados a ella; y así todo lo que hubieren de encomiendas, dádivas o herencias, o en otra cualquier manera; por manera que todo cuanto ellos ganaren durante esta dicha compañía sea de la dicha compañía; y ellos, ni alguno de ellos no tengan más parte en ella de su puesto y ganancia, que conforme a lo contenido en esta compañía han de haber; y si de esto provecho hubiere, sea para esta compañía, y si dano hubiere cargue contra aquel de ellos que lo hiciere.

Ytem cumplido el tiempo de esta compañía los dichos Alvaro de Illescas, y Gaspar Ramos, sean obligados a venir a esta dicha ciudad de Sevilla, y traer consigo sus libros (fol. 248), cuentas y escrituras, y todo cuanto a la sazón quedare en su poder de ellos, y de cualquier de ellos, por cobrar, y venidos que sean a esta dicha ciudad de Sevilla que den cuenta y razón con pago a los otros dichos companeros, y al tanto el dicho Ruy Diaz de Gibralfuente se junte con ellos a la dar por sus libros, con juramento que hagan que son ciertas y verdaderas; y hechas y fenecidas entre ellos las dichas cuentas, y sacado cada uno de nos el caudal que hubiere metido, y todas las costas y gastos que los dichos Alvaro de Illescas, y Gaspar Ramos, hubieren hecho en gastos de sus mantenimientos, y personas que los sirvieren, y de sus vestuarios que sean lícitos, y con esto y todos los demás gastos de alquileres de casas, y flétes y derechos, y acarretos, y otros que hicieren, pertenecientes a la hacienda, todo lo que quedare y Dios quisiere de ganancia se parta entre nos y ellos en la manera siguiente:

Que los dichos Alvaro de Illescas, y Gaspar Ramos, gocen de la dicha ganancia que Dios diere en esta compañía por sus

veinte y cuatro mil ducados de puesto, y más por otros cuatro mil ducados que se les dan de ventaja por el beneficio de esta compañía, tanto el uno como el otro; por manera que ellos ambos a dos por ende han de gozar a la rata en la ganancia que Dios diere por veinte y ocho mil ducados.

Y nos los dichos Alonso de Illescas, y Rodrigo Núñez de Illescas, y Francisco Núñez de Illescas, y Pedro de Villarreal, y Ruy Díaz de Gibraltón, gocemos a la rata en dicha compañía por setenta y dos mil ducados, salvo a rata cada uno de nos según el puesto que pone.

Y si pérdida hubiere, lo que Dios no quiera, que sea en esta misma manera contra cada uno de nos las dichas partes; por manera que al sacar de los dichos puestos habemos de sacar cada uno de nos los dichos compañeros los puestos que ponemos, que son: yo el dicho Alonso de Illescas los dichos doce mil y seiscientos y sesenta y seis ducados y dos tercios de otro ducado; y yo el dicho Francisco Núñez de Illescas los dichos veinte y cinco mil y trescientos y treinta y tres ducados y un tercio de otro ducado; y yo el dicho Rodrigo Núñez de Illescas los dichos seis mil y trescientos y treinta y tres ducados y un tercio; y yo el dicho Pedro de Villarreal (fol. 248-v) los dichos seis mil y trescientos y treinta y tres ducados y un tercio del dicho mi puesto; y yo el dicho Ruy Díaz de Gibraltón los dichos veinte y cinco mil y trescientos y treinta y tres ducados y un tercio del dicho mi puesto; y los dichos Alvaro de Illescas, y Gaspar Ramos, cada uno de ellos, los dichos doce mil ducados de los dichos sus puestos; y la ganancia que hubiere, o daño, se parte entre nos los dichos compañeros por la orden que dicha es, de y nos hagamos pagados los unos a los otros, y los otros a los otros, de ello en lo que a la sazón estuviere.

Item se entienda, y sea entendido, que todo cuanto los dichos Alvaro de Illescas, y Gaspar Ramos, juntamente, y cada uno de ellos, negociaren y contrataren hasta haber venido a esta dicha ciudad de Sevilla, y de haber dado cuenta con pago en ella de ella, sea, y se entienda ser, y es para esta dicha compañía, y en su nombre y por ella hecho.

Y nos las dichas partes, el uno de nos al otro, y el otro al otro, por nos y por aquellos por quien gocemos, otorgamos y prometemos de tener y mantener, y guardar y cumplir, y haber por firme esta dicha compañía, y todo cuanto en esta carta dice, y cada cosa de ello, según y cómo de suso se contiene, y de no ir ni venir contra ello, ni contra parte de ello, en ningún tiempo ni por alguna manera. Y cualquiera de nos las dichas partes que contra ello fuere o viniere, y lo no tuviere y cumpliera como dicho es, que dé y pague, y peche a la otra parte de nos obediente, que por ello estuviere, y tuviere por firme, tres mil ducados de oro por pena y por postura, y por pura promisión y estipulación, y conveniencia asosegada que en uno hacemos y ponemos, con todas las costas y misiones, daños y menoscabos, que sobre ello se le recrecieren a la parte de nos abediente; y la dicha pena pagada o no pagada, que esta compañía (fol. 249) sobredicha, y todo cuanto en esta carta dice, y cada cosa de ello, según dicho es, vala y sea firme, estable y valedero, en todo y por todo. Y damos poder cumplido a cualesquier jueces y justicias ante quien esta carta fuere mostrada, sometiéndonos, como nos sometemos a los dichos Alvaro de Illescas, y Gaspar Ramos, al

fuero y jurisdicción de la casa de la contratación de las Indias de esta dicha ciudad, y al consulado de ella y a cualquier jurisdicción de los que nos quisiéredes pedir y demandar, para nos cumplir de derecho sobre esta razón, y renunciámos nuestro propio fuero, y la ley si convenerit digeste de jurisdictione omnium iudicum como en ella se contiene, para que por todo rigor de derecho, por vía ejecutiva, nos constringan y apremien a lo así pagar y cumplir so la dicha pena; y sobre ello renunciámos toda apelación y suplicación, y agravio y nulidad, y cualesquier leyes y derechos que en vuestro favor y ayuda, y de los otros sobredichos, y contra esto que dicho es, sean; y la ley y los derechos en que dice que general renunciación no vala, bien así como si sobre ello fuere contenido en juicio ante el juez competente, y dada sentencia definitiva, y la sentencia fuere consentida de las partes en juicio, y pasada en cosa juzgada. Y para lo así pagar y cumplir, la una parte de nos a la otra, y la otra a la otra, obligamos a cada uno de nos, y a todos nuestros bienes habidos y por haber. Y nos los dichos Alonso de Illescas, y Rodrigo Núñez de Illescas, obligamos la persona y bienes del dicho Alvaro de Illescas; y nos los dichos Francisco Núñez de Illescas, y Ruy Diaz de Gibraleón, la persona y bienes del dicho Gaspar Ramos, por cuyo nombre los otorgamos, habidos y por haber. Fecha la carta en Sevilla, martes veinte y tres días del mes de julio año del nacimiento de nuestro Salvador Jesucristo de mil y quinientos y cuarenta (fol. 249-v.) y nueve años. Y los dichos otorgantes, a los cuales yo el escribano público de yuso escrito doy fé que conozco, lo firmaron de sus nombres. Testigos que fueron presentes Juan Dávila, y Sebastian del Salto, escribanos de Sevilla.

Alonso de Illescas - Francisco Núñez de Illescas - Pedro de Villarreal - Ruy Diaz - Sebastian del Salto escribano de Sevilla - Juan Dávila escribano de Sevilla - Alonso de Cazalla escribano público de Sevilla (mit Unterschriften und Siegeln).

Dokument aus dem Archivo de Protocolos de Sevilla (APS). Of^o. XV.- Alonso de Cazalla. Libro 2^o de 1549. D. Juan Criado, ein Mitarbeiter Dr. E. Ottes, besorgte freundlicherweise die Abschrift des oben wiedergegebenen Vertrages. Hierfür spreche ich ihm an dieser Stelle meinen besten Dank aus.

A b k ü r z u n g e n

a.	articulus
ACIDR	Atti del Congresso Internazionale di Diritto Romano
ACII	Acta Congressus Iuridici Internationalis
AHES	Annales d'histoires économique et sociale
AHDE	Anuario de Historia del Derecho Español
APS	Archivo de Protocolos de Sevilla
ARSP	Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie
Bd.	Band
BIFG	Boletín de la Institución Fernán González
BIHR	Bulletin of the Institute of Historical Research
c.	caput, capítulo
concl.	conclusio
Dig.	Digesta
disp.	disputatio
dist.	distinctio
decr.	decretales Gregorii IX.
dub.	dubitatio
Ed.	Edition
EEUC	Extret dels Estudis Universitaris Catalans
EHR	Economic History Review
f.	folium
Gai.	Gaius
gl.	Glossa
HAHR	The Hispanic American Historical Review
Inst.	Institutiones
JEBH	Journal of Economic and Business History
JGSWGL	Jahrbuch für Geschichte von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas
JNÖS	Jahresbücher für Nationalökonomie und Statistik
Jöch.	Jöchers Gelehrtenlexikon
l.	lex, ley
lib.	liber
n.	nota
nr.	numerus
p.	pars
Part.	Partida
punct.	punctum
q.	quaestio
rel.	relectio
resp.	responsio
RHES	Revue d'histoire économique et sociale
RHDPE	Revue historique de droit français et étranger
RDM	Revista de Derecho Mercantil
s.	sectio
tit.	titulus
tom.	tomus
tr.	tractatus
vol.	volumen
VSWG	Vierteljahreszeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
ZKG	Zeitschrift für Kirchengeschichte
ZRG	Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte
Germ. Abt.	Germanistische Abteilung
Kan. Abt.	Kanonistische Abteilung
Rom. Abt.	Romanistische Abteilung

Q u e l l e n u n d S c h r i f t t u m

A. Q u e l l e n

I. Gesetzes-, Urkunden- und Rechtsprechungssammlungen

- Altspanisch-gotische Rechte (Germanenrechte Band 12, herausgegeben von Eugen Wohlhaupter). Weimar 1936
- Breviarum Alaricianum, römisches Recht im Fränkischen Reich in systematischer Darstellung, herausgegeben von Max Conrat. Leipzig 1903
- Catálogo de los fondos americanos del Archivo de Protocolos de Sevilla. Tomo I, siglo XVI. Publicaciones del Instituto Hispano-Cubano de Historia de America. Madrid 1930. Tomo II, Madrid 1930. Tomo III, Madrid 1932. Tomo IV, Madrid 1935. Tomo V, Madrid 1935
- Código civil español von 1888. 4. Ed. Barcelona 1962
- Código de comercio von 1829. Imprenta Real. Madrid 1829
- Código de comercio español von 1885. 3. Ed. Barcelona 1961
- Consulado del Mar. Übersetzt aus dem Katalanischen (Llibre del Consolat del Mar) von Diaz Romano Francisco. Valencia del Cid 1539
- Corpus Iuris Civilis, ed. Mommsen-Krueger-Schoell. Bd.1.Institutiones, Digesta. Berlin 1889
- Decretales Gregorii IX. Antwerpen 1573
- Formularium Instrumentorum (Collección de fórmulas jurídicas castellanas de la Edad Media), in Anuario de Historia del Derecho Español, tomo 2 (1925), S. 470 ff., tomo 3, S. 476 ff.
- Fuero Juzgo. Forus antiquus Gothorum regum Hispaniae, olim Liber Iudicium, hodie Fuero Juzgo nuncupatus. XII libros continens. Ed. Alfonso a Villadiego. Madrid 1600
- Fuero Real de Espana. Glosado por el egregio doctor Alonso Diaz de Montalvo. (Ohne Druckort) 1543
- Fuero de Teruel. Ed. critique par Max Gorosch, in Leges Hispanicae Medii Aevi, Bd. 1 Stockholm 1950
- Fueros y Observancias de las costumbres escriptas de Reyno de Aragón. Zaragoza 1576
- Gesetze der Westgoten (Germanenrechte Band 11, herausgegeben von Eugen Wohlhaupter). Weimar 1936
- Hordenanzas echas por los Consules de la Nacion Espanna residentes en esta Ciudad de Brujas. Brujas 1568
- Las Siete Partidas. Ed. Real Academia de la Historia. Madrid 1807
- Lex Romana Visigothorum. Ed. Gustav Hänel. Berlin 1848
- Magnum Bullarium Romanum, Tomus 2. Luxemburg 1727
- Ordenanzas de la Ilustre Universidad y Casa de Contratación de la Villa de Bilba de Felipe V. Madrid 1796
- Ordonnance sur le commerce du 4 mars 1673. Abgedruckt bei Jacques Savary, Le Parfait Négociant. Livre 2, ch. 40, P. 350. Paris 1675

- Recopilación de Leyes de los Reynos de las Indias. Ed. facsimilar de la cuarta impresión hecha en Madrid en el año 1791. Tomos I, II, y III. Madrid 1943
- Rotae Genuae de mercatura et rebus ad eam pertinentibus decisiones. Frankfurt 1592
- Sacrae Rotae Romanae Decisiones. Köln 1623
- Vidal Mayor. Traducción aragonesa de la obra "In Excelsis Dei Thesauris" de Vidal de Canellas. Ed. Gunnar Tilander. In *Leges Hispanicae Medii Aevi*. Tom. 4-6. Lund 1956

2. Literarische Quellen

- Albornoz, Bartolomé de, Arte de los Contratos. Valencia 1573
- Andres, Juan, Sumario breve d'la pratica de la Aritmetica d'todo el curso del arte mercantilvól bien declarado el qual se llama maestro de cuento. Valencia 1515
- Aragón, Petrus de, In secundam secundae Divi Thomae Doctoris Angelici Commentaria. De Iustitia et Iure. Löwen 1596
- Astesianus, Summa de casibus. Nurembergae 1482
- Azoris, Joannis, Institutiones morales. Coloniae Agrippinae 1618
- Azpilcueta, Martin de, Enchiridion sive Manuale confessoriorum et poenitentium. Valladolid 1588
- Commentarius in usuris, in opera omnia, Köln 1616
- Manual de Confessores y Penitentes. Estrella 1567
- Báñez, Domingo, Decisiones de Iustitia et Iure. Brüssel 1615
- Bodin, Jean, Les six Livres de la République. Faksimile-Druck der Ausgabe Paris 1583. Aalen 1961
- Cayetan siehe Vio de Cayetan
- Clavasio, Angelus de, Summa angelica. Lugduni 1516
- Conring, Hermann, De republica Hispanica, in Opera Bd.4, f.58-133. Braunschweig 1730
- Covarruvias y Leyva, Diego, Opera omnia. 2 Bde. Venedig 1581
- García, Francisco, Tratado utilissimo y muy general de todos los contractos, quantos en negocios humanos suelen offrecer. 2 Bde. Valencia 1583
- Grotius, Hugo, De Iure Belli ac Pacis. Ausgabe der "Classics of International Law", Ed. by J. Brown Scott. Oxford 1925
- Hurtado, Gaspar, Tractatus de Iustitia et Iure. Madrid 1637
- Isidorus, Sancti Isidori opera omnia. Ed. Faustino Arevalo. Paris 1862
- Etymologiarum sive originum libri XX. Ed. Lindsay. Oxford 1911
- Lainez, Jacob, Disputationes Tridentinae. Ed. Hartmannus Grisar. 2 Bde. Ratisbonn 1886
- Laurentius de Rudolphis, De Usura, in Collectio tractatum e variis iuris interpretibus. Tomus IX. Lugduni 1544
- Lessius, Leonardus, De Iustitia et Iure libri quatuor. Lyon 1653

- Lombardus, Petrus, Sententiarum libri quatuor. Lugduni 1566
- López, Luis, Instructorium negotiantium libri II. Salamanca 1589
- López Madera, Gregorio, Animadversionum juris civilis liber singularis. In Thesaurus Juris Romani, to. 3. Basel 1744
- Lugo, Johannis de, Disputationum de Iustitia et Iure tomus primus et secundus. Lugduni 1652
- Maranta, Roberto, Disputationes decem, in Selectae quaestiones iuris variae. Coloniae 1570
- Medina, Johannis de, De restitutione et contractibus tractatus. Salamanca 1550
- Mercado, Thomas de, Summa de Tratos y Contratos. Sevilla 1571
- Molina, Luis de, Commentaria in primam Divi Thomae partem. Lugduni 1593
- De Iustitia et Iure libri sex. Tom. 2 De Contractibus. Mainz 1614. Teilweise spanische Übersetzung dieses Werkes von Fraga Iribarne. Madrid 1941-1944
- Montesquieu, De L'Esprit des Lois. Genève 1749
- Navarro siehe Azpilcueta
- Peñafort, Raimundo, Summa de casibus. Lugduni 1718
- Rocha, Autich, Compendio y breve instruction por tener libros de cuentas, Deudas, y Mercadería: muy provechoso para Mercaderes y toda gente de negocio; traducido de Francés en Castellano. Barcelona 1565
- Salón, Miguel, Commentarium in Disputationem de Iustitia et Iure de Sancti Thomae. 2 Bde. Valencia 1598
- Scaccia, Sigismund, Tractatus de commerciis et cambio. Köln 1620
- Sarravia de la Calle, Luis, Instrucción de mercaderes muy provechosa. Medina del Campo 1547
- Savary, Jacques, Le Parfait Négociant. Paris 1675
- Soto, Domingo, De Iustitia et Iure libri decem. Salamanca 1569
- Teilweise spanische Übersetzung dieses Werkes von Jaime Torrubiano Ripoll. Madrid 1922-1926
- Thomas von Aquin, Secunda Secundae Summae Theologiae cum commentariis Thomae de Vio Caietani. Tom. 9. Romae 1897
- Summa theologica. Recht und Gerechtigkeit. II-II. 57-79. Bd. 18 der deutsch-lateinischen Thomasausgabe; kommentiert von A.F. Utz OP. Heidelberg - Graz 1953
- Toledo, Francisco, Summae de instructione sacerdotum libri septem. Lugduni 1599
- Ubaldis, Petrus de, Tractatus de duobus fratribus et aliis sociis. Coloniae 1586
- Valencia, Gregor de, Libri quatuor Commentariorum theologico-rum, tom. III. Ingolstadt 1595
- Vázquez de Menchaca, Fernando, Controversiae illustres. Venetiis. 1564
- Vega, José de la, Confusión de confusiones. Diálogos curiosos entre un filósofo agudo, un mercader discreto, y un accionista erudito. Amsterdam 1688

- Villalón, Cristobal de, Provechoso tratado de cambios y contrataciones de mercaderes. Salamanca 1546
- Vio, Thomas Cayetan de, Opuscula omnia Thomae. Lugduni 1568
- Vitoria, Francisco de, De Iustitia. Ed. Vicente Beltrán de Heredia. Tom.2. Madrid 1934
- Relecciones teológicas. Spanisch-lateinische Ausgabe von Teofilo Urdañoz. Madrid 1960
- Zech, Franciscus, Rigor moderatus doctrinae pontificiae circa usuras. Ingolstadt 1751

B. S c h r i f t t u m

- Arangio-Ruiz, Vincenzo, La società in diritto romano. Napoli 1950
- Aubert, Jean-Mairie, Le droit romain dans l'oeuvre de Saint Thomas. Paris 1955
- Baer, Fritz, Die Juden im christlichen Spanien. Berlin 1929
- Baltzer, Otto, Die Sentenzen des Petrus Lombardus, in Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche, Bd. 8, Heft 3. Leipzig 1902
- Barcía Trelles, Camilo, Francisco de Vitoria, fundador del derecho internacional moderno. Ohne Ortsangabe 1928
- La escuela internacional española del siglo XVI. Montevideo 1949
- Basas Fernández, Manuel, Contratos de compañías mercantiles castellanas del siglo XVI, in Revista de Derecho Mercantil, Bd. 30 (1960), S. 375 ff.
- Los libros mercantiles de la Compañía de García y Miguel de Salamanca, in Boletín de la Institución Fernán González Nr. 152 (1960), S. 227 ff.
- Mercaderes Burgaleses del siglo XVI in BIEG Nr. 126 (1954), S. 55 ff., Nr. 127, S. 165 ff.
- Bataillon, Marcel, Erasme et Espagne. Recherches sur l'histoire spirituelle du XVI^e siècle. Paris 1937. Spanische Übersetzung: Erasmo y España. Estudios sobre la historia espiritual del siglo XVI. Übers. v. Antonio Alatorre, Mexico 1950
- Bauer, Clemens, Unternehmung und Unternehmensformen im Spätmittelalter und in der beginnenden Neuzeit. Jena 1936
- Die wirtschaftlichen Machtgrundlagen Karls V., in Gesammelte Aufsätze zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, S. 346-355. Freiburg-Basel-Wien 1965
- Bègne, D., L'Organisation juridique de la Compagnie des Indes. Thèse droit. Paris 1936
- Beneyto Pérez, Juan, Diritto Romano e Diritto Popolare nel medio evo spagnuolo in relazione al concetto dell'Accessione, in Studi in Memoria di Aldo Albertoni, Bd. 3, S.262-274. Padua 1938
- Instituciones de Derecho Histórico Español (Derecho Privado). 3 Bde. Barcelona 1930-1931
- Berger, Adolf, Encyclopedic Dictionary of Roman Law. The American Philosophical Society. Philadelphia 1953

- Bigador, Raimundo, El Derecho de las Decretales y las Partidas de Alfonso el Sabio de España, in Acta Congressus Iuridici Internationalis, Bd. 3. Rom 1936
- Bloch, Ernst, Avicenna und die Aristotelische Linke. 1963
- Bolla, Sibylle von, Untersuchungen zur Tiermiete und Viehpacht im Altertum. München 1940
- Bonfante, Pietro, Storia del Commercio, 2 Bde., 2. Ed. Rom 1938
- Brauchitsch, Heinrich von, Geschichte des spanischen Rechts. Berlin 1852
- Braude, Jacob, Die Familiengemeinschaften der Angelsachsen. Leipzig 1932
- Braudel, Fernand, La Méditerranée et le Monde méditerranéen à l'époque de Philippe II. Paris 1949
- Brown Scott, James, The Spanish Origin of International Law. Oxford 1932
- Cassimatis, Grégoire, Les intérêts dans la législation de Justinien et dans le droit byzantin. Thèse droit. Paris 1931
- Carande, Ramón, Carlos V. y sus banqueros (1516-1556). Madrid 1943
- Cathrein, Victor, Moralphilosophie. Eine wissenschaftliche Darlegung der sittlichen, einschließlich der rechtlichen Ordnung. 4. Auflage. Freiburg 1904
- Chauvin, Huguette et Pierre, Séville et l'Atlantique (1504-1650). 10 Bde. Paris 1955
- Clavedetscher, Otto, Die geistlichen Richter des Bistums Chur. Basel und Stuttgart 1964
- Colmeiro, Manuel, Biblioteca de los economistas españoles de los siglos XVI, XVII y XVIII, in Memorias de la Real Academia de Ciencias Morales Bd. 1, S. 33 ff.
- Conrad, Herrmann, Stichwort "Naturrecht" in Staatslexikon der Görresgesellschaft, Bd. 5, Spalte 974
- Dempf, Alois, Christliche Staatsphilosophie in Spanien. Salzburg 1937
- Dietterle, Johannes, Die Summae confessorum (sive de casibus conscientiae), in Zeitschrift für Kirchengeschichte Bd. 24 (1903) S. 352-374, 520-548; Bd. 25 (1904), S. 248-272; Bd. 26 (1905), S. 59-82, 350-364.
- Díez-Alegría, José, El desarrollo de la doctrina de la Ley natural en Luis de Molina y en los Maestros de la Universidad de Evora de 1565 a 1591. Barcelona 1951
- Ehrenberg, Richard, Das Zeitalter der Puffer. 2 Bde. 3. Aufl. Jena 1922
- Ehrenfried, Franz, Das Aktienrecht Spaniens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart. Berlin 1936
- Ehrle, Die vatikanischen Handschriften der Jalmantizen-Theologen des 16. Jahrhunderts (Von Vitoria bis Báñez), in Der Katholik, 1884, S. 495 ff.
- Elliot, J.H., Imperial Spain (1496-1716). London 1963

- Elsener, Ferdinand, Zur Geschichte des Majoritätsprinzips (Pars maior und Pars sanior), insbesondere nach schweizerischen Quellen, in Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung, Band 42 (1956), S. 73-116; 560-570
- Endemann, Wilhelm, Studien in der romanisch-kanonistischen Wirtschafts- und Rechtslehre bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts. 2 Bde. Berlin 1874-1883
- Fitzler, Hedwig, Portugiesische Handelsgesellschaften des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts, in Vierteljahreszeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Bd. 25 (1932), S. 209 ff
- Poire, La, Recueils de la Société Jean Bodin, Bd. V, Brüssel 1953. Jean Gaudemet, L'Empire romain a-t-il connu les foires? S. 25-42. Robert-Henri Bautier, Les foires de Champagne, S. 97-147
- Funk, F.X., Zins und Wucher. Eine moraltheologische Abhandlung. Tübingen 1868
- Genzmer, Erich, Die iustinianische Kodifikation und die Glossatoren, in Atti del Congresso internazionale di Diritto Romano, Bd. 1, S. 345-430. Pavia 1934
- Gibert, Rafael, Centenario delle "Siete Partidas", in Bolletino informativo dell'istituto giuridico spagnuolo, Anno XI, S.1 f.
- Gierke, Otto von, Johannes von Althusius und die Entwicklung der naturrechtlichen Staatstheorien. Breslau 1880
- Giese, Wilhelm, Anthologie der geistigen Kultur auf der Pyrenäenhalbinsel (Mittelalter), Hamburg und Berlin 1927
- Die Kultur Spaniens, Portugals und Iberoamerikas, in Handbuch der Kulturgeschichte. Konstanz 1960
- Goldschmidt, I., Universalgeschichte des Handelsrechts. 3. Aufl. Stuttgart 1891
- Goldschmidt-Jentner, Rudolf K., Christoph Columbus. Der Mensch. Die Tat. Die Wirkung. München (o.J.)
- Goris, J.A., Etude sur les Colonies Marchandes Méridionales à Anvers de 1488-1567. Louvain 1925
- Grabmann, Martin, Einführung in die Summa Theologiae des Heiligen Thomas von Aquin. 2. Aufl. Freiburg i.Br. 1928
- Die Geschichte der scholastischen Methode. 2 Bde. Unveränderter Neudruck der Auflage von 1909-1911. Basel 1961
- Mittelalterliches Geistesleben. Bd. 1: Das Naturrecht der Scholastik von Gratian bis Thomas von Aquin. München 1926
- Bd. 2: Abhandlungen zur Geschichte der Scholastik und Mystik. München 1936
- Mittelalterliche lateinische Aristotelesübersetzungen und Aristoteleskommentare in Handschriften spanischer Bibliotheken, in Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-philologische Klasse. 5. Abhandlung. 1928
- Grice-Hutchinson, Majorie, The School of Salamanca. Oxford 1952
- Haebler, Konrad, Geschichte des spanischen Frühdrucks in Stammbäumen. Leipzig 1923
- Die überseeischen Unternehmungen der Welser und ihre Gesellschafter. Leipzig 1903
- Hägerström, Axel, Über den Grund der bindenden Kraft des Konsensualkontraktes nach römischer Rechtsanschauung, in Zeitschrift

- für Rechtsgeschichte, Romanistische Abteilung, Bd. 63 (1943), S. 268 ff.
- Hamilton, Bernice, Political Thought in Sixteenth-Century Spain. Oxford 1963
- Hamilton, Earl J., El florecimiento del Capitalismo y otros ensayos de Historia económica. Madrid 1948
- Heckscher, Eli F., Der Merkantilismus. 2 Bde. Übersetzung aus dem Schwedischen von G. Mackenroth. Jena 1932
- Heers, Jacques, Gènes au XV^e siècle. Activité économique et problèmes sociaux. Paris 1961
- Hentrich, Wilhelm, Gregor von Valencia und die Erneuerung der deutschen Scholastik im 16. Jahrhundert, in Festgabe für Josef Geyer zum 60. Geburtstag, Bd. 1, S. 290-307
- Hering, Ernst, Die Fugger. Leipzig 1939
- Hinojosa, Eduardo de, Das germanische Element im spanischen Rechte, in Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung, Bd. 31 (1910), S. 282-359
- Höffner, Joseph, Christentum und Menschenwürde. Das Anliegen der spanischen Kolonialethik im 16. Jahrhundert. Trier 1947
- Statik und Dynamik in der scholastischen Wirtschaftsethik. Köln und Opladen 1955
- Wirtschaftsethik und Monopole im 15. und 16. Jahrhundert. Jena 1941
- Huizinga, Johan, Europäischer Humanismus: Erasmus. Rowohlts deutsche Enzyklopädie, Band 78.1962
- Hussey, Roland, The Caracas Company (1728-1784). A Study in the History of Spanish Monopolistic Trade. Cambridge 1934
- Antecedents of the Spanish Monopolistic Overseas Trading Companies (1624-1728), in The Hispanic American Historical Review Bd. 9 (1929), S. 1-29
- Jeannin, Pierre, Les Marchands au XVI^e siècle. Editions du Seuil. 1957
- Keutgen, H., Hansische Handelsgesellschaften vornehmlich des 14. Jahrhunderts, in Vierteljahreszeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Band 4 (1905), S. 278-324, 461-515
- Klaveren, J. van, Europäische Wirtschaftsgeschichte Spaniens im 16. und 17. Jahrhundert. Stuttgart 1960
- Kohler, Joseph, Niederländisches Handelsrecht in der Blütezeit des Preistaates, in Zeitschrift für das gesamte Handelsrecht Bd. 59 (1907), S. 243 ff.
- Die spanischen Naturrechtslehrer des 16. und 17. Jahrhunderts, in Archiv für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie Bd. 10 (1916/17), S. 235 ff.
- Konetzke, Richard, Die Indianerkulturen Altamerikas und die spanisch-portugiesische Kolonialherrschaft. Bd. 22 der "Fischer-Weltgeschichte." Frankfurt am Main 1965
- Koschaker, Paul, Europa und das römische Recht. 3. Auflage. Berlin 1958
- Krause, Otto Wilhelm, Naturrechtler des 16. Jahrhunderts. Ihre Bedeutung für die Entwicklung eines natürlichen Privatrechts. Ungedruckte juristische Dissertation. Göttingen 1949

- Kuhlmann, B.C., Der Gesetzesbegriff beim Hl. Thomas von Aquin im Lichte des Rechtsstudiums seiner Zeit. Juristische Dissertation Fribourg. Bonn 1912
- Kulischer, Josef, Allgemeine Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit. 2 Bde. München 1928
- Kuttner, Stephan, Zur Entstehungsgeschichte der Summa de casibus poenitentiae des Hl. Raymund von Penyafort, in Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung, Bd. 70 (1953), S. 419 ff.
- Lapeyre, Henri, Une famille de Marchands: les Ruiz. Paris 1955
- Lastig, G., Die Accomendatio, die Grundform der heutigen Kommanditgesellschaften in ihrer Gestaltung vom XIII. bis XIX. Jahrhundert und benachbarte Institute. Halle 1907
- Larraz, José, La Epoca del Mercantilismo en Castilla (1500-1700). 2. Ed. Madrid 1943
- Le Bras, Artikel "Usure", in Dictionnaire de Théologie catholique, Bd. XV, Spalten 2336-2372. Paris 1950
- Lehmann, Karl, Die geschichtliche Entwicklung des Aktienrechts bis zum Code de Commerce. Berlin 1895
- Lemke-Schäfer, Geschichte von Spanien. Bd. 1, Hamburg 1831. Bd. 2, Hamburg 1844
- Leonhard, R., Über Handwerker-gilden und Verbrüderungen in Spanien, in Jahresbücher für Nationalökonomie und Statistik Bd. 37 (1909) S. 721 ff.
- Levy, Ernst, Weströmisches Vulgarrecht. Das Obligationenrecht. Weimar 1956
- Lévy-Bruhl, Histoire Juridique des Sociétés de Commerce en France aux XVII^e et XVIII^e siècles. Paris 1938
- Lévi-Provençal, E., La civilisation arabe en Espagne. Kairo 1928
- Luzzatto, Gino, Storia economica di Venezia dall'XI al XVI secolo. Venedig 1961
- Maillet, J., Histoire des faits économiques des origines au XX^e siècle. Paris 1952
- Maréchal, J., La colonie espagnole de Bruges du XIV^e au XVI^e siècle, in Revue du Nord. Band 35 (1953), S. 1-40
- Martínez Gijón, J., La società per azioni ne diritto spagnuolo del secolo XVIII, in Economia e Storia Bd. 11 (1964), S. 199 f.
- Melis, Federico, Aspetti della vita economica medievale. Siena 1962
- Il commercio transatlantico di una compagnia fiorentina stabilita a Siviglia, in Fernando el Católico e Italia, S. 131-206. Zaragoza 1954
- Merzbacher, Friedrich, Azpilcueta und Covarruvias, in Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung, Bd. 46 (1960), S. 317-344
- Kardinal Juan de Lugo als Rechtsdenker, in Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens, Bd. 19 (1962), S. 269-280
- Minguijón Adrián, Salvador, Historia del Derecho Español. 4. Ed. Barcelona 1953

- Moret, Michèle, Aspects de la société marchande de Seville au début du XVII^e siècle, in *Revue d'histoire économique et sociale* Bd. 42 (1964), S. 170-219, 546-590
- Noguera, Raimundo, La compañía mercantil en Barcelona durante los siglos XV y XVI, in *Notaría* Bd. 79 (1944), S. 246-293
- Noonan, John T., *The Scholastic Analysis of Usury*. Harvard University Press. Cambridge (Mass.) 1957
- Nußbaum, Arthur, *Geschichte des Völkerrechts in gedrängter Darstellung*. Übersetzung a.d. Amerikanischen von Thiele-Fredersdorf. München und Berlin 1960
- Ochoa Sanz, Javier, Vincentius Hispanus, Canonista bolones del siglo XIII, in *Cuadernos del Instituto Jurídico Español*, Num. 13. Rom - Madrid 1960
- Otte, Enrique, Un contrato de compañía de Cubagua, in *Boletín Histórico* Nr. 4 (1964).
Los mercaderes viscaínos Sancho Ortiz de Urrutia y Juan de Urrutia, in *Boletín Histórico* Nr. 6 (1964)
Das genuesische Unternehmertum in Amerika unter den Katholischen Königen, in *Jahrbuch für Geschichte von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas*, Band 2 (1965), S. 31-74
Träger und Formen der wirtschaftlichen Erschließung Lateinamerikas, in *Jahrbuch für Geschichte von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas*, Bd.4 (1967)
- Otte, Gerhard, *Das Privatrecht bei Francisco de Vitoria*. Köln und Graz 1964
- Passage, H. le, Stichwort "usure", in *Dictionnaire de Théologie catholique*, Bd. 15.2, Spalte 2324 ff. Paris 1946
- Perels, Leopold, Die Handelsgerichtsordnung von Barcelona aus dem fünfzehnten Jahrhundert, in *Zeitschrift für das gesamte Handels- und Konkursrecht* Bd. 85 (1921), S. 48-92
- Pinta Llorente, Miguel de la, *La Inquisición Española*. Madrid 1948
- Pirenne, Henri, *Historia económica de la edad media*. Mexico 1961
- Postan, Michael M., *Partnership in English Medieval Commerce*, in *Studi in onore di Armando Sapori*, Bd. 1, S. 520-549. Milano 1957
- Prescott, William H., *History of the Conquest of Mexico and History of the Conquest of Peru*. The Modern Library. New York
- Rabe, Hannah, Aktienkapital und Handelsinvestitionen im Übersee-handel des 17. Jahrhunderts, in *Vierteljahreszeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* Bd. 49 (1962), S. 320 ff.
- Rapp, Hans, *Die Bedeutung der Lehre Molinas von der natura rei für die Theorie des Naturrechts*. Juristische Dissertation. Freiburg i.Br. 1963
- Rau, Virginia und Bailey W. Diffie, Alleged fifteenth-century Joint-Stock-Companies and the Articles of Dr. Witzler, in *Bulletin of the Institute of Historical Research*, Bd. 26 (1953), S. 180-199
- Rehme, Paul, *Geschichte des Handelsrechts*. Ehrenbergs Handbuch des gesamten Handelsrechts, Bd.1. Leipzig 1913

- Rehme, Paul, Das rechtliche Wesen der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft, in Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung, Bd. 47 (1927), S. 487-566
- Reibstein, Ernst, Die Anfänge des neueren Natur- und Völkerrechts. Bern 1949
- Johannes Althusius als Fortsetzer der Schule von Salamanca. Karlsruhe 1955
- Ritter, Gerhard, Studien zur Spätscholastik I, II und III. Heidelberg 1921, 1922 und 1927
- Rostovtzeff, Michael, Gesellschaft und Wirtschaft im römischen Kaiserreich. 2 Bde. Leipzig 1929
- Sauter, Johann, Die philosophischen Grundlagen des Naturrechts. Wien 1932
- Sayous, André E., Les méthodes commerciales de Barcelone au XIV^e siècle, surtout d'après des protocoles inédits de ses archives notariales. Extret dels Estudis Universitaris Catalans Vol 18 (1933)
- La genèse du système capitaliste: La pratique des affaires et leur mentalité dans l'Espagne du XVI^e siècle, in Annales d'histoire économique et sociale Bd. 8 (1936), S. 334-354
- Partnership in the Trade between Spain and America and also in the Spanish Colonies in the Sixteenth Century, in Journal of Economic and Business History Bd. 1 (1928/29), S. 282-301
- Schaub, Franz, Der Kampf gegen den Zinswucher, ungerechten Preis und unlauteren Handel im Mittelalter. Freiburg i.Br. 1905
- Schaube, Adolf, Handelsgeschichte der romanischen Völker bis zum Ende der Kreuzzüge. München und Berlin 1906
- Schmidt-Rimpler, Walter, Das Kommissionsgeschäft, in Ehrenbergs Handbuch des gesamten Handelsrechts, Bd.5, 1. Abt., 1. Hälfte Leipzig 1928
- Schneid, J., Dr. Johann Eck und das kirchliche Zinsverbot, in Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland Bd. 108 (1891), S. 321 ff.
- Schreiber, Edmund, Die volkswirtschaftlichen Anschauungen der Scholastik seit Thomas von Aquin. Jena 1913
- Schulte, Aloys, Geschichte der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft. 3 Bde. Stuttgart und Berlin 1923
- Schulte, Joh. Friedrich v., Die Geschichte der Quellen und Literatur des canonischen Rechts. Bd. 1. Graz 1956. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1875
- Schulz, Fritz, Prinzipien des römischen Rechts. München und Berlin 1934
- Scott, William-Robert, The constitution and finance of English, Scottish and Irish Joint-Stock-Companies to 1720. Cambridge 1912
- Sée, Henri, Origen y evolución del capitalismo moderno. Mexico 1944
- Seipel, Ignaz, Die wirtschaftsethischen Lehren der Kirchenväter. Wien 1907

- Sicard, Germain, Aux origines des sociétés anonymes. Les Moulins de Toulouse au Moyen Age. Paris 1953
- Silberschmidt, Willy, Die Commenda in ihrer frühesten Entwicklung bis zum 13. Jahrhundert. Würzburg 1884
- Smith Robert S., The Spanish Guild Merchant. A History of the Consulado (1250-1700). Durham, N.C. 1940
- Sola Cañizares, Philippe de, Le droit espagnol des sociétés anonymes. Paris 1947
- Sombart, Werner, Der Bourgeois. Zur Geistesgeschichte des modernen Wirtschaftsmenschen. München und Leipzig 1920
Der moderne Kapitalismus. München 1922
- Stegmüller, Friedrich, Die Geschichte des Molinismus. 1. Bd. Neue Molinaschriften. Münster 1935
- Stintzing, Roderich, Geschichte der populären Literatur des römisch-kanonischen Rechts in Deutschland am Ende des 15. und im Anfang des 16. Jahrhunderts. Leipzig 1867
Ulrich Zasius. Ein Beitrag zur Geschichte der Rechtswissenschaft im Zeitalter der Reformation. Darmstadt 1961. Photo-mechanischer Nachdruck der 1. Auflage Basel 1857
- Strieder, Jacob, Studien zur Geschichte kapitalistischer Organisationsformen. 2. Aufl. München und Leipzig 1925
- Tawney, R.H., Religion and the Rise of Capitalism. London 1933
- Thieme, Hans, Natürliches Privatrecht und Spätscholastik, in Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung, Bd. 70 (1953), S. 230 ff. Spanische Übersetzung in Revista de Derecho Privado Bd. 38 (1954), S. 597 ff.
Das Naturrecht und die europäische Privatrechtsgeschichte. 2. Aufl. Basel 1954
- Tornauw, Nicolaus v., Das moslemische Recht. Leipzig 1855
- Troeltsch, Ernst, Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen, in Gesammelte Schriften, Bd. 1. Tübingen 1923
- Troje, Hans Erich, Rezension von Gerhard Ottes "Das Privatrecht bei Francisco de Vitoria", in Tijdschrift voor Rechtsgeschiedenis Band 34 (1966), S. 297-302
- Troplong, Du Contrat de Société civile et commerciale. Paris 1843
- Trusen, Winfried, Anfänge des gelehrten Rechts in Deutschland. Wiesbaden 1962
- Utz, A.T., Kommentar zu Thomas von Aquin, Summa theologica, Bd. 18, Recht und Gerechtigkeit. Heidelberg - Graz 1953
- Vinogradoff, Roman Law in Medieval Europe. 2. Ed. Oxford 1929
- Vázquez de Prada, V., Lettres marchandes d'Anvers. Paris o.J.
La economía española de la época de Felipe II vista a través de una firma comercial, in Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos, 1956, S. 739 ff.
- Vereecke, Louis, La licéité du "cambium bursae" chez Jean Mair (1469-1550), in Revue historique de droit français et étranger Bd. 30 (1952), S. 124-138
- Verlinden, Charles, Introduction à l'histoire économique générale. Coimbra 1948

- Wackernagel, Jacob, Die Viehverstellung. Weimar 1923
- Weber, Max, Zur Geschichte der Handelsgesellschaften im Mittelalter, in Gesammelte Aufsätze zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Tübingen 1924
- Weber, Wilhelm, Geld und Zins in der spanischen Spätscholastik. Münster 1962
- Wirtschaftsethik am Vorabend des Liberalismus. Münster 1959
- Welzel, Hans, Naturrecht und materiale Gerechtigkeit. 4. Aufl. Göttingen 1962
- Werner, Theodor Gustav, Europäisches Kapital in ibero-amerikanischen Montanunternehmungen des 16. Jahrhunderts, in Vierteljahreszeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Bd. 48 (1961), S. 18 ff.
- Das Kupferhüttenwerk des Hans Tetzl aus Nürnberg auf Kuba und seine Finanzierung durch europäisches Finanzkapital (1545-1571), in Vierteljahreszeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Bd. 48 (1961), S. 289-328, 444-502.
- West, Louis L., Imperial Roman Spain: The Objects of Trade. Oxford 1929
- Wieacker, Franz, Privatrechtsgeschichte der Neuzeit unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Entwicklung. Göttingen 1952
- Recht und Gesellschaft der Spätantike. Stuttgart 1964
- Societas. Hausgemeinschaft und Erwerbsgesellschaft. Untersuchungen zur Geschichte des römischen Gesellschaftsrechts. Weimar 1936
- Winterberg, Hans, Die Schüler von Ulrich Zasius. Stuttgart 1961
- Wolf, Erik, Das Problem der Naturrechtslehre. 3. Auflage. Karlsruhe 1964
- Zalba, Marcelino, Molina y las ciencias jurídico-morales, in Razón y Fé Nr. 127 (1934), S. 530 ff.
- Zittel, Gerhard, Die Wirtschaftsethik bei Domenico de Soto (1494-1560). Phil. Dissertation Freiburg i.Br. 1949

Lebenslauf

Am 6. August 1938 wurde ich als zweites von vier Kindern des Syndikus' Dittmar Lüber und seiner Ehefrau Erika, geb. Violet, in Berlin geboren.

Während des Krieges wurde unsere Familie aus Berlin in ein kleines Dorf der Mark Brandenburg evakuiert; im Sommer 1945 kehrten wir wieder nach Berlin zurück. Mein Vater geriet im Oktober 1945 nach Entlassung aus amerikanischer in sowjetische Kriegsgefangenschaft und verstarb im Juni 1948 in einem sowjetischen Lager.

Während der Blockade Berlins verließ ich die Stadt im Rahmen der Luftbrücke für ein Jahr und kam zu meinem Onkel nach Hameln. Bald nach meiner Rückkehr wechselte ich von der Lansschule auf das Arndt-Gymnasium in Berlin-Dahlem über, auf dem ich im Februar 1958 die Reifeprüfung ablegte. Ich begann anschließend an der Freien Universität Berlin mein Studium der Rechts- und Staatswissenschaften. Im Sommer- und Wintersemester 1959/60 setzte ich das Studium an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg fort. Nach vier weiteren Studiensemestern an der Freien Universität legte ich am 17. Oktober 1962 vor dem Justizprüfungsamt Berlin die erste juristische Staatsprüfung ab.

Meiner Studienzeit in Deutschland folgte ein einjähriger Aufenthalt in Spanien. Ich hörte an der Universität Madrid zunächst Vorlesungen über Internationales Recht, Naturrecht und Kunstgeschichte und arbeitete später an der vorliegenden Dissertation.

Seit November 1963 bin ich Gerichtsreferendar im Oberlandesgerichtsbezirk Karlsruhe. Verschiedene Ausbildungsabschnitte führten mich nach Lörrach, Staufen, Freiburg, Berlin und Straßburg.



